D III 10/33

Landesbibliothek
Coburg

J IVa 1110

2316[a]

33

Coburger
Landes-
Bücherei

Robinson's
Kolonie;
oder:
Die Welt im Kleinen.

von

J. K. Wezel.

Leipzig
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1795.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorerinnerung
des Verlegers.

Wie es in der deutschen gelehrten Republik gewöhnlich geht, daß sobald Jemand irgend ein Buch zu bearbeiten oder zu übersetzen unternimmt, sich gleich zwey drey Leute finden, die das Nämliche thun wollen; so ging es auch vor nunmehr funfzehn Jahren mit der Geschichte von Robin-

son Krusoe. Kaum hatte Herr Wezel, der Verfasser mehrerer vortreflicher Romane, für die philanthropischen Unterhandlungen des Dessauer Instituts, angefangen, dieser veralteten Geschichte ein neues Gewand anzulegen, oder vielmehr sie gänzlich umzuformen, als nicht nur Herr Campe, durch eine Menge sehr zweckmäßiger Schriften für Kinder berühmt, auch eine neue Bearbeitung des Robinson Krusoe herausgab, sondern zu Nürnberg sogar eine neue vollstän-

dige Uebersetzung dieses Buchs erschien. Den meisten Abgang fand natürlich die Campesche Bearbeitung. Sie ist auch für Kinder wohl die beste, weil ihr Verfasser dabey auf das Unvermögen derselben, Reflexionen anzustellen, Rücksicht genommen hat, und was Herr Wezel ihnen zu thun überläßt, selbst thut: dagegen dürften der Schule entwachsene Knaben, denen es widrig ist, sich moralische Wahrheiten vorkäuen zu lassen, die Wezelsche Bearbeitung wegen ihres pikanten Tons vorziehen,

und selbst Männer und Greise werden sie deshalb mit Vergnügen lesen. Was ihr aber eine Stelle unter den treflichsten Werken unserer Litteratur verschafft, ist gegenwärtiger zweyter Theil, ganz von seiner Erfindung. Da er unter den itzigen Umständen, wo alles über Staatsverbindung und Staatseinrichtung schwazt, dazu beytragen kann, über beides richtige Begriffe zu verbreiten, und da er als ein für sich bestehendes Originalwerk anzusehen ist, das für alle Besitzer des Campeschen

Robinson's eben so brauchbar ist, als für die Besitzer der Wezelschen Bearbeitung oder der vollständigen Uebersetzung dieses Buchs; so liefere ich ihn hier unter einem neuen Titel: die polemische Vorrede des Verf. habe ich weggenommen, da sie itzt für Niemand weiter Interesse hat.

Der erste Theil gab während Robinson's Aufenthalt auf seiner Insel Beyspiele von den Veränderungen, welche die vier Haupturheber der menschlichen Erfindungen: Noth, Zufall, Leiden-

schaft, Witz; in dem Zustande des Menschen hervorgebracht, wie sie die Aufsuchung der Materialien und ihre Anwendung zum Bedürfniß oder zur Bequemlichkeit veranlaßt haben. Der zweyte liefert in der Geschichte der Kolonie während Robinson's Aufenthalt in England, nach seiner Rückkehr auf die Insel und nach seinem Tode, Beyspiele von den Veränderungen in dem Zustande der Gesellschaft, und von den Erfindungen, die aus der gesellschaftlichen Vereini-

gung herfließen. Ein kleiner Menschenhaufen wird durch Noth, Zufall, Leidenschaft, Witz, auf die verschiedenen Arten der Subordination, auf die Einführung richterlicher Gewalt, auf verschiedene politische Verfassungen, auf die Verschiedenheit des Vermögens, der Beschäftigung und des Standes, auf Handel, Geld und Verarbeitung der Naturprodukte geleitet, erwächst zu einem eingerichteten Staate und stirbt.

So ist es! Der Staat ist eine moralische Person. In seiner ersten Bil-

dung liegt daher beides, der Keim zur Entwickelung und des Verfalls; so wie bey dem einzelnen Menschen. Wäre es nicht widersinnig die Constitution desselben, nach einem formalen Princip, vor seiner Geburt bestimmen, oder die vom Zufall erhaltne darnach abändern zu wollen? Und doch wollen itzt so manche Philosophen Staatsverfassungen nach einem solchen Princip festsetzen und umschmelzen; anstatt, was allein heilsam seyn kann, Lebensregeln vorzuschlagen, auf sorgfältige Diät zu

dringen, und auf diejenigen Mittel aufmerksam zu machen, von denen es die Erfahrung bewährt hat, daß sie bey dieser oder jener Gelegenheit, nach der oder der Beschaffenheit des Patienten, heilsam gewesen sind. — Das Beste, was sich hierüber sagen läßt, ist meines Erachtens kürzlich in einer kleinen zu Meißen herausgekommenen Schrift: Ueber Staatsverbindung, gesagt worden; daher ich das Resultat davon hersetzen will.

„Die Natur des Menschen ist auf Zusammenseyn, und individuelle und allgemeine Menschenerhaltung eingerichtet. Er hat Selbstliebe und Menschenliebe: jene, um das Zusammenseyn für sich zu benutzen; diese, um Andere dasselbe für sich benutzen zu lassen. Aber in ihm liegt auch Eigensinn, Eigendünkel, Habsucht, Ehrsucht, Schadenfreude, Nachbegier; und haben über das alles vom Anbeginn der Welt an auch nur zwey Menschen von ganz gleichen Leibes- und Seelenkräften

existirt? Sollen die verschiedenen Triebe in ihm, und die so verschiedenen Leibes- und Seelenkräfte mehrerer Menschen, die Erhaltung zusammenseyender Menschen nicht hindern, sollen sie nicht, gleich den Thieren, blos neben einander vegetiren, sich begatten und auffressen; so muß eine Vereinigung der Willen der Zusammenseyenden unter Einem Willen, nicht eben unter dem Willen eines Einzigen, Statt finden: eine Verbindung Beherrschter durch ihren Gehorsam gegen Herr-

scher-Gewalt, zu Erhaltung der Verbundenen um der Erhaltung des Menschengeschlechts willen. Eine Gesellschaft, welche die Erhaltung der Verbundenen durch Zerstörung der Nichtverbundenen zum Zwecke hat, ist Räuber- oder Mörderbande. Staatsverbindung hat zwar Zerstörung der Feinde des Staats zur Folge, zur Bedingung der Erhaltung der Verbundenen *),

*) Daraus fließt die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen gegen Straßenräuber und Mörder.

zum Mittel, aber nicht zum Zwecke. Ohne Herrscher-Gewalt und Gehorsam der Beherrschten ist keine Staatsverbindung möglich. Die Gewalt des Herrschers ist das Band, welches die Zusammenseyenden umschlingt, und von den Nichtverbundenen zur Selbsterhaltung isolirt. Staatsvaterlandsliebe stehet zwischen der Menschenliebe und Selbstliebe in der Mitte, wendet die Wirkungen beider zum Glücke der Menschheit an, und verhüthet ihre Wirkungen zum menschlichen Elend;

alles so weit es möglich ist. Dadurch, daß die Staatsverbindung die Erhaltung der Verbundenen, nicht blos um ihrer eignen, sondern um der Erhaltung des Menschengeschlechts willen, und diese wieder durch Erhaltung, nicht aber Aufopferung, der Verbundenen zum Zwecke hat, unterscheidet sich Patriotismus von Staatsegoismus und Fanatismus. Staat ist das einzig mögliche Menschenverhältniß, in welchem der Trieb der Selbsterhaltung auf den Zweck der Erhaltung des Menschen-

geschlechts, und der Trieb der Menschenliebe auf den Zweck der Erhaltung der Menschen geleitet wird. Beide Zwecke können nur durch Gehorsam gegen Gebote, und Gehorsam kann nur durch Gewalt erreichet werden. — Bey dieser Lehre darf man keineswegs fürchten, daß die Beherrschten sich werden schinden lassen; denn sobald das Gleichgewicht der Triebe der Selbst- und Menschenliebe aufgehoben wird, bedarf es, wie sich aus ihr und der Erfahrung ergiebt, nur des Stoßes

eines unternehmenden Menschen, um nach vielem Hin- und Herschwanken die bisherige Herrschergewalt aus der Schaale zu werfen. Aber dieser unternehmende Mensch wird auch Gewalt brauchen müssen. Pour être toujours le maitre, il n'aura qu'à donner pour guide la sagesse à la force, et le bonheur du peuple à l'obéissance." Geschieht das nicht, so muß aus der Revolution eine Dissolution, aus der bezielten Wiedergeburt eine Auflösung des Staatskörpers werden.

Die göttliche Weisheit, welche durch physische und moralische Kraft das Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern festsetzte, weil ohne Geselligkeit der Mensch zeitlebens ein unvernünftiges Thier bleibt, hat durch dieselben Mittel Staatsverbindung bewürkt. Dieß ist meisterhaft in gegenwärtiger Schrift entwickelt. Misbrauchen Aeltern ihre (nicht etwa vertragsmäsig, sondern von Gott ertheilte) Gewalt, so sterben die Kinder, oder kommen doch nicht zur Reife, werden blödsinnig,

oder entlaufen falls sie können, widersetzen sich wohl auch, u. s. w.; verhätscheln sie die Kinder, so kommt auch nichts Kluges heraus. Gerade so geht es unter Herrschern und Beherrschten. Der rechtschaffenste Vater kann zwar zuweilen einen ungerathenen Sohn haben; aber wenn man ungezogene Kinder erblickt, so schließt man daraus auf eine schlechte Erziehung derselben: eben so von häufigen Diebstählen und Mordgeschichten in einem Lande auf schlechte Polizey, von Tumult und Auf-

ruhr auf schlechte Regierung. So lange die Welt steht ist noch keine Revolution unter einem weisen Regenten zur Ausführung gekommen. Dieß kann zwar thätliche Widersetzlichkeit gegen Aeltern und Herrscher nicht rechtfertigen; wohl aber muß man auch hier die Weisheit Gottes bewundern, welche hiedurch Aeltern und Herrscher von Zeit zu Zeit auf ihre Pflicht aufmerksam macht. Was dieselbe sey, lehrt die Vernunft; noch bestimmter das Christenthum: denn durch dieses ist die Lehre

von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele — zwar nicht das Fundament, aber der Hebel aller Moralität erschaffner Geister — zur factischen Gewißheit geworden, so daß sie dem Niedrigsten im Volke nun zu Gute kommt, sein Herz erhebt, seinen Verstand erleuchtet. Auch hat das Christenthum zuerst die physische und moralische Kraft im Menschen geschieden, jene dem Besitzstand des Herrschers, diese Christo unterworfen, und alle christliche Regenten gezwungen, diese Scheidung anzuerkennen. Die

Freyheit des Geistes, als positives Gesetz, ist es, die wir Christo verdanken. Der Naturalismus unterwirft den Geist von neuem den Gesetzen der Materie, d. i. der physischen Kraft. Wer sieht nicht, daß diejenigen Menschen, welche seit zwey Jahren das Staatsruder in Frankreich an sich gerissen haben, dieß beabsichtigen, um ihren Despotismus desto fester zu gründen? Das Sittengesetz, auf welches Kant die Moral baut, ist nur ein Princip für die reine Vernunft und also für Engel: das Sit-

tengesetz Christi hingegen, nämlich die Liebe, ist für ein aus Materie und Geist gemischtes Wesen einzig passend. Der Staat, welcher das Testament des Lieblingsjünger Christi, des Apostels Johannis, anerkennt, ist für Aufruhr und Empörung sicher. Und wie so wohlthuend, wie so kurz als vielsagend ist dieses Testament! Es heißt:

„Kinderchen, liebt Euch!“

Robinson besaß nach der Zurückkunft in sein Vaterland alles, was ihm den Rest seines Lebens versüßen konte — eine brave Frau, die ihn liebte, ein Paar Kinder, die viel versprachen, und ein hinlängliches Vermögen, um mit Gemächlichkeit und der Anständigkeit eines Mittelmanns zu leben. Das erste Jahr schmeckte ihm die Ruhe so wohl, daß er an Meér und Schiffahrt gar nicht dachre: im zweiten fieng schon eine Unruhe an, sich in das Gefühl seiner Glückseligkeit zu mischen: sein Glück wurde ihm

einförmig, langweilig: die Neuheit der häuslichen Freuden war vorüber, und alle Abwechslungen, die er sich durch kleine Reisen auf dem festen Lande verschaffen konte, thaten ihm nicht genug. Sein Verlangen nach dem Seeleben wuchs mit jedem folgenden Jahre: Tag und Nacht schwebte ihm seine Insel und die Kolonie, die sie itzt bewohnte, in Gedanken: er baute in seiner Einbildung Städte und Dörfer darauf, sprach vom Morgen bis zum Abend mit seiner Frau von nichts als seiner Insel, und unterhielt sich Jemand mit ihm, so war das Gespräch nach dem dritten oder vierten Worte gewiß schon bey seiner Insel. Wenn er mit seinen Kindern spielte, baute er ihnen Schiffe, und die Kleinen ergötzten sich an diesem Zeitvertreibe nicht halb so sehr als ihr Vater, der in Gedanken auf allen diesen Schiffen nach seiner Insel fuhr.

Seine Frau merkte wohl, daß ihn etwas beunruhigte, allein darauf verfiel sie nicht, daß er sich in seinem Alter wieder auf die See begeben wollte. Endlich stieg der Wunsch, seine Insel noch einmal vor seinem Ende zu sehen, bis zu einem solchen Ungestüme, daß er ihn nicht länger verbergen konnte: er entdeckte sich seiner Frau eines Abends bey dem Schlafengehen, und bezeugte so viel Beharrlichkeit in seinem verwegnen Entschlusse, daß sie ihn weder durch Thränen, noch Seufzer, noch Bitten, noch Gründe zu erschüttern vermochte. Da sie sahe, daß seine Begierde beinahe mit jedem Widerstande zunahm, wußte sie keinen andern Ausweg, als daß sie sich zu seiner Begleiterin anbot. Die zärtliche Betrübniß, womit sie dieses that, und ihre Bereitwilligkeit rührte ihn so sehr, daß er in sich gieng und sein Vorhaben ein wenig genauer überlegte. Er

schämte sich vor sich selbst, daß er eine Frau, die er ungemein liebte, aus der Ruhe in die Gefahren des Seelebens mit sich hinreißen sollte: allein zu reisen, und sie nie wieder zusehen, wenn er unterweges stürbe, war ihm eben so empfindlich und schlechterdings unmöglich, weil sie fest entschlossen war, sich nicht von ihm zu trennen. Nach einem langen Streite zwischen Begierde und Ueberlegung wurde er endlich Herr über sich selbst: er suchte sich zu beschäftigen, weil er fand, daß die Muße seinem thätigen Geiste nur zur Unzufriedenheit täglich neue Nahrung gab.

Er kaufte sich deshalb ein Gut in der Grafschaft Bedford, das sehr viele Verbesserungen bedurfte und ihm also hinlängliche Gelegenheit gab, alles auszuführen, was er auf seiner Insel thun wollte: er trocknete Moräste, ließ Graben ziehen, riß unfrucht-

bare Heiden um, säete Holz auf schlechte Felder und schuf das ganze Gut um, wo nicht allemal mit wirthschaftlichem Nutzen, so brachte er doch eine Veränderung hervor und bildete sich dabey ein, daß er sie auf seiner Insel hervorgebracht habe. Seine Wohnung war weit vom Meere entlegen, daß er also nicht leicht mit Seeleuten zusammenkommen, und durch ihre Erzählungen mit dem Verlangen nach Seereisen angesteckt werden konte: er warf sich so ganz in die ländliche Geschäftigkeit hinein, daß ihm keine Zeit zu Grillen und Wünschen übrig blieb.

Wie wurde diese Ruhe so bald gestört! Seine Frau, die Seele aller seiner Entwürfe, die Regiererin seines Herzens, die mehr über ihn vermochte, als seine eigne Vernunft, starb im Wochenbette. Nun war alle Glückseligkeit und Freude auf seinem

Gute ausgestorben, und ganz Engelland für ihn zu enge: er ließ die Wirthschaft gehen und stehen, wie sie wollte, und fand an der ganzen Landökonomie Ekel. Verdruß und Langeweile brachten ihm seine Seegrillen wieder in den Kopf, und er kannte kein ander Mittel, sich seines Grams zu entledigen, als wenn er ihn in die Wellen trüge: gleichwohl fiel es ihm schwer, sich von seinen Kindern zu trennen. Weil er glaubte, daß die Einsamkeit des Landes seinen Kummer und seine Unruhe vermehre, verkaufte er sein Gut und zog nach London: aber was half es ihm? Dort schmeckte ihm keine Beschäftigung, und hier hatte er keine: also fand er in London nicht mehr Zufriedenheit als in der Grafschaft Bedford, und in wenigen Tagen war ihm das großstädtische Getümmel so verhaßt wie die Stille seines Landgutes. Auf die See mit

dem Manne! sonst war kein Rath für ihn.

Indem er schon wieder darauf sann, mit welchem Orte er London vertauschen sollte, erhielt er den Besuch eines Vetters, der von seiner ersten Reise zurückkam, die er als Patron nach Bilbao gethan hatte: er erzählte dem Herrn Onkel, daß ihm von gewissen Kaufleuten der Antrag geschehen sey, eine Reise für sie nach Indien und China zu thun. Dem alten Robinson hüpfte das Herz im Leibe bey dieser Nachricht: er prieß den jungen Menschen glücklich, daß ihm sein Alter erlaubte, so schöne Reisen zu thun, und nicht immer auf Einem Flecke zu bleiben, wie ein Haushund an der Kette. — »Ja, wer noch Ihre Jugend hätte!« seufzte der Alte. »Wenn ich nur zehn Jahre wiederkriegen könte, ich weis, was ich thäte.« — »Aber,« fiel ihm sein Vet-

ter halb zum Scherze ins Wort, „Sie sind ja so alt noch nicht, daß Sie nicht so ein Gängelchen über die See thun könten. Fahren Sie mit mir! Ich muß Brasilien berühren: von da ist ja nur ein Sprung bis zu Ihrer Insel. Ich schaffe Sie hin in Ihr kleines Königreich, wenn Sie wollen.“

Robinson gerieth außer sich vor Entzücken, seine ganze Stirne heiterte sich auf, er wußte selbst nicht, was er auf den Vorschlag seines Vetters antworten sollte: allein da dieser aus einem Scherze Ernst machte und alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumte, die von einer solchen Unternehmung abschreken konnten, so wurde Robinsons Wunsch zum Entschlusse; und es kam blos darauf an, daß sein Vetter von den Kaufleuten, die ihm die Reise aufgetragen hatten, die Erlaubniß bekam, den Alten mitzunehmen.

Noch war die Bedenklichkeit übrig, wie er von seiner Insel wieder zurückkommen sollte, da er nicht Lust hatte, sein Leben dort in kümmerlichen Umständen zu beschließen: sein Vetter konte ihn auf seiner Rückreise aus Indien nicht wieder abholen, weil ihm dieß einen Umweg von vielen Monaten verursachen würde; und dazu durfte er von seinen Kaufleuten nimmermehr Erlaubniß erwarten.

Robinsons Begierde fand Mittel, auch diesem Hindernisse abzuhelfen: er schlug vor, daß man alles, was zu einer Schaluppe gehörte, nebst einigen Zimmerleuten mitnehmen sollte, die sie im Fall der Noth zusammensetzen und auf der Insel vollends ausbauen könten; und dieses Fahrzeug sollte ihn, wenn er seines Reichs überdrüssig wäre, nach dem festen Lande hinüber-

tragen. Die alte Wittwe *), welcher er bey seiner vorigen Reise einen Theil seines Vermögens anvertraute, wandte ihre Kräfte nochmals an, ihn von seinem Entschlusse abzubringen: aber da half nichts: er übergab ihr seine Kinder zur Erziehung, machte sein Testament, lieferte sein Vermögen in sichere Hände, die seinen Leibeserben nichts veruntreuten, gieng mit seinem Franz an Bord und segelte glücklich ab.

Er hatte sich mit den hauptsächlichsten Bedürfnissen versorgt, die seiner Kolonie fehlten, mit Leinwand, wollnen Zeugen, Strümpfen, Hüten, Schuhen, Küchengeräthe, Eisen, Gewehr, Pulver, und mit allem in ziemlich großer Menge. Außerdem nahm er einige Handwerker mit sich, die dort auf seiner Insel arbeiten, und bey seiner Rückkehr ihn entweder begleiten, oder wenn es ihnen

*) Th. 1, S. 582.

gefiele, dort bleiben sollten: darunter waren zwey Zimmerleute, ein Schlosser, ein Schneider und ein sehr geschickter junger Mensch, der als ein allgemeiner Künstler gebraucht werden konte; denn außer dem Böttcherhandwerke, das er eigentlich gelernt hatte, machte er Handmühlen, drechselte, verstund sich auf die Verfertigung irdener Gefäße, und hatte in allem einen sehr anschlägigen Kopf.

Diese Reise war überaus glücklich für unsern Abentheurer, aber desto unglücklicher für seinen Geschichtschreiber; denn sie lief so ganz ohne alle Gefährlichkeiten, Stürme und große Widerwärtigkeiten ab, daß man im eigentlichen Verstande nichts davon zu erzählen weiß, als — er reiste ab und kam an. Widrige Winde hatte er zwar genug: aber widrige Winde sind in der Erzählung so langweilig, wie auf der See; und sogar

auch diese Unannehmlichkeit schlug zu seinem Vortheil aus; denn sie nöthigte ihn, in den Irländischen Hafen Galloway einzulaufen, und weil er die Lebensmittel und das Vieh dort im Lande sehr wohlfeil fand, kaufte er in den drey und zwanzig Tagen, die er dort verweilen mußte, so viele Schweine, Kühe und Kälber ein, als er fortbringen konte, um seine Insel damit zu bevölkern.

Nicht eher als anderthalb Monate nach seiner Ausfahrt ereignete sich ein Vorfall, der Aufmerksamkeit verdiente. Jedermann auf dem Schiffe gähnte über die Einförmigkeit der Reise: wer nicht gerade wachen mußte, schlief vor Verdruß, um nur nicht das langweilige Wasser mehr anzusehn: endlich kam einmal des Abends der Bootsknecht, der Schildwache stund, mit der Nachricht, daß er in der Ferne einen hellen Schein se-

he und einen Kanonenschuß gehört habe, und gleich darauf meldete ein Schiffsjunge, daß der Bootsmann eben itzt einen zweiten Schuß gehört habe. Gleich fuhr jedermann aus dem Schlafe auf und eilte auf den Oberlauf des Schiffes: man sah mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Scheine hin, und stimmte einmüthig in der Muthmassung überein, daß ein Schiff in Brand gerathen seyn müßte. Nach der Gegend des Feuers zu urtheilen, führte sie ihr Weg gerade dahin, und ob sie sich gleich der Flamme immer mehr näherten, ließ sich doch wegen der neblichten Luft lange nichts deutlich erkennen: ohngefähr eine halbe Stunde darauf trieb sie ein Lüftchen ein wenig schneller fort, der Nebel zerstreute sich, und vor ihren Augen stand ein brennendes Schiff, das wie ein rothglühender Klumpen auf der erleuchteten Oberfläche des Meers schwebte,

aus welchem die knisternden Flammen, wie feurige Wimpel, emporwehten — ein schreckliches prächtiges Schauspiel!

Das Schiff, worauf sich Robinson befand, löste sogleich fünf Kanonen, um den Unglücklichen die Nähe eines Schiffes zu berichten, damit sie alle Mühe anwendeten, um sich vielleicht in der Schaluppe zu retten. Man zog alle Segel bis auf das kleinste ein und fuhr langsam der Feuersbrunst näher: plötzlich flog das brennende Schiff mit Krachen in die Luft, und das Feuer erlosch, wahrscheinlich weil der eine Theil von entzündetem Pulver emporgesprengt und der andre untergegangen war. Es ließ sich vermuthen, daß wenigstens einige Personen sich in der Schaluppe gerettet hatten und itzo auf dem weiten Meere in Angst und Ungewißheit herumirrten, ohne wegen der Dunkelheit den Ort finden zu können, wo

Hülfe auf sie wartete: deswegen wurden auf Robinsons Schiffe die ganze übrige Nacht hindurch Laternen an allen Seiten ausgehängt, und von Zeit zu Zeit eine Kanone abgefeuert.

Früh um acht Uhr entdeckte man mit Hülfe der Ferngläser zwey Boote voller Leute, die das Schiff gesehen haben mochten und deswegen aus aller Kraft nach ihm zuruderten, aber wegen des widrigen Windes nicht geschwind fortrücken konten: sie machten allerhand Zeichen, welches man auch auf Robinsons Schiffe that, wo man zu gleicher Zeit mehr Segel aufspannte, um desto hurtiger zu ihnen zu kommen. Wirklich vergieng auch keine halbe Stunde, so waren sie schon bey einander: die freudige Behendigkeit, womit die Männer, Weiber und Kinder in Einem begrüssenden Gewühl und mit lauter Dankbarkeit

aus den Booten am Schiffe hinankletterten, ist unbeschreiblich: es waren beinahe sechzig Personen, und darunter viele Passagiere.

Nach geschehener Bewillkommung erzählte einer hier, der andere dort, wie das Feuer ausgekommen war. Das verunglückte Schiff kam von Quebec und hatte nach Frankreich gehen wollen: und durch die Unvorsichtigkeit eines Bootsknechts war es in so traurige Umstände versetzt worden. Mehr konte man lange Zeit von den Geretteten nicht herausbringen; denn die Freude machte sie alle zu einer zusammenhängenden Erzählung unfähig, und druckte sich mit desto mehr Lebhaftigkeir und Seltsamkeit an ihnen aus, da es Franzosen waren. Einige weinten, andre tanzten und sangen: hier lachte einer, dort rang ein Anderer die Hände mit lauten Ausrufungen: einige stunden

stumm und unbeweglich da, einige fluchten über die Nähe des Todes, in welcher sie gewesen waren, Andre machten sich darüber lustig: alle schienen dem Tollhause entlaufen zu seyn, und beynahe der Hälfte mußte zur Ader gelassen werden, um die Aufwallungen ihrer Freude zu mildern. Der französische Kapitän warf sich bald um Robinsons, bald um seines Vetters Hals, und kannte in seiner Dankbarkeit weder Maas noch Ende. Das Bedenkliche bey dem Vorfalle war, was man mit einer solchen Menge Personen anfangen sollte, da die Vorräthe nicht zureichten, um sie bis nach Ostindien mitzunehmen, und auch keiner unter ihnen Lust hatte, einen so weiten Weg ohne andre Absicht mitzumachen. Nichts ließ sich also für sie thun, als daß man seinen Lauf ein wenig nach der Seite hin nahm, wo man vermuthen konte, Schiffe aus Westindien

anzutreffen, die sie vielleicht nach England oder Frankreich mit sich zurücknehmen würden. Auch dieser Vorschlag stund ihnen nicht an, sondern sie baten, daß das Schiff, da es einmal von seiner Fahrt zu weit nach Westen gerathen wäre, diesen Weg vollends nach Terra nova fortsetzen möchte, wo sie ein Fahrzeug miethen und nach Kanada zurückkehren wollten. Ihr Verlangen wurde bewilligt: man fuhr nach Terra nova, setzte daselbst die Franzosen aus, und Niemand blieb auf Robinsons Schiffe als ein französischer junger Geistlicher und vier Matrosen, welche Dienste nahmen.

Der Himmel hatte sie auf dieser Reise zu guten Handlungen bestimmt; denn nicht lange darauf führte er ihnen schon eine zweite Gelegenheit herbey, ihre Menschenfreundlichkeit zu beweisen. Sie begegneten einem Schiffe, welches in zween Stürmen

den hintersten Mastbaum, die Oberstange am großen Maste und den Bogspriet eingebüßt hatte, und also sehr wenig Herr seines Laufes war: es hatte zu wenig Segel, um den Wind recht zu fassen, und auch keine erfahrnen Personen, die es hätten regieren können; denn es war von Barbados, woher es kam, um nach Bristol zu gehn, einige Tage vorher, ehe es absegeln sollte, zu einer Zeit, als der Kapitän und sein erster Substitut am Lande waren, durch einen plötzlichen Sturm in die See hineingetrieben worden. Nicht lange darauf mußte es einen zweiten Sturm ausstehen, der es noch weiter verschlug, und in den kläglichen Zustand versetzte, worinne es sich itzo befand. Außer der Entkräftung, die den armen Leuten der Kampf mit zween so gewaltigen Stürmen verursacht hatte, wurden sie noch mehr durch den Hunger ent-

kräftet: seit eilf Tagen war nicht eine Unze Brod oder Fleisch über ihre Lippen gegangen: alle Vorräthe waren aufgezehrt, und sie hatten sich nur aus dem Untergange herausgearbeitet, um vom Mangel getödtet zu werden.

Robinson vermochte so viel über seinen Vetter, daß er sich entschloß, die Unglücklichen mit Proviant zu versorgen, wenn er auch wegen dieses Beistandes genöthigt werden sollte, sich nach Virginien oder einer andern amerikanischen Küste zu wenden und neuen Vorrath anzuschaffen. Aber je erwünschter den Ausgehungerten diese Hülfe war, je verderblicher hätte sie ihnen beinahe werden können: sie fielen mit einem solchen Ungestüm über die Speisen her, und genossen sie so hastig, daß einige dem Tode nahe kamen. Der Schiffschirurgus machte des-

wegen eine Suppe für sie, die den kraftlosen Eingeweiden Stärke und Nahrung zuführen sollte, um sie dadurch zur Bearbeitung der härtern Speisen vorzubereiten. Man sahe sich sogar genöthigt, eine Wache vor die Küche zu stellen, aus Furcht, das Schiffsvolk möchte das Fleisch aus den Kesseln ungekocht herausreißen: selbst diese Vorsicht wäre nicht zureichend gewesen, und die Küche von den hungrigen Matrosen gewiß aufgesprengt worden, wenn sie nicht Robinson mit der Drohung abgeschreckt hätte, daß er ihnen seinen Beistand ganz versagen werde, wofern sie nur die mindeste Unordnung erregten. Man gab ihnen anfangs sehr kleine Portionen, die gleichwohl manchem übel bekamen, weil er sie mit zu vieler Hastigkeit hinuntergeschluckt hatte; und durch allmälige Vergrößerung derselben brachte man ihre Magen stufenweise wieder dahin,

daß sie ohne Nachtheil gefüllt werden konten wie sonst.

Am traurigsten war der Zustand der Reisenden, die sich auf dem Schiffe befanden: sie hatten ihren eignen Vorrath aufgezehrt, und weder für Geld noch durch Bitten etwas bekommen können, weil ein Jeder unter den übrigen Mühe genug hatte, seinen eignen Hunger zu stillen. Es war eine Familie, die aus einer Mutter, ihrem Sohne und einer Magd bestund: alle drey hatten seit einigen Tagen gar nichts zu sich genommen, und wurden deswegen von Jedermann für todt gehalten. Robinson gieng zu ihnen in ihre Kammer und fand sie auf der Erde sitzend, die niederhängenden Köpfe an Stühle gelehnt. Die Mutter hatte aus Liebe zu ihrem Sohne sich die Nahrung abgebrochen und war dem Tode deswegen völlig nahe: sie athmete zwar noch äußerst

schwach, aber Empfindung, Sinn und Bewußtseyn waren ganz erloschen, ihr Kopf zwischen beide Schultern hineingesunken, und ihr Körper nichts als ein Knochengerippe, mit Haut überzogen: man schüttete ihr einen Löffel voll von der Brühe in den Mund, womit man die Uebrigen wieder gestärkt hatte; allein alle Bemühungen blieben fruchtlos, weil der Schlund vom langen Fasten so zusammengeschrumpft war, daß nichts durch ihn in den Magen hinabfließen konnte, und alle Muskeln und Fibern hatten durch die Auszehrung des Hungers die Kraft zum Schlucken verloren. Sie zeigte mit dem Finger langsam auf ihren Sohn und starb.

Der junge Mensch und die Magd hatten mehr Kräfte zuzusetzen gehabt als die alte Mutter, und wurden also durch die Sorgfalt des Wundarztes gerettet: aber der erste

Anblick dieser beiden Leichengestalten war schrecklich. Der Sohn, ein Stück zernagtes Leder zwischen den Lippen, wovon er bereits viel hinuntergeschluckt hatte, mit verzerrten Gesichtszügen, und bleich, wie ein Todter; die Magd mit eingeschlagenen Daumen, knirschenden Zähnen, aus allen Kräften mit Füßen und Kopf angestemmt, mit Schmerz und Tode ringend! Robinson mußte sich wegwenden, so erschütterte ihn das Bild. Ob man gleich Beide wieder zu sich brachte, so brauchte es doch lange Zeit, ehe man ihrer Genesung völlig gewiß wurde, besonders mußte man sehr für ihr Gehirn fürchten, das einige Tage ganz verrückt war.

Bey einem Besuche auf offner See darf man nicht viel Zeit verschwenden, und Robinson mußte deswegen, so bald er diesen Unglücklichen einige Hülfe verschaft hatte,

sich von ihnen trennen, um sich nicht auf seiner Fahrt zu verspäten. Auf seine Vorstellung versorgte sie sein Vetter mit Mundvorrathe von aller Art, so viel er ohne eigne Gefahr entbehren konte; den jungen Menschen nebst der Magd und einem Geistlichen nahm er auf sein Schiff, und überließ die Uebrigen der Fürsorge des Himmels. Wahrscheinlich sind sie mit ihrem äußerst beschädigten Schiffe bey dem ersten Sturme untergegangen; denn Robinson gab dem Kapitän einen Brief an die Anverwandten des jungen Menschen mit, den er gleich nach seiner Ankunft in Bristol abgeben sollte, und dieser Brief ist niemals abgegeben worden, wie es sich in der Folge auswies.

Nach zwo so auszeichnend guten Handlungen, wozu ihnen der Zufall verhalf, ohne die mindeste eigne Widerwärtigkeit, die

erzählt zu werden verdiente, bekam endlich Robinson seine geliebte Insel zu Gesichte: es kostete ihm viele Mühe, sie wiederzufinden, und er kreuzte oft vor ihr vorbey, ehe er sie erkannte, weil er sie von einer Seite sah, von welcher er sie vormals noch nicht erblickt hatte: auch betrog ihn die Voraussetzung, daß ihr gegenüber ein festes Land seyn müßte, allein was er sonst für festes Land gehalten hatte, war nur eine langgedehnte Insel, wie er itzo wahrnahm.

So bald als er sie gefunden hatte, rief er Franzen und fragte ihn, ob er nunmehr wüßte, wo er wäre: der Bursch sahe lange Zeit mit starrem Blicke nach der Insel hin, schlug endlich in die Hände, und rief: — „Ja, ja, ja!“ Er zeigte mit dem Finger Robinson's Palast, zeigte den kleinen Meerbusen, zeigte an dem Ufer bald hier, bald dort einen Platz, wo er gesessen oder sonst

etwas gethan haben wollte, singend und springend, als wenn ihm die Freude den Verstand verrückt hätte: es kostete viele Mühe ihn zurückzuhalten, daß er sich nicht in das Meer warf und zum Lande hinüberschwamm.

„Was meinst du, Franz?“ fieng Robinson an: „werden wir wohl deinen Vater noch am Leben finden?“ — bey dem Worte „Vater“ wurde das gutherzige Geschöpf äußerst gerührt, und die Thränen tröpfelten ihm in Menge aus den Augen. „Todt! todt wird er seyn!“ sprach er schluchzend. Sein Herr tröstete ihn, und befahl ihm, sich fleißig umzusehen, ob er eine menschliche Figur auf der Insel gewahr werden könte: Franz gehorchte dem Befehle desto williger, weil er ohnehin schon vor Ungeduld brannte, eine solche Entdeckung zu machen, und nicht lange darauf versicherte er freudig, daß

er auf dem Felsen hinter Robinsons ehmaliger Wohnung viele Menschen sähe. Der Alte wollte ihm nicht glauben, weil sie wenigstens noch eine halbe Stunde vom Lande waren; allein mit Hülfe des Perspektivs erblickte er gleichfalls etwas, das Franzens Versicherung zu bestätigen schien, und den Tag darauf wies es sich aus, daß Franz Recht hatte: es waren fünf oder sechs Personen von den Einwohnern der Insel, die sich auf den Felsen stellten, um das ankommende Schiff zu beobachten.

Sogleich ließ Robinson die englische Flagge aufstecken und zween Kanonenschüsse thun, um zu zeigen, daß sie Freunde wären; und eine Viertelstunde darauf stieg auf der Insel neben dem kleinen Meerbusen ein dicker Dampf empor, welches man als ein Zeichen der Beantwortung annahm. Man sezte das große Boot aus, steckte eine

weiße Friedensfahne auf, und Robinson und Franz, nebst dem jungen Geistlichen, dessen vorhin Erwähnung geschehen ist, und sechszehn bewafneten Leuten, begaben sich hinein und fuhren gerade nach dem Ufer zu.

Als sie in dem kleinen Meerbusen einliessen, kam ihnen eine Menge von den Einwohnern der Insel, alle bewafnet, und mit einer Friedensfahne entgegen: der Erste, der sie anführte und die Fahne trug, war der Spanier, den Robinson vormals aus den Händen der Wilden errettete *), die ihn zu einem Gerichte bey ihrem grausamen Siegesmahle bestimmt hatten. Er erkannte ihn augenblicklich und befahl deswegen, daß jedermann im Boote bleiben und bey Vermeidung der härtesten Strafe keinen

*) 1. Th. S. 217.

Fuß ans Land setzen sollte: er wollte allein aussteigen, um sich seinen Vasallen und Unterthanen zu erkennen zu geben; doch Franz war nicht zurückzuhalten: er hatte in einer weiten Entfernung hinter dem Truppe seinen Vater daher schleichen sehn, und drängte sich in der Berauschung seiner kindlichen Liebe durch alle hindurch, um dem Vater zuzueilen. Er flog, wie ein Pfeil, mit ofnen Armen auf ihn zu, drückte ihn an die Brust, küßte ihn, sezte ihn nieder auf den Stamm eines Baumes, kniete vor ihm hin und sah ihm steif ins Gesicht, ohne Ein Wort zu sprechen, indessen daß ihm Thräne auf Thräne über die glühenden Wangen herabrollte: bald ergriff er plözlich seine Hände, und küßte sie, bald stund er auf, bald sezte er sich zu ihm und sah ihn von neuem an, als wenn er sich an dem Anblicke nicht sättigen könte: mit diesem

stummen Schauspiele brachte er über eine Viertelstunde zu.

Seit dieser Zeit ließ er ihn nicht mehr von der Seite. Des Morgens darauf gieng er mit ihm einige Stunden am Ufer spatzieren, und führte ihn am Arme, wie eine Geliebte: alle fünf Minuten lief er einmal in das Boot, um etwas für ihn zu holen, itzt ein Stück Zucker, itzt ein Glas Branntwein, itzt einen Zwieback: er war ganz verlegen, was und wie er ihm genug zu Gute thun sollte.

Nachmittags wurde seine Freude am ausschweifendsten: er sezte den Alten auf die Erde und tanzte mit tausend lächerlichen Geberden um ihn herum: dabey erzählte er ihm bald singend, bald sprechend die vornehmsten Begebenheiten seines bisherigen Lebens seit ihrer Trennung. Der Affekt hatte sich seiner so sehr bemeistert, daß er

im Betragen und Ausdruck der Freude wieder völlig zum Wilden wurde.

Mit gleichem Vergnügen, das sich aber auf europäische Art ausdrückte, wurde Robinson von dem Spanier bewillkommt, ob es gleich anfangs Mühe kostete, ihn zu überreden, daß es Robinson wirklich sey: vor Erstaunen bestürzt und sprachlos, gab der Spanier, als er seinen ehmaligen Erretter erkannte, die Fahne und Flinte einem seiner Begleiter und umarmte den unerwarteten Gast unter allen möglichen schmeichelnden Komplimenten, die ihm die spanische Höflichkeit eingab.

Robinson wurde bey Erblickung so vieler Gegenstände, die ihn an so mancherley Kummer, Beschwerlichkeit, Angst und Noth erinnerten, in eine Rührung versezt, die ihm oft eine stille Thräne auspreßte, indem er an der Hand seines Freundes sich zu

seiner vorigen Wohnung führen ließ: der Zugang zu ihr war so sehr verändert, daß er für sich den Weg nimmermehr gefunden hätte; die Bäume, die er ehmals um sie herum pflanzte, waren zu einem dichtverwachsenen Walde geworden, und man hatte sie durch viele neue vermehrt, die in einer so seltsamen Ordnung durch einander stunden, daß sich der Weg durch unendliche verborgne Krümmungen, wie ein Irrgarten, hin und her zog und von Niemandem, der ihn nicht genau wußte, auskundschaften ließ. Robinson fragte nach der Ursache, die ihnen eine solche starke Befestigung angerathen hätte. »Unsre Sicherheit!« antwortete der Spanier. »Die Bösewichter, die wir bey unserer Zurückkunft auf der Insel fanden *), haben uns so viel Unruhe ge-

*) Darunter versteht er die englischen Matrosen, die mit dem Schiffe ankamen.

macht, daß wir keine andre Wahl als zwischen Gegenwehr und Knechtschaft hatten; denn sie wollten nicht nur unsre Herren, sondern sogar unsre Mörder werden; und wir mußten sie daher um unserer Sicherheit willen entwafnen und uns unterwerfen.« — Robinson wurde durch diesen Anfang, der eine sehr kriegerische Geschichte erwarten ließ, desto begieriger, den ganzen Verlauf derselben zu erfahren; und sein Freund vertröstete ihn bis auf den Abend, wo er ihm nach einer nüchternen Mahlzeit alles umständlich erzählen wollte.

Wie ein Mensch, der nach langer Abwesenheit zu dem Aufenthalte seiner ersten Jahre

worauf Robinson nach Hause reiste; die Ankunft des Schiffes geschah während der Abwesenhelt des Spaniers, den er mit Franzens Vater nach dem festen Lande geschickt hatte. Man sehe 1. Th. 228. 231. 257. S.

zurückkömmt, wo jeder Baum, jeder Winkel ihn an eine kindische Ergötzlichkeit oder einen kindischen Schmerz erinnert: mit der nämlichen Empfindung trat Robinson in die Hütte, die er sein Schloß nannte: allenthalben erblickte er Werke seines Fleißes, seiner Erfindsamkeit, allenthalben Oerter, wo er sich über eine bevorstehende Noth geängstigt, über ein ausgestandnes oder abgewendetes Unglück gefreut; wo er sich mit den Gespenstern der Einbildung herumgeschlagen; wo er den Tod erwartet; wo er ein unvermuthetes Rettungsmittel wider eine große Verlegenheit gefunden oder über eine gelungne Arbeit triumphirt; wo er geweint gelacht, gehungert, sich gelabt, gefürchtet, gehoft hatte: mit süßer Erinnerung überlief er die ganze Geschichte seines mühevollen Lebens und erzählte den Umstehenden mit froher Geschwätzigkeit bey jedem seiner Kunstwerke,

wie ihn der Zufall darauf geführt, wie lange er daran gearbeitet, wie er dabey geschwizt habe: er konte des Erzählens und der Freude kein Ende finden.

Unterdessen mußte das Boot zu dem Schiffe zurückfahren, um die mitgebrachten Handwerksleute und Vorräthe, die für die Kolonie bestimmt waren, herbeyzuholen: die armen abgerißnen Insulaner empfiengen Kleidung und Speisen, die sie seit so vielen Jahren nicht genossen hatten. Robinsons Vetter, als er die Arbeiten seines Onkels gesehn und bewundert hatte, begab sich wieder an Bord, und der junge Geistliche, der junge Mensch und die Magd, die unterweges zu ihnen kamen, blieben auf der Insel.

So fröliche Gesichter und Herzen waren noch nie in dieser Einöde gewesen wie itzo: einer zeigte dem Andern seine neue Kleidung, jeder fragte die angekommenen Europäer

nach Nachrichten und Begebenheiten aus der alten Welt, einer lief wider den Andern, um Anstalten zur Bewirthung ihres Monarchen zu machen. Die Mahlzeit war auf allen Seiten äußerst vergnügt: doch Robinson brannte so sehr vor Ungeduld, die Geschichte der Kolonie während seiner Abwesenheit zu erfahren, daß er so bald als möglich die Tafel aufhob, um mit dem Spanier allein zu seyn, der ihm die verlangte Erzählung versprochen hatte: und kaum waren sie es, als schon Robinson den Faden der Begebenheiten anknüpfte und nach der Ursache fragte, die ihn damals so lange auf dem festen Lande zurückgehalten hätte, als er dahin geschickt worden war, um seine übrigen Landsleute auf die Insel herüber zu bringen *).

*) 1. Th. 227 u. 230 S,

»Nichts war daran Schuld,« antwortete der Spanier, »als die Schwierigkeit, ein Fahrzeug zu finden, worinne wir meine Kameraden und die wenigen Habseligkeiten, die wir aus dem Schiffbruche gerettet hatten, herüberbringen konten; denn das Kanot, auf welchem ich mit Franzens Vater hinüberfuhr, war zu klein für uns alle, da wir aus achtzehn Personen bestunden. Nachdem wir lange vergebens damit umgegangen waren, ein paar neue Kähne zu bauen, entschlossen wir uns zu einem Diebstahle, den uns die Nothwendigkeit verzeihlich zu machen schien. Wir borgten von unsern Nachbarn, den Wilden, so viele Kanots als wir brauchten, unter dem Vorwande als wenn wir auf den Fischfang ausfahren wollten, und versprachen zur Erkenntlichkeit unsre Beute mit ihnen zu theilen: die faulen Wilden, die gern in Ruhe

zu Hause blieben und sich pflegten, giengen einen solchen Vorschlag mit Freuden ein, weil sie etwas zu essen bekommen sollten, ohne daß sie sich darum bemühen durften. Kaum waren wir weit genug in der See, so nahmen wir unsern Weg mit aller möglichen Geschwindigkeit nach dieser Insel: wir langten auch glücklich an, aber wie erstaunten wir, als wir statt meines Freundes, statt des Robinsons, von dem ich meinen Landsleuten so viele angenehme Hofnungen gemacht hatte, fünf Engländer fanden, denen zum Theil die Bosheit und Grausamkeit aus jeder Miene hervorleuchtete! Sie nahmen uns zwar ohne Weigerung auf und übergaben uns einen Brief, den du an uns zurückgelassen hattest, und der die Veranlassung deiner so schnellen Abreise enthielt, nebst einem umständlichen schriftlichen Unterrichte über die Art der Haushaltung, die

du hier geführt hattest, wie und wenn wir säen, ärnten, wie wir backen, kochen, Gefäße machen und überhaupt für unsre Bequemlichkeit und unser Bedürfniß sorgen sollten: allein dies war die einzige und lezte Billigkeit, die sie uns erzeigten. Der Brief, den sie uns übergaben, ertheilte uns das Recht alle Vorräthe mit den fünf Engländern gemeinschaftlich zu genießen und gemeinschaftlich mit ihnen die Insel zu bauen und zu bewohnen: sie machten uns auch dieses Recht nicht streitig, sondern lebten mit uns friedfertig in dieser Wohnung, aßen und tranken mit uns an Einem Tische; aber so gern sie den Genuß mit uns theilten, so wenig wollten sie die Arbeit mit uns theilen: sie giengen den ganzen Tag müßig, oder schweiften auf der Insel herum, schossen Papageien, fiengen Schildkröten, und wenn wir uns müde gearbeitet und das

Essen mit großer Beschwerlichkeit zubereitet hatten, dann sezten sich die Müßiggänger an unsern Tisch und verzehrten, was uns unsern Schweis kostete. Schon die Verschiedenheit der Sprache, der Religion und des Vaterlands machte keine sonderliche Einigkeit unter uns möglich: außer mir und noch einem unter meinen Kameraden verstund Niemand englisch, und die fünf Engländer wußten kein spanisches Wort und hatten auch keine Lust, es zu lernen, sondern bezeugten vielmehr gänzliche Verachtung gegen unser Vaterland und unsre Sprache. Es fielen daher häufige Zänkereyen zwischen beiden Theilen vor, und ich that zu Vermeidung derselben den gutgemeinten Vorschlag, daß sie sich von uns trennen und an einem andern Theile der Insel anbauen sollten: wir versprachen ihnen dabey alle mögliche Hülfleistung, Sa-

men und einen Vorschuß an Getreide bis zu ihrer nächsten Aernte. Zween unter ihnen waren so billig und nahmen meinen Vorschlag an, besonders fanden sie es sehr vernünftig, daß wir nicht Alle auf Einem Flecke beysammenwohnten und den übrigen Theil der Insel ungebaut ließen, da wir sonst unsre Felder zu weit von der Wohnung anlegen und dadurch den Ackerbau erschweren müßten, der ohnehin wegen der mangelhaften Werkzeuge sehr langsam von statten gieng: sie gestunden mir offenherzig, daß sie schon längst besorgt hätten, wir würden einmal bey einem Miswachse alle zusammen Noth leiden, wenn wir uns nicht in kleinere Haufen zertheilten, und daß sie blos durch die Furcht vor ihren Landsleuten abgehalten worden wären, so etwas anzurathen. So bereitwillig wir diese Beiden fanden, so hartnäckig bewiesen sich die übri-

gen drey. »Vertreibt uns, wenn Ihr könt!« war ihre Antwort auf meinen Vorschlag. »Gott straf mich! Ihr mögt lange warten, bis Ihr uns fortbringt.« — Ich sezte ihnen mit Güte und mit Schärfe zu: aber es half nichts: sie blieben auf ihrem Sinne und schwuren einige Dutzend »Gott straf mich!« *) daß wir eher unter ihren Händen sterben, als sie von uns treiben sollten. Sie lachten und spotteten auf das grausamste über die beiden Andern, daß sie so einfältig wären, sich von uns verjagen zu lassen und das bequemste Leben mit Arbeit und Mühseligkeit zu vertauschen. Um einem Blutvergießen vorzubeugen, beschlossen wir, die Faulen noch einige Zeit unter uns zu dulden und sie vielleicht allmälich zur

*) God damn me, der Lieblingsfluch des gemeinen Volks in England.

Vernunft zu bringen: dies Nachgeben machte die Bösewichter noch schlimmer.

„Die übrigen Beiden wurden zwar unaufhörlich von ihnen aufgehezt, aber sie beharrten in ihrem guten Vorsatze und bauten sich in der mitternächtlichen Hälfte der Insel mit unsrer Beyhülfe Wohnungen und bequemten sich zum Ackerbau: wir lebten in sehr freundschaftlichem Vernehmen, halfen uns in der Noth, wie gute Nachbarn, und unser beiderseitiger Fleis machte die Noth unter uns selten. Kaum hatten sie die erste Aernte gethan, so kamen die drey Faullenzer schon auch bey ihnen zu Gaste; und da sie nichts im Guten herauspressen konten, brauchten sie Gewalt. Die Bedrängten baten uns um Hülfe, und wir drohten den Räubern den Tod, wenn sie diese Leute nicht in Ruhe ließen: sie mußten unsrer Uebermacht weichen und flüchteten in die

Wälder. Nunmehr waren wir desto schlimmer daran: sie behandelten uns als Feinde, da wir ihnen kein Brod mehr geben wollten, und jede Nacht mußte die eine Hälfte von uns auf den Feldern wachen, damit sie nicht verwüstet wurden. Wir konten es wegen unsrer starken Anzahl wohl aushalten, aber die armen beiden Engländer mußten geben, was ihnen jene drey Räuber abfoderten; und da sie nichts mehr zu geben hatten, zündeten ihnen die Bösewichter ihre Wohnungen an. Sie retteten sich zu uns und erboten sich zu der beschwerlichsten Arbeit, wenn wir ihnen Unterhalt und Schutz dafür gäben; wir bewilligten ihnen beides unter der Bedingung, daß sie uns völligen Gehorsam versprächen: sie gelobten ihn förmlich an und wurden also unsre Knechte, die uns desto nöthiger waren, da sich durch die Nachtwachen jedesmal ein Theil

von uns zur Tagesarbeit untüchtig machte Die Beschwerlichkeit, beständig wider einen Feind auf der Hut zu seyn, wurde in der Länge so drückend für uns, daß wir den Frieden wünschten: unsre Feinde wünschten ihn gleichfalls, weil sie wegen unsrer Wachsamkeit nichts von unserm Vorrathe stehlen konten und deswegen beinahe verhungerten. Vom Mangel gedrungen, erboten sie sich freywillig zur Arbeit und zum Gehorsam, wenn wir sie, wie ihre andern beiden Landsleute, unter uns aufnehmen und ihnen den nöthigen Unterhalt geben wollten: wir gestunden ihnen ihr Verlangen ohne Weigerung zu und hoften nunmehr auf immer ruhig zu bleiben, so gut ließen sie sich anfangs an. So brachte der Mangel und die Schwäche wider einen mächtigern Feind die erste **Knechtschaft** unter uns hervor.

„Die beiden gutgesinnten Engländer waren nur auf eine bestimmte Zeit unsre Knechte geworden, und wir hielten es für billig, sie ihres Dienstes zu entlassen, da dieser Zeitraum verflossen war: sie bauten ihre Wohnungen wieder auf und fiengen den Ackerbau von neuem für sich an; und theils um unsern Schutz noch ferner zu genießen, wenn sie etwa ihre Landsleute wieder beunruhigen sollten, theils aus Erkenntlichkeit für den Samen, den wir ihnen vorstreckten, und die Hülfe, die wir ihnen bey ihrem Aufbauen leisteten, versprachen sie uns von jeder Aernte eine gewisse Abgabe und wurden uns auf diese Weise zinsbar.

„Die andern drey wurden ihres Fleißes bald überdrüßig, beschwerten sich, daß wir sie wie Sklaven hielten, da sie doch nur unsre Knechte zu seyn versprochen hätten, und weigerten sich, die auferlegte Arbeit zu

thun. Wir stellten ihnen vor, daß sie uns beständigen Gehorsam angelobt und dadurch das Recht gegeben hätten, sie mit gewaffneter Hand zur Haltung ihres Versprechens zu zwingen: allein sie fluchten, schwuren, tobten und giengen müßig, wie zuvor: da sie ihrer Seits die Bedingungen so schlecht erfüllten, unter welchen wir sie aufgenommen hatten, so glaubten wir gleichfalls, die unsrigen nicht halten zu dürfen, und entzogen ihnen den Unterhalt: darüber wurden sie äußerst unwillig, entwandten uns heimlich Gewehr, beraubten unsre Vorrathskammern und entwichen des Nachts. Glücklicher Weise waren damals unsre Aecker leer, sonst würden sie unfehlbar die nämliche Verwüstung erlitten haben, die unsre Bäume betraf: einen Theil davon hatten die Gewissenlosen niedergehauen und einen noch größern beschädigt, daß wir die Hälfte des

Haines um unsre Wohnung neu anpflanzen mußten.

Dabey ließen sie es nicht bewenden: sie wiegelten ihre beiden Landsleute wider uns auf und überredeten sie durch Drohungen und Versprechungen, daß sie uns den versprochenen Tribut nicht mehr bezahlten. Was konten wir thun, als daß wir sie durch die Vorstellung der Billigkeit und durch Drohungen zu ihrer Pflicht zurückzubringen suchten? Entweder aus guter Denkungsart oder aus Furcht vor unsrer Uebermacht versicherten sie bey jeder Erinnerung, die wir ihnen thaten, daß sie ihre Schulden nächstens abtragen würden: aber wenn sie es auch willens waren, so durften sie es doch vor ihren Aufhetzern nicht wagen, die sie mit Feuer und Tode bedrohten, wenn sie uns länger zinsbar blieben: auch fiel ihnen die Bezahlung wirklich zu schwer, weil

sie die drey Räuber ernähren mußten. In der Länge fanden sie gleichwohl ihre Rechnung bey der Verbindung mit ihnen; denn die Diebesbande stahl uns alles, was sie in ihre Gewalt bekommen konte, und theilte den Raub mit unsern ungehorsamen Zinsleuten.

„So großen Schaden sie uns auf diese Weise zufügten, so war ihnen dieses doch nicht genug: sie wollten unsre Herren werden, sich unsrer Wohnung, unsrer Aecker und Personen bemächtigen und uns zu ihren Knechten machen, damit sie in Ueberfluß und Müßiggange leben und nur ihrem Vergnügen nachhängen dürften. D'es fei idselige Projekt theilten sie ihren beiden Landsleuten mit, suchten ihren Neid wider unsre größern und fruchtbarern Felder zu erregen und ermunterten sie zu einem Angriffe. Furcht, Neid und Eigennutz vermochten

endlich so viel über sie, daß sie mit unsern Feinden ein Bündniß wider uns errichteten und dabey die Verabredung nahmen, uns im Schlafe zu überfallen, zu binden und so lange zu quälen, bis wir ihnen Gehorsam und Knechtschaft angelobten. Sie führten ihr gewaltthätiges Vorhaben wirklich aus, überraschten uns im Schlafe und bekamen drey von den unsrigen in ihre Hände, die sie gebunden mit sich fortschleppten, um sie zu ihren Sklaven zu machen. Wir waren den Raub nicht einmal gewahr worden, sondern glaubten, als wir unsre Kameraden vermißten, daß sie uns aus Untreue verlassen und sich zu unsern Feinden geschlagen hätten. Voller Zorn über eine solche Gewissenlosigkeit, zogen wir aus, um die Ungetreuen wieder zu uns zurückzubringen: allein es war uns unmöglich, weil unsre Feinde in die Wälder flüchteten, wo

wir ihnen nicht nachsetzen konten, da wir befürchten mußten, daß sie während unsrer Abwesenheit unsre Wohnung verheerten. Wir besorgten jeden Augenblick einen Angriff, stellten Wachen aus und brachten die ganze Nacht unter dem Gewehr zu: gegen Morgen fanden sich unsre vermißten Landsleute unvermuthet wieder ein und rissen uns durch die Erzählung ihrer Schicksale aus dem Verdachte, den wir gegen ihre Treue gefaßt hatten. Sie waren den Engländern entlaufen, die ihnen den kümmerlichsten Unterhalt und die härtesten Arbeiten bestimmten.

„Nun dachten wir auf Rache: wir sahen voraus, daß unsre Ruhe nimmermehr dauerhaft seyn könte, wenn wir uns nicht zu Herren der ganzen Insel machten und unsre Feinde unter das Joch brächten. Wir theilten uns also in zween Haufen: der eine blieb

hier in unsrer Wohnung, um sie zu verthei-
digen; der andre zog aus, um die Feinde aus den ihrigen zu vertreiben. Da sie nur wenig Gewehr und einen kleinen Pulvervorrath hatten, so floh der unbewaffnete Theil bey der Ankunft unsers Truppes, und die übrigen folgten ihm sehr bald nach, weil wir stärker waren und zu heftig auf sie feuerten: einer von den Fliehenden bekam eine so starke Wunde, daß er zurückblieb und unser Kriegsgefangner wurde. Wir bemächtigten uns aller ihrer Werkzeuge, die sie zum Ackerbau brauchten, aller ihrer Gefäße und Vorräthe, und zerstörten ihre Hütten, damit sie keine sichere Zuflucht hatten und durch Hunger gezwungen wurden, sich uns auf Gnade zu ergeben. Dies geschah auch wirklich in einigen Tagen: einer von ihnen kam als Gesandter und bat um Frieden. Wir konten ihn unter keiner andern

Bedingung zugestehn, als wenn sie unsre Sklaven würden: diese Bedingung, so hart sie war, machte uns theils unsre Ruhe nöthig, theils war es auch Wiedervergeltung, da sie die beiden Leute, die sie uns so diebischer Weise des Nachts raubten, auf die nämliche Weise behandelt hatten. Sie wollten nicht einwilligen, und der Krieg gieng von neuem an. Sie wagten in der Verzweiflung das Aeußerste, drangen wütend in unsre Wohnung und suchten schlechterdings entweder Tod oder Sieg. Wir fielen ihnen in den Rücken, umzingelten sie und nahmen sie insgesamt gefangen.

»Nun konten sie kein ander Schicksal erwarten, als welches wir ihnen schon angedroht hatten: der Sieg hatte sie in unsre Gewalt gebracht und gab uns das Recht, eben so mit ihnen zu verfahren, wie sie uns

begegnet wären, im Fall daß sie uns überwanden. Die Beiden, welche uns schon einmal zinsbar gewesen waren, betheuerten ihre Unschuld auf das stärkste und bezeugten die lebhafteste Reue, daß ihre Landsleute sie zur Rebellion wider uns gezwungen hatten: aus diesem Grunde ließen wir sie nach einer Gefangenschaft von einigen Tagen wieder frey; und da ihr Wohnplatz und alle ihre Habseligkeiten durch die Eroberung unser Eigenthum geworden waren, so gaben wir sie ihnen nur, als Vasallen, in Besitz; sie mußten uns den Eid der Treue schwören, Beistand angeloben, so oft wir ihn von ihnen verlangten, und es stand in unsrer Macht, ihnen Wohnung und Geräthe wieder zu nehmen, wenn sie wider den versprochenen Gehorsam fehlten. Die übrigen drey Kriegsgefangenen wurden in beständiger Verwahrung und Aufsicht gehalten und

mußten alle Arbeiten verrichten, die wir von ihnen foderten.

»Seit dieser Zeit dauerte der Friede lange unter uns: wir Spanier machten eine Art von Republik aus, in welcher ziemliche Einigkeit herrschte, und unsre beiden Vasallen waren sehr wohl mit unsrer Oberherrschaft zufrieden, weil sie uns einen sehr geringen Tribut bezahlen mußten, und außerdem fühlten sie gar nicht, daß sie uns unterworfen waren. Eine so glückliche Ruhe wurde zuerst durch den Geist der Uneinigkeit unterbrochen, der sich in unsre Gesellschaft einschlich. Wir hatten weder Geseze noch Verfassung, nicht einmal ein abgetheiltes Eigenthum, sondern was wir durch gemeinschaftliche Arbeit gewannen, verzehrten wir gemeinschaftlich: dies einzige war unter uns verabredet, daß wir bey Berathschlagung über ökonomische Geschäfte oder bey künfti-

gen kriegerischen Unternehmungen jedesmal die Stimmen sammeln und weder in der Haushaltung noch im Ackerbau noch im Kriege etwas thun wollten, wenn es nicht die Meisten unter uns gebilligt hätten. So genau wir dies beobachteten, so entstunden doch bald mancherley Klagen: der Eine schalt den Andern, daß er zu wenig arbeitete: dieser wollte einen Vorzug haben, weil er mehr arbeitete als jener; und da man sah, daß der Fleißige am Ende nichts mehr hatte als der Faule, und daß sich der Eine so satt aß wie der Andre, er mochte viel oder wenig gethan haben, so wurde ein Jeder faul, und unsre Aernten litten so sehr darunter, daß ich unsern Untergang besorgte: ich that deswegen den Vorschlag, ein Jeder möchte sich so viel Feld nehmen als er zu brauchen gedächte, wir sollten die Vorräthe und Werkzeuge theilen, und ein

Jeder für sich wirthschaften und sich nach Beschaffenheit seines Fleißes satt essen oder hungern. Man hielt dies allgemein für das einzige Mittel, allen Klagen und aller Gefahr des Mangels abzuhelfen, und wir nahmen die Theilung sogleich vor: die Arbeit unsrer drey Sklaven blieb gemeinschaftlich: sie wurden von uns gemeinschaftlich genährt, und was sie säeten und ärnteten, theilten wir unter einander.

„Wir glaubten allem Unheile vorgebeugt zu haben: aber nun gieng es erst recht an. Der Eine hatte ein schlechteres Stückchen Boden bekommen als sein Nachbar, und mußte also mehr arbeiten, wenn er eben so viel ärnten wollte: jener war unordentlich, konte nicht auskommen und fiel seinen Nachbarn mit Borgen beschwerlich: die Nachlässigkeit in seiner Wirthschaft erlaubte ihm nicht, zu gehöriger Zeit wieder zu bezahlen,

und der Andre, der darauf gerechnet hatte, gerieth darüber in Verlegenheit: die Ziegen des Einen kamen auf den Acker des Andern und fraßen ihm sein Getreide ab: aus diesen und vielen andern Gelegenheiten entstunden Streitigkeiten und Zänkereyen, woraus sogar zulezt Schlägereyen wurden. Sobald ein Jeder ein **abgetheiltes Eigenthum** bekommen hatte, schien der Geist der Einigkeit von uns gewichen, und die Zwietracht unter uns eingekehrt zu seyn: Eigennutz, Neid, Bevortheilung, Mistrauen wuchsen allmälich an. Anfangs riefen die streitenden Partheyen den Ersten, der ihnen begegnete oder einfiel, zum Schiedsrichter auf: allein in der Länge wollte dies nicht zureichen; denn zuweilen sprachen diese Schiedsrichter aus Partheilichkeit oder Unbilligkeit ein falsches Urtheil, zuweilen schien es auch demjenigen, dem es Unrecht gab, nur

darum unbillig, weil es zum Vortheile seines Gegners ausfiel. Man beruhigte sich also zulezt fast niemals mehr bey einem solchen schiedsrichterlichen Ausspruche, sondern wandte sich gemeiniglich an mich, weil ich der Aelteste unter uns war und mehr Kälte und weniger Affekten als die Uebrigen hatte. Ich gab mir Mühe, dies Vertrauen immer mehr zu verdienen, und vorzüglich suchte ich einem Jeden die Billigkeit meiner Entscheidungen so begreiflich zu machen, daß ich endlich der Richter aller Streitigkeiten wurde; und aus Vertrauen unterwarf man sich ohne Weigerung meinen Aussprüchen, als wenn ich das Recht gehabt hätte, sie zur Befolgung derselben zu zwingen.

»Der Unterschied der Kräfte, des Fleisses und der Leidenschaften erzeugte unter uns sehr bald Arme und Reiche: ein Rei-

cher hieß bey uns, wer mehr Ziegen und Getreide, bessere Milch und besseres Fleisch hatte und also mehr und besser aß als der Andre. Da es einem Jeden frey stund, so viel Erdreich zu bearbeiten als ihm beliebte, so wurde die Ungleichheit des Eigenthums eine neue Quelle des Reichthums und der Armuth, und eine neue Quelle zur Uneinigkeit, zum Neide, zum Mistrauen. Der Eine bekam Lust zu einer Ziege, die einem Andern gehörte, oder es war ihm bequemer, ein Stück von dem Acker des Andern zu besitzen: und wir tauschten und vermietheten an einander: der Faule, der Unordentliche vertauschte seine Ziegen gegen Getreide, oder versprach demjenigen, der ihm Brod in der Noth vorstreckte, einige Tage Ackerarbeit dafür, oder überließ ihm die Nutzung seiner Ziegen auf einige Zeit; und da allmälich die Gewohnheit unter uns

einriß, daß man ein solches Versprechen nicht hielt oder läugnete, so entstund hieraus neues Mistrauen, und es geschah kein Tausch, kein Vertrag ohne Zeugen, welches ich abermals seyn mußte; und sonach war die ganze richterliche Gewalt in meinen Händen, ich entschied Streitigkeiten und gab allen Verträgen durch mein Zeugniß Gültigkeit, und übte meine Gewalt ohne Zwang, durch bloße Autorität mit so gutem Erfolge aus als ein Justizrath in Spanien.

»Was sagst du zu uns, Robinson? Hat der einzige Einfall, einem Jeden ein besonders Eigenthum zuzutheilen, nicht ganz andre Menschen aus uns gemacht und wichtige Veränderungen in unsrer kleinen Gesellschaft hervorgebracht? Nur Geduld! die Veränderungen werden noch mehr zunehmen. Was unsre wachsende Verderb-

niß am meisten beweist, ist der Verfall meines richterlichen Ansehens: die Feindseligkeit und die Abneigung nahm so gewaltig überhand, daß Viele schlechterdings sich meinem Ausspruche nicht mehr unterwersen wollten, wenn ich ihnen Unrecht gab: sie wollten ihren Eigensinn mit Gewalt durchsetzen. Der Betrogne, welchem der Betrieger die zuerkannte Ersetzung des Schadens nicht leistete, schafte sie sich selbst, nahm diesem eine Ziege, ein Stück von seinem Ackergeräthe hinweg; und gemeiniglich entschieden die Fäuste, wer Verlust leiden oder Recht behalten sollte. Ich sahe mit Betrübniß eine gänzliche Zerrüttung unsrer Gesellschaft voraus, wenn wir dem Uebel nicht bey Zeiten vorbeugten: jede Kleinigkeit veranlaßte zulezt Schlägereyen, und da jede Groll und Erbitterung unterhielt und vermehrte, so waren wir in Gefahr, uns in

Partheien zu theilen und durch innerliche Kriege selbst aufzureiben. Einige Gutgesinnte, die hierinne meiner Meinung waren, vereinigten sich mit mir, um die Eigennützigen, die ein gethanes Versprechen nicht halten oder einen zugefügten Schaden nicht ersetzen wollten, mit gewaffneter Hand dazu zu zwingen. Wir wurden die Beschützer der Gerechtigkeit: wem Unrecht geschehen war, oder wer nicht zu seinem Rechte gelangen konte, der wandte sich an uns und ersuchte uns um unsern Beistand, der auch so viel wirkte, daß man sich vor uns fürchtete und von selbst gerecht und billig handelte, um nicht dazu gezwungen zu werden.

»Da die Beschwerden zu sehr anwuchsen, und unsre Entscheidung und Beschützung zu oft nöthig wurde, so verursachte uns dies sehr viele Abhaltung von unserer Wirth-

schaft; und wir sezten deswegen gewisse Tage aus, wo wir das Amt eines Richters und Beschützers pflegen wollten. Aus Erkenntlichkeit gaben uns die Beschüzten einen Theil von der Sache, die der Streit betraf, oder arbeiteten dafür, daß wir ihnen zu ihrem Rechte verholfen hatten, einen oder etliche Tage auf unsern Aeckern. Wir fanden es unbillig, daß auf diese Weise der Beleidigte oft mehr verlieren oder sich versäumen sollte als der Beleidiger, und kamen deswegen mit einander überein, daß uns jedesmal derjenige, der dem Andern einen Schaden zufügte oder ihn auf eine andre Art beleidigte, eine Strafe erlegen müßte, die wir als eine Vergütung für unsre Versäumniß annehmen wollten. Wir entwarfen daher ein Verzeichniß der Beleidigungen und Vergehungen, die unter uns nach unsern Umständen Statt fanden, und bestimmten

für jede eine schickliche Strafe, die zur Hälfte an den Beleidigten, zur Hälfte an uns bezahlt wurde und in Ziegenmilch, Ziegenfleisch, Getreide, Brod, Weintrauben oder andern Lebensmitteln bestand. Freilich wollten sich nicht Alle diesen Gesezen unterwerfen, so sehr sie auch zum Besten unsrer Gesellschaft abzielten: es war also nichts als Zwang zu gebrauchen, und wir Uebrigen, die wir sie angenommen hatten, nöthigten die Widerspenstigen in jedem vorkommenden Falle mit Gewalt zur Erlegung der bestimmten Strafe, oder nahmen ihnen ihre Geräthschaft und ihre Vorräthe so lange weg, bis sie sich zur Bezahlung verstunden. Dadurch wurde unsre Versäumniß und unsre Arbeit noch immer größer; und wir verlangten daher, da wir aus Liebe für die Wohlfahrt der Gesellschaft so vielen Schaden litten, daß uns jedes Mitglied verspre-

chen sollte, jährlich gewisse Tage auf unsern Feldern zu arbeiten: die Meisten verstunden sich zu diesen Frohndiensten und zeichneten sogar einen Fleck Erdreich für uns aus, das sie uns bestellen, und wovon sie das Eingeärntete in unsre Wohnungen bringen wollten.

„Ich freute mich ungemein über diese kleine Gesezgebung, die größtentheils mein Werk war, und über die Ordnung und Ruhe, die ich davon in unsrer Gesellschaft erwartete: diese schöne Erwartung wurde plözlich durch einen Zufall, aber nur auf kurze Zeit, unterbrochen.

„Die Wache, welche wir gewöhnlich auf den Felsen bey der Wohnung ausstellten, berichtete uns an einem Vormittage, daß sie in einigen Gegenden der Insel große Feuer und etliche Haufen nackte Menschen erblicke. Wir konten nichts anders daraus

schließen als daß die Wilden einmal gelandet seyn müßten, und eilten deswegen alle auf den Felsen, um uns genauer davon zu belehren. Wir hatten richtig vermuthet: es waren zween große Truppe, die wahrscheinlich einmal eine grausame Siegesmahlzeit halten wollten: allein sie mußten Feinde seyn und sich zufälliger Weise hier getroffen haben; denn sie sezten sich in Bereitschaft, als wenn sie ein Treffen liefern wollten. Es dauerte nicht lange, so giengen sie auf einander mit wüstem Geschrey los: Pfeile regneten auf beiden Seiten unter sie herab: Viele stürzten zur Erde, und die Uebrigen geriethen ins Handgemenge, wo sie sich mit großen steinernen Aexten die Köpfe spalteten und so wütend kämpften, als wenn keiner mit dem Leben davonkommen sollte. Nach einem so erbitterten Streite von einigen Stunden fieng die eine Partey

an zu weichen: vorher behauptete ein Jeder hartnäckig den Fleck, wo er stund, und ließ sich lieber in Stücken zerschlagen als daß er einen Fuß zurückgezogen hätte: doch izt rennten einige nach dem Meere, vermuthlich um sich in ihre Kanots zu werfen; andre liefen tief ins Land hinein, um sich in den Wäldern vor den Feinden zu verbergen, die ihnen aus allen Kräften nachsezten und sie vermuthlich zu Kriegsgefangenen machen wollten. Fünfe nahmen ihren Weg gerade auf unsre Wohnungen zu, und wir stiegen sogleich von dem Felsen herunter, um uns im Nothfalle zu vertheidigen: gleichwohl hielten wir es für klüger, den Angriff abzuwarten und uns verborgen zu halten, damit sie gar nicht erführen, daß hier Menschen wohnten: allein wir änderten bald unsern Plan. Da sich die fünf Flüchtlinge in dem Gebüsche versteckten, das unsre Woh-

nungen umgiebt, und da keiner von den Nachsetzenden sie weit verfolgte, so beschlossen wir aus dem Zufalle Partie zu ziehn und uns dieser fünf Wilden zu bemächtigen, damit sie nicht nach ihrer Zurückkunft bey ihrer Nation unsern Aufenthalt verriethen und uns vielleicht einen gefährlichen Krieg verursachten. Um indessen keine Gewaltthätigkeit zu gebrauchen, schickten wir Franzens Vater an sie ab, der sie fragen mußte, ob sie sich uns als Sklaven ergeben und für den nöthigen Unterhalt dienen wollten: wir übrigen schlichen um sie herum, um ihnen im Falle der Weigerung die Flucht zu verwehren. Sie glaubten, daß es einer von ihren Feinden sey, der sie zu Kriegsgefangenen machen wollte, und flohen vor ihm: desto mehr erschraken sie, als sie nach einigen Schritten in unsre Hände fielen und auf keiner Seite weiter konten, weil wir sie

LB Coburg

sogleich umzingelten. Der Alte mußte seine Frage noch einmal wiederholen, und sie ergaben sich uns: wir ließen sie zwar täglich durch unsern Dollmetscher versichern, daß sie nicht von uns gespeist werden sollten, wie sie immer befürchteten: allein man konte ihnen doch lange nicht ausreden, daß wir sie mästeten, um uns mit ihrem Fleische zu laben.

„Wir machten die Einrichtung, daß diese neuen Sklaven unsrer ganzen Gesellschaft angehören und bey einem Jeden unter uns nach der Reihe und Tagweise arbeiten sollten: die Ordnung wurde durch das Loos bestimmt, und Franzens Vater machten wir zu ihrem Aufseher. Sie ließen sich sehr gut an, und wir erlaubten ihnen, nicht weit von unsern Wohnungen sich Hütten anzulegen, ein Stück Boden umzuarbeiten und ihr eignes Brod darauf zu bauen, da-

mit uns ihr Unterhalt nicht zur Last fiele; und damit sie Zeit zur Bestellung ihres eignen Ackers und zur Erzeugung der andern Bedürfnisse übrig behielten, ließen wir ihnen wöchentlich einen Tag frey. Waren wir nunmehr nicht große Herren geworden? die beschwerlichsten Arbeiten mußten die Wilden für uns verrichten: wir hatten Muße und konten unsre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Künste wenden, in welchen wir nicht weiter gekommen waren, als du: wir hätten auch zuversichtlich einen großen Fortgang darinne gemacht, wenn uns Krieg und Wachsamkeit gegen unsre Feinde nicht die Zeit dazu wegnahmen.

„Du wirst dich wundern, woher wir schon wieder Feinde bekommen? die drey Engländer, die bisher unsre Knechte gewesen waren, wurden es abermals. Während daß die Neugierde uns alle auf dem

Felsen versammelte, um dem Treffen der Wilden zuzusehn, nüzten jene unsre Abwesenheit und entflohen. Wir besorgten, als wir sie vermißten, daß sie vielleicht sich zu den Wilden geschlagen und ihnen unsern Aufenthalt entdeckt haben möchten: jeden Tag fürchteten wir, daß sie mit ihnen zurückkommen und uns bekriegen würden, um ihr altes mislungenes Projekt auszuführen: doch unsre Furcht war vergeblich. Eben so wenig wurden unsre beiden Vasallen von ihnen beunruhigt: wir wußten lange Zeit nicht, wohin sie gekommen waren: gleichwohl mußten wir beständig auf der Hut seyn. Nach vielen Wochen, als sich unsre Wachsamkeit schon sehr verminderte, kamen auf einmal die beiden Engländer, unsre Vasallen, athemlos zu uns gelaufen und berichteten uns, daß ihre Landsleute sie rein ausgeplündert, ihnen allen Vorrath, und

alle Werkzeuge weggenommen hätten und damit in den Wald geflohen wären, doch ohne ihren Wohnungen und Feldern den mindesten Schaden zuzufügen: zu unsrer größern Verwunderung sezten sie noch die Nachricht hinzu, daß sie Weiber bey sich gehabt hätten. Wir konten nichts anders vermuthen als daß sie auf dem festen Lande gewesen waren und sich auf unserer Insel eben so niederlassen wollten, wie wir: dawider hatten wir nicht das geringste einzuwenden und wollten gern als ruhige Nachbarn mit ihnen auf einem Erdklumpen wohnen, wo Raum genug für uns alle war: das einzige beunruhigte uns nur, daß wir nicht wußten, ob sie eben so friedlich dachten, wie wir. Ans dieser Ungewißheit wurden wir lange Zeit nicht gerissen, und zu Vermehrung derselben kamen einige Nächte hinter einander unsre Vasallen nicht mehr zu uns, die

bisher jeden Abend mit dem Ackergeräthe, das sie sich neu angeschaft hatten, zu uns kamen und bey uns schliefen, weil sie sich nicht getrauten, in ihren Wohnungen allein zu bleiben. Einige von den unsrigen giengen bewaffnet aus, um sich nach der Ursache des Außenbleibens zu erkundigen, und fanden Wohnungen und Felder leer, doch ohne eine Spur von Verwüstung. Nun waren die Umstände noch räthselhafter: sie konten verrätherischer Weise zu ihren Landsleuten übergegangen, oder auch entführt und zu Sklaven gemacht worden seyn. So sehr uns diese Ungewisheit drückte, so wollten wir doch den Frieden nicht zuerst brechen, sondern lieber einen Angriff abwarten.

„Einige Tage darauf verlor sich auch einer von unsern Leuten, und nach allen Anzeichen zu urtheilen, mußte er aus dem Bette gestohlen worden seyn. Die Sache wurde

immer ernsthafter, und wir suchten uns durch List Gewisheit zu verschaffen: einer von uns mußte sehr spät des Abends auf dem abgelegensten Acker arbeiten, und achte stellten sich in das Gebüsche in den Hinterhalt. In der Dämmerung langten wirklich zwey Engländer an, vermuthlich um eine Wohnung zu bestehlen; denn da sie den Arbeitenden gewahr wurden, merkten wir, daß sie ihren Plan änderten und unter sich verabredeten, wie sie ihn wegkapern wollten. Sie fielen ihn von zwo Seiten an, warfen ihn nieder und drohten ihm mit dem Tode, wenn er nicht im Guten folgte: er versprach mit ihnen zu gehn, und indem sie abwandern wollten, brachen wir aus unserm Hinterhalte hervor und ergriffen den Einen: der Andre wurde uns zu zeitig gewahr und flüchtete. Wir sezten ihm nicht nach, sondern begnügten uns damit, daß wir Einen

in unsrer Gewalt hatten, der uns von unserm Kameraden und unsern Vasallen Nachricht geben konte.

„Unsre erste Frage an ihn war, wie sie zu den Weibern gekommen wären; und er gestund uns ohne Weigerung, daß sie den Wilden auf der Insel gegenüber sie gestohlen hätten. — „Als die Wilden neulich hier ein Treffen hielten,“ lautete seine Erzählung, „befreyten wir uns aus der Sklaverey, in welcher wir bey Euch leben mußten, ersahen unsern Vortheil und entwandten den streitenden Wilden ein Kanot, das wir im Gesträuche an einem abgelegenen Orte verbargen. Als sie die Insel verlassen hatten, machten wir uns in dem geraubten Kanot auf den Weg und ruderten getrost dem Lande zu, um von den Einwohnern mit List oder Gewalt Lebensmittel zu erobern. Als wir landen, sehn wir drey nackte Mädchen nicht

weit vom Ufer sitzen, die sehr ernsthaft mit einem spitzigen Holze Wurzeln ausgraben. Wir hatten seit Jahr und Tag keine Weibsperson gesehn und kamen auf den Einfall, sie zu fangen und mit uns zu nehmen, zu unsern Sklavinnen zu machen und mit ihnen hier auf dieser Insel zusammen zu wohnen. Wir überfallen sie, haschen sie glücklich und bringen sie eben so glücklich in unsre Kanots. Nach unsrer Herüberkunft suchten wir uns einen Platz nicht weit vom Ufer zu unsrer Wohnung aus, stahlen unsern beiden Landsleuten ihre Instrumente, damit wir uns Hütten bauen konten, da wir vorher in einer Höle wohnen mußten. Unsre Mädchen haben hier die Wurzel gefunden, die sie ausgruben, als wir sie fiengen, und die sehr wohlschmeckend ist: damit nähren wir uns, haben uns Hütten gebaut, fangen Fische und Schildkröten und leben mit unsern

Sklavinnen in so gutem Vernehmen, daß wir der Insel eine starke Bevölkerung prophezeihen. Wir wollten gern Brod bauen, und weil uns die Ackerarbeit zu beschwerlich war, entführten wir unsre beiden Landsleute und einen Spanier, und drohten ihnen so lange mit dem Tode, bis sie versprachen, uns zu dienen und alle saure Arbeit für uns zu verrichten. Ich bin seitdem wieder auf einer andern Insel gewesen, wo ich sehr gute Leute fand, die mir für zwey alte Nägel eine große Menge Lebensmittel von allerley Art zukommen ließen. Wir haben diesen Verkehr fortgesezt: sie kommen herüber zu uns und holen Ziegenfleisch von uns, das sie auf ihrer Insel nicht haben, und geben uns dafür Früchte und Wurzeln: wenn wir etwas von ihnen benöthigt sind, fahren wir zu ihnen und holen uns, was wir brauchen. So leben wir, und so werden wir leben,

und eher sterben, als uns von Euch daran hindern lassen.« —

»Als er seine Erzählung geendigt hatte, versprachen wir ihm einmüthig, daß wir sie nicht im mindesten in ihrer angefangenen Lebensart hindern wollten, wenn sie sich als ruhige und friedliche Nachbarn gegen uns verhielten. Um unsrer Seits zu einem guten Vernehmen, so sehr als möglich, die Hand zu bieten, ließ ich mich nebst sieben Spaniern von ihm zu dem Orte führen, wo seine Kameraden wohnten, und that ihnen den Vorschlag, daß sie uns gegen unsern Gefangenen den Spanier und die zwey Engländer, die sie entführt hatten, zurückgeben sollten: sie weigerten sich und wollten nur einen Mann dagegen auswechseln: da ich ihnen mit Gewalt drohte und meinen Gefährten Befehl gab, das Gewehr auf sie zu richten, im Falle daß sie auf ihrer Wei-

gerung noch länger bestünden, so gaben sie nach und versprachen, sie alle auszuliefern, wenn wir ihnen zween andre Leute dafür schaften, die ihren Acker bestellten; denn sie könten sich schlechterdings mit so saurer Arbeit nicht beschäftigen. Wir beharrten standhaft auf unsrer Foderung, und weil sie kein ander Mittel sahen, wichen sie unsrer Uebermacht und lieferten uns alle drey Entführte aus. Nach geschehener Auswechslung ermahnte ich sie zu guter Nachbarschaft und versprach ihnen im Namen meiner ganzen Gesellschaft, daß wir sie nimmermehr beunruhigen, stören oder bekriegen würden, wenn sie uns das nämliche angelobten: sie thaten es, und wir schieden in Frieden von einander. Deswegen waren wir immer noch nicht völlig sicher; denn die faulen Geschöpfe ließen ihren Ackerbau lieber ganz liegen als daß sie selber Hand

anlegten; und wir mußten daher in unaufhörlicher Sorge seyn, daß sie einen neuen Menschenraub an uns verüben würden: zu unserm Glücke verhielten sie sich ruhiger als wir erwarteten.

»Desto schlimmer waren ihre Weiber daran: da sie durch einen Raub in die Hände ihrer Männer gekommen und von einer ganz andern Nation waren und noch ganz die Einfalt und Rohigkeit der Natur hatten, so wurden sie als wirkliche Sklavinnen gehalten. Eigentliche Liebe fand bey einer so großen Ungleichheit nicht Statt, wiewohl die wilden Kerle ihrer auch nicht fähig waren: ihre Liebe war also bloße Brutalität, ohne Achtung und Freundschaft, und die armen Geschöpfe mußten folglich die Lastthiere ihrer Männer seyn, mußten alle Arbeit verrichten und wurden mit Schlägen und durch harte Begegnung zum Fleiße ge-

zwungen. Sie waren zu schwach und zu furchtsam, um sich zur Gegenwehr zu stellen, und geriethen dadurch bey diesen herrschsüchtigen Barbaren in noch größre Verachtung: sie mußten Wurzeln ausgraben, Weintrauben und andre Früchte sammeln, den Acker bestellen, die Ziegen abwarten, das Essen machen und ihre Männer bey Tische bedienen: bey jeder Arbeit hatten sie einen zur Aufsicht, der anordnete und strafte, ohne Eine Hand anzulegen: hatten sie nichts zu thun oder waren ihre Männer abwesend, so wurden sie in eine Höle gesperrt, damit sie nicht entfliehen sollten, und keiner von den übrigen Bewohnern der Insel sie entführen konte. Ihr Ackerbau schlief ganz ein, weil sie keine Aufmerksamkeit darauf wandten und mehr Lust zum Herumschweifen hatten: auch konten sie durch ihr Verkehr mit den Wilden Nahrungsmittel genug bekommen;

und außerdem fanden sie auch einen andern Weg zu Getreide und Brod ohne Ackerbau zu gelangen. Da ihnen der Mädchenraub schon einmal so gut gelungen war, so führte sie ihr Handelsgeist auf den Einfall, diese Räuberey zu einer Handlungsquelle zu machen: sie stahlen also Mädchen auf den benachbarten Inseln und vertauschten sie an unsre beiden Vasallen gegen Brod, Milch, Ziegenfleisch; und ehe wir uns dessen versahen, schlich sich dieser Handel auch unter einigen Spaniern ein: die Aeltesten unter uns widersezten sich mit mir einem solchen Verkehr, allein unser Ansehn half nichts, und wir mußten einen gefährlichen Aufstand und vielleicht gar eine schädliche Trennung befürchten, wenn wir zu hartnäckig widerstunden. Der Handel hörte nicht eher auf, als bis ein jeder gehörig versorgt war; und dann trieben die unverschämten Menschenräuber

ihr Gewerbe auch mit wilden Mannsperso-
nen, die sie an ihre beiden Landsleute und
an die unsrigen als Sklaven verhandelten.
Doch muß ich den Spaniern die Gerechtig-
keit widerfahren lassen, daß sie mit ihren
Weibern besser umgiengen: sie foderten zwar
alle Arbeit und alle Dienste einer Sklavin
von ihnen, aber es kam doch nie zu Mis-
handlungen: mit ihrer Liebe war schon ein
Grad von Achtung verbunden: einige unter
diesen jungen Wilden, die etwas offnere
Köpfe und mehr Annehmlichkeiten hatten
als die übrigen, brachten es sogar so weit,
daß sie ihre Männer regierten, ohne es viel-
leicht selbst zu wissen. Die einzige Beschwer-
lichkeit, die sie sehr drücken mußte, war die
beständige Einsperrung, in welcher sie Jeder
hielt, theils damit sie nicht entwischten und
Gelegenheit fänden, zu ihrer Nation zurück-
zukommen, theils aus Eifersucht, damit sie

nicht zu einem Andern giengen, welches sehr leicht geschehen konte, da sie weder Sitten, noch Wohlanständigkeit, noch Tugend kannten.

„Dieser Zeitpunkt der Ruhe und des Friedens war uns in vieler Rücksicht nüzlich. Wir hatten Sklaven, die unsern Acker, unsre Viehzucht und die übrige Wirthschaft besorgten: viele unter uns hatten Weiber, die das Hauswesen führten; und wir wandten die Muße, die wir dadurch erlangten, zur Verbesserung unsrer Handwerke und Künste an. Dazu kam noch ein andrer Sporn des Fleißes: wir hatten die Bekanntschaft der Wilden gesucht, mit welchen die drey Engländer handelten, und waren auch mit ihnen in Verkehr gerathen; und sie bekamen eine so gewaltige Neigung zu unserm Getreide und unsern Tischen, Stühlen, Betten, Gefäßen und andern Arbeiten, daß wir nicht

genug fertigen konten, um ihre Nachfrage zu befriedigen; und für alles, so unvollkommen es auch war, bezahlten sie uns mit Wurzeln, Fischen, Schildkröten, Früchten, was und wie viel wir von jedem verlangten. Ihre Neigung wuchs desto stärker, da wir alle unsre Kunstwerke mit mancherley bunten Erden und besonders mit dem glänzenden Safte einer Frucht bestrichen, welches unsre Käufer so sehr entzückte, daß sie sich oft um einen elenden rothen Stuhl oder Löffel zankten, und daß immer einer den andern überbot. Wir nahmen an unserm Ackerbau und an unsrer Industrie augenscheinlich wahr, was für ein mächtiger Antrieb des Fleißes die Ausfuhr ist: wir arbeiteten mehr und besser, und sannen täglich auf neue Erfindungen, Verbesserungen und Verschönerungen. Dadurch fiel aber der Handel der drey Engländer beinahe

ganz; denn die Wilden kauften lieber bey uns, da wir eignen Ackerbau hatten und ihnen das Getreide wohlfeiler geben konten als die Engländer, die es erst von uns bekamen: mit dem Menschenhandel verdienten sie auch nichts mehr, obgleich einige Habsüchtige unter uns ihre Sklaven außerordentlich vermehrten, um desto mehr Getreide bauen und desto mehr gewinnen zu können. Viele bekamen dadurch eine Menge Viktualien auf den Hals, die ihnen meistentheils verdarben: die Engländer, die auf unser Handelsglück schon längst neidisch waren und schlechterdings nicht selbst arbeiten wollten, kamen auf den Einfall, die Waaren, die wir von den Wilden eintauschten, und unser Getreide zu verführen: die Wagehälse thaten mit ihrem Kanot ungeheure Reisen zu weitentfernten Inseln, sezten dort unsre Sachen ab und brachten uns dafür

viele Früchte, Thiere und andre Dinge mit, die wir auf unsrer Insel nicht hatten. Dadurch verloren wir freilich einen großen Theil des eignen Handels; denn die Wilden ließen sich unsre Waaren lieber von den Engländern bringen und ersparten sich den Weg zu uns: allein wir büßten im Grunde nichts dabey ein; denn wir waren immer Herrn des Preises, wenn man es einen Preis nennen will, und die drey Engländer hatten eine Beschäftigung, gewannen ihren Unterhalt und fielen uns daher weder durch Stehlen noch Krieg beschwerlich.

„Auf diese Weise war in unsrer Insel Ausfuhr und Einfuhr, inländischer und auswärtiger Tauschhandel entstanden: unsre beiden Vasallen folgten dem Beyspiele ihrer beiden Landsleute, tauschten ein Kanot von den Wilden und thaten damit weite

Reisen, um neue Handelswege zu entdecken.

„Welche gewaltige Veränderungen brachten alle diese Umstände in unsrer kleinen Gesellschaft hervor! Welche neue Ungleichheit und welche neue Leidenschaften! Als ein Jeder unter uns ein abgetheiltes Eigenthum bekam, machte Fleiß und Faulheit, Habsucht und Genügsamkeit, daß der eine mehr erbaute und mehr Erdreich sich zueignete als der Andre: izt gab es Herren unter uns, denen fünf oder sechs Sklaven gehorchten, und Andre, die kaum einen oder zwey hatten, weil sie aus Unfleiß oder Ungeschicklichkeit gleich Anfangs nicht genug erwarben, um mehrere eintauschen zu können; und da dieser Unfleiß oder diese Ungeschicklichkeit noch immer fortdauerte, so wurden sie immer ärmer, je reicher jene wurden. Aus dieser täglich zunehmenden Ungleichheit des Ver-

mögens erwuchs Neid, Unzufriedenheit, Verläumdung, Stolz, Geiz, Eigennutz: ein Jeder war wider den Andern, ein Jeder suchte den Vortheil des Andern zu schmälern: die Reichen fühlten ihre Obermacht, verachteten die Armen und giengen hart mit ihren Sklaven um: unser Richteransehn gerieth in Verfall, weil wir zu schwach waren, unsre Aussprüche mit Zwang durchzusetzen: man hielt sein Wort, sein Versprechen und war gerecht, blos wenn man befürchtete, seinem Vortheile zu schaden, oder wenn der Andre so mächtig war, daß man Rache von ihm besorgen mußte: der eigne Nuzen und die Furcht, ihm Eintrag zu thun, war die allgemeine Triebfeder der Billigkeit und Unbilligkeit. Die Veranlassungen zu Streitigkeiten vermehrten sich, weil ein Jeder itzo mehr Eigenthum, mehr Betriebsamkeit und folglich mehr Ge-

legenheiten hatte, den Nuzen des Andern mit Vorsaz oder von ohngefähr zu hindern: aber weil ein Jeder dem Andern so leicht schaden konte, so schonte man sich auch wechselsweise und wurde behutsam, daß man sich nicht in Streit verwickelte. Da Niemand eine Macht über sich hatte, die ihn zwingen konte, ihre Entscheidung anzunehmen, so machte ein Jeder seine Sache selbst aus: der gekränkte Theil nahm seine Sklaven zusammen und zog wider den Beleidiger zu Felde, brach in seine Wohnung, plünderte sie oder nahm etwas von dem Seinigen in Verwahrung, bis sich der Andre zu einem Vergleiche verstund. Mir blutete zuweilen mein Herz, wenn ich diesen Unruhen zusehn und jeden Augenblick erwarten mußte, daß die Mitglieder unsrer Gesellschaft ihre Hände mit dem Blute ihrer Mitbrüder färbten: man errichtere Bündnisse gegen ein-

ander, und nicht selten kam es zu Thätlichkeiten.

»Unsre Gesellschaft hätte sich nothwendig in verschiedene Haufen zertheilen müssen, oder sie hätte sich durch diese Feindseligkeiten selbst vernichtet, wenn nicht eine allgemeine Gefahr dazwischen gekommen wäre, die uns alle vereinigte, um einem gemeinschaftlichen Feinde zu widerstehen. Die Wilden der benachbarten Insel, welchen die drey Engländer so viele Mädchen, Weiber und Mannspersonen gestohlen hatten, waren auf einmal dahinter gekommen, wer diese Räuberey an ihnen begieng. Sie waren sehr vielfältig bey unsrer Insel gewesen, um mit uns zu handeln: allein durch die beständige Einsperrung, worinne die Unsrigen ihre Weiber hielten, verhinderten wir, daß keine ihren Landsleuten zu Gesichte kam: dies

geschah itzo zum erstenmale durch die Schuld unsrer beiden Vasallen. Der Handelsgeist, der sie zu allen Inseln der Nachbarschaft herumtrieb, hatte sie zu weit entfernt: sie blieben zu lange außen, und der Unterhalt, den sie ihren Weibern zurückgelassen hatten, war verzehrt: vom Hunger gezwungen, arbeiten sich diese armen Geschöpfe aus ihrem Gefängnisse heraus, das sie sonst aus Furcht nicht verließen, laufen an das Ufer und werden in einem Kanot einige von ihren Landsleuten gewahr, die bey uns Waaren geholt haben. Sie schreyen ihnen zu, die Wilden nehmen sie auf, erfahren von ihnen, wie sie geraubt und wie sie von ihren Männern gehalten worden sind. Nach ihrer Zurückkunft vereinigt sich sogleich die ganze Nation zu einem Kriege wider uns, und indem wir ein solches Ungewitter am wenigsten vermuthen, ist die ganze Gegend mit Ka-

nots und die Insel mit Feinden angefüllt, ohne daß wir es wissen.

„Wir waren durch langen Frieden so sicher geworden, daß wir nicht einmal Wachen mehr ausstellten. An einem Vormittage trieb der Wind einen gewaltigen Dampf nach unsern Wohnungen her, der nichts anders als ein großes Feuer verkündigte: einige von uns eilteen sogleich auf den Felsen, und zu unserm außerordentlichen Erstaunen erblickten wir die Wohnungen unsrer Vasallen in vollem Feuer und eine Menge bewaffneter Wilden, die in zerstreuten Haufen herumliefen. Wir alle bewaffneten uns augenblicklich, ein Jeder brachte Sklaven und Weiber in die genauste Verwahrung, und nun hielten wir Rath: es schien uns höchstbillig, den beiden Engländern beizustehen, und gleichwohl durften wir uns nicht aus unsern Wohnnngen wagen, ohne

sie nebst unserm ganzen Vermögen in die größte Gefahr zu setzen. Nach langem Ueberlegen beschlossen wir, vier Personen auszusenden, die sich durch das Gebüsche heimlich schleichen und die Ursachen des Feuers und die Absichten der Wilden näher untersuchen sollten; und das Loos bestimmte, wer diese Kundschaft verrichten mußte: wir Uebrigen sezten uns indessen in vollkommenen Vertheidigungsstand. Die fünf Wilden, welche wir bey Gelegenheit eines Treffens fiengen *) und zu unsern Sklaven machten, hatten sich Wohnungen angelegt, wie ich schon erzählt habe, und machten eine Gesellschaft für sich aus: anfangs mußten sie uns nach der Reihe herum arbeiten, allein seitdem ein Jeder unter uns selbst Sklaven genug hatte, belohnten wir ihr gutes Verhalten dadurch, daß wir ihnen

*) 2. Th. S. 70.

alle Arbeit erließen: sie bauten für sich auf den eingeräumten Feldern, so viel sie wollten, entrichteten uns jährlich eine gewisse Abgabe in Getreide, und das Uebrige gehörte ihnen und Franzens Vater, den sie als ihre Obrigkeit unterhalten mußten: doch den Handel verstatteten wir ihnen aus guten Gründen nicht. Sobald wir durch unsre Kundschafter erfuhren, daß die Nation, die mit uns bisher in Verkehr gestanden hatte, unser Feind und die nämliche war, mit welcher sich vor langer Zeit auf unsrer Insel die Völkerschaft schlug, zu welcher jene fünf Wilde gehörten, so trugen wir kein Bedenken, sie zum Kriege wider ihre und unsre Feinde aufmuntern zu lassen und als unsre Lehnsträger aufzubieten. Sie schnaubten vor Wuth, als ihnen Franzens Vater den Befehl dazu gab, und tanzten und frolockten, als wenn sie zu einem Feste gehen sollten.

„Indessen nahte sich das feindliche Heer langsam, und die Wache auf dem Felsen berichtete uns, daß sie still stünden und überlegten, vermuthlich wie sie unsern Wohnungen eben so mitspielen könten, als den verbrannten. In einer so kritischen Lage hielten wir es nicht für rathsam, die Folgen ihrer Ueberlegung abzuwarten, sondern die Hälfte der Unsrigen stellte sich mit Gewehr in den Busch, der unsre Wohnungen umgab, die andre Hälfte blieb innerhalb derselben: jene feuerten plözlich unter die Feinde, um sie furchtsam zu machen; und als wenn der Donner unter sie herabgefahren wäre und sie zerschmettern wollte, eilte der ganze Trupp dem Meere zu, warf sich in die Kanots und fuhr vom Ufer ab. Sie kreuzten noch einige Zeit in einer kleinen Entfernung von der Insel herum: allein da wir ihnen noch

eine Ladung Musketenkugeln nachsandten, eilten sie aus allen Kräften hinweg, und wir verloren sie endlich ganz aus dem Gesichte.

„Wir konten leicht vermuthen, daß dies nicht der lezte Besuch seyn würde; und wir gaben deswegen den drey Engländern Nachricht, daß sie auf ihrer Hut seyn und sich mit uns zur Vertheidigung unsers gemeinschaftlichen Wohnorts vereinigen sollten. Sie versprachen uns zwar ihre Hülfe, aber sie schienen doch mehr ihre Rechnung dabey zu finden, wenn sie sich auf die Seite unsrer Feinde schlügen. Sie waren schon längst auf unser Handelsglück neidisch gewesen und glaubten itzo eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, wie sie es stören könten: aus dieser Ursache, sie mochte nun Neid oder Habsucht seyn, wurden sie bey einer zweiten Landung der Wilden ihre Anführer

und also unsre Feinde, indem wir sie noch für unsre Freunde hielten. Sie zogen gerade auf unsre Wohnungen los; und wären wir nicht so wachsam gewesen, so hätten in einigen Minuten alle unsre Hütten in Feuer gestanden: wir giengen ihnen muthig entgegen, und unser Gewehr gab uns sehr bald den Sieg. Sie wichen zwar: allein die Insel verließen sie doch nicht, und wir mußten fürchten, daß sie sich nur zurückgezogen hatten, um ihren verderblichen Anschlag in der Nacht auszuführen.

»Unsre Lage war äußerst traurig: unsre Sklaven und Weiber mußten wir verbergen und hüten, daß sie nicht zum Feinde übergiengen: unsre Habseligkeiten, Vorräthe, Werkzeuge und andre Dinge brachten wir in die Höle unter dem Felsen, daß sie nicht mit unsern Wohnungen ein Raub der Flammen wurden; zum Glücke waren eben unsre Fel-

der leer, daß uns also von dieser Seite kein Schaden geschehen konte: aber unsre Uneinigkeit bedrohte uns mit einem größern. In diesem Falle fühlten einige die Nothwendigkeit einen Anführer zu haben, von dem alles abhieng, dem alle gehorchen müßten: sie thaten den Uebrigen den Vorschlag, einen zu wählen, und die Nähe und Größe der Gefahr machte, daß die Meisten darein willigten: die Wahl fiel auf mich als auf den Aeltesten und Erfahrensten; und so sehr ich mich anfangs weigerte, so entschloß ich mich doch endlich aus Liebe zum gemeinen Besten dazu. Ich stellte sogleich Wachen aus, machte alle mögliche Anstalten zu unsrer Sicherheit und vertheilte unsre kleine Mannschaft in zween Haufen an die beiden Ende unsrer Wohnungen: von jedem Haufen mußte stundenweise die eine Hälfte

schlafen, die andre unter dem Gewehr und auf jedem Ueberfall gefaßt seyn.

»Unsre Vorsichtigkeit wurde gleichwohl hintergangen: die Engländer, die alle Zugänge zu unsern Wohnungen wußten, hatten sich in der Dunkelheit herangeschlichen und eine in Brand gesteckt: daß die Engländer vorzüglich die Urheber dieses Unglücks waren, erfuhren wir dadurch, daß unsre Wache einen ertappte, als er eben beschäftigt war, noch eine anzuzünden: man brachte ihn sogleich in die engste Verwahrung, und wir freuten uns außerordentlich, daß uns dieser Zufall belehrte, wie verrätherisch unsre vermeinten Freunde gegen uns handelten, und wie wenig wir unser Vertrauen auf sie setzen durften. Die angezündete Wohnung war nicht zu retten: wir mußten blos sorgen, daß die Flammen nicht weiter um sich griffen, und zu gleicher Zeit den

Feinden widerstehen, die mit verdoppelter Wuth auf uns hereinbrachen. Unser Zustand war äußerst kritisch, das Schauspiel schrecklich, und eine Begebenheit machte es rührend: die Frau des Spaniers, dem die brennende Wohnung gehörte, war darinne eingesperrt, wie die übrigen alle: sie schrie und heulte mit dem fürchterlichsten Klagetone, als das Feuer aufzulodern anfieng: ihr Mann, so hart er sie sonst hielt, sprang augenblicklich hinzu und stürzte sich in die Flammen hinein, um sie zu retten; und indem er die Thür einstieß und das arme Geschöpf herausriß, brach ein Trupp wilder Weiber mit wüstem Geschrey auf ihn herein, die Mutter der Geretteten voran, die ihre Tochter an ihrer Stimme erkannt hatte: ihr fürchterliches Geheule that in der Stille und Dunkelheit der Nacht neben dem Geprassel der Flammen und dem Getöse der

Streitenden eine so heftige Wirkung auf uns alle, daß dies allein beinahe hinreichend gewesen wäre, uns den Muth zu benehmen. Die Mutter wollte ihre Tochter hinwegreissen, der Spanier seine Frau nicht verlieren: ein Jedes von Beiden zog sie mit allen Kräften bey Händen und Füßen nach sich hin, und sie war in Gefahr zerfleischt zu werden, mit so erbitterter Begierde wollte jeder Theil seine Beute behaupten: die übrigen Weiber fielen über den Spanier her, zerrissen ihm mit den Nägeln das Gesicht und waren schon im Begriff, ihm die Kehle zuzudrücken: er stritt mannhaft und ließ seinen Raub nicht fahren. Ich und zwey von den Unsrigen waren zwar gleich zu seiner Hülfe herbeygeeilt, aber wir vermochten nicht die wütenden Weiber mit Prügeln und Säbelhieben zu vertreiben: um also unsern Kameraden zu retten, gab ich Befehl, unter

sie zu feuern: man that es, und der Schuß traf die Unglückliche, um welche der Streit sich erhoben hatte: die übrigen Weiber stürzten vor Schrecken zu Boden, daß dadurch der Spanier Zeit gewann, sich von seinen Gegnerinnen loszumachen. Kaum war die Getödtete niedergesunken, so erhub sich ein neues Heulen unter den Weibern: die Mutter nahm den Leichnam auf die Schulter und hätte sich eher in Stücken zerhauen als ihn fahren lassen. Die Spanier waren wider dieses weibliche Heer so ergrimmt, daß ich sie nicht zurückhalten konte: selbst indem es mit dem todten Körper davoneilte, sezten sie ihm nach und verwundeten die Meisten darunter.

„Dieser Todesfall, so ungern wir ihn sahn, war unser Glück: die Weiber verloren durch ihn allen Muth zum Widerstande, und kaum hatten sie ihr klägliches Todten-

geschrey erhoben, so wiederholten es die Männer und flohen gleichfalls. Nachdem wir auf diese Weise wieder Athem schöpfen konten, wurden wir erst die Wunder der Tapferkeit gewahr, die wir verrichtet hatten. Die fünf Wilden, die wir unsre Vasallen nannten, hatten gefochten, wie Löwen, und kein einziger war ohne Wunden: jeder Spanier hatte den Platz behauptet, den er vertheidigen sollte, und mancher einen Haufen von zwölf oder mehr Personen zurückgetrieben. Wir waren alle durch die Größe der Gefahr mit Tapferkeit belebt, und alle entschlossen, die Treulosigkeit der Engländer zu rächen und unsre Feinde entweder aus der Insel zu verscheuchen oder uns unterwürfig zu machen. Ich hielt deswegen mit denjenigen, die sich durch ihren Muth am meisten hervorgethan hatten, eine Berathschlagung über die Ausführung

unsers Vorsatzes, und es wurde ausgemacht, daß der dritte Theil von den Unsrigen zur Vertheidigung unsrer Wohnungen, Weiber, Sklaven, Gefangnen zurückbleiben, und die Uebrigen in zween Haufen den Feinden entgegengehen sollten.

„Sobald der Tag anbrach, fieng sich unser Marsch an; und kaum hatten wir ihn eine Viertelstunde fortgesezt, so erhub sich ein Sturm, ein gewaltiger Regen mit Donnern und Blitzen: wir hielten es deswegen für klüger, zu unsern Wohnungen zurückzukehren, um nicht vielleicht durch den Anlauf des Wassers von ihnen abgeschnitten zu werden. Das Wetter hielt ungewöhnlich lange an: die Wellen giengen sehr hoch und rissen die Kanots unsrer Feinde vom Ufer hinweg, trieben sie zum Theil weit in die offne See hinaus, und warfen sie zum Theil an die Felsen, daß sie zer-

schmettert wurden. Dieser Zufall war auf der einen Seite wohl günstig für uns, weil er die Wilden ganz außer Stand sezte, wieder nach Hause zu schiffen, und weil er uns den Vortheil verschafte, daß wir sie aushungern konten: aber er sezte uns doch auch der Nothwendigkeit aus, beständig wachsam zu seyn, und nicht blos unsre Vorräthe, sondern auch unsern Feldbau zu vertheidigen; denn die Zeit der Bestellung rückte heran. Unser Handel lag ganz: wir wurden in unsern Künsten zurückgesezt: ein Jeder bestellte mit seinen Sklaven seinen Acker und stund mit geladenem Gewehre dabey, um sie wider den Einbruch der Feinde zu sichern: Nacht und Tag hatten wir beschwerliche Wachen zu thun und konten keinen Augenblick in Ruhe hinbringen. Es vergiengen einige Tage, ohne daß sich ein Feind blicken ließ: ich schickte fleißig Kundschafter aus,

die immer mit der Nachricht wiederkamen, daß in dem ganzen Umkreise keine menschliche Seele zu finden wäre. Endlich erfuhren wir, daß sie sich in ziemlicher Entfernung von uns in einem Thale aufhielten und unter der Anführung der beiden Engländer sehr geschäftig wären, Hütten zu bauen, wozu sie in Ermangelung besserer Werkzeuge ihre steinernen Streitäxte gebrauchten. Diese Nachricht war uns so unwillkommen als unerwartet; denn wir sahen immerwährenden Krieg voraus, wenn sich in unsrer Nachbarschaft ein Volk niederließ, von dem wir nichts als Feindschaft erwarten konten. Das einzige, was uns dabey aufrichtete, war die Schwierigkeit ihres Unterhalts: von den selbstwachsenden Früchten der Insel konte eine so große Menge nicht leben und mußte in den Monaten, wo nichts wächst, nothwendig zu Grunde ge-

hen: aber sie konten Kanots bauen oder vielleicht einige gerettet haben, sich damit Lebensmittel von ihrer Insel holen und uns so lange bekriegen, bis wir von ihnen übermannt wurden. Wir waren schon beinahe entschossen, ihren Feindseligkeiten zuvorzukommen und sie in unsre Gewalt zu bringen, damit wenigstens die Engländer sie nicht wider uns gebrauchen konten: aber sie kamen unsrer Entschließung zuvor, rückten an, und ihre beiden Befehlshaber ließen uns auffodern, ihnen Samen zu geben oder zu erwarten, daß sie unsre Felder und Wohnung zerstören und bis auf den lezten Blutstropfen gegen uns fechten würden. Die trozige Auffoderung verdroß uns alle, und ohne Antwort darauf zu geben, brachen wir von zwo Seiten auf sie los, tödteten einige, verwundeten Viele und machten etliche zu Gefangenen, und ich war so glücklich, einen

ihrer Anführer mit eigner Hand in unsre Gewalt zu bringen: die Nation war zu unserm Glücke nicht sehr kriegerisch und stritt itzo nur aus Verzweiselung mit einiger Hartnäckigkeit: wir brachten sie in die Flucht, sezten ihnen aber nicht weit nach, weil wir hoften, daß sie sich zulezt uns ohne unsre Mühe unterwerfen müßten. Die Weiber, die in großer Anzahl dabey waren, stritten fast noch muthiger als die Männer.

»Wie wir hoften, so geschah es. Der Unterhalt mangelte ihnen so stark, daß sie um die wenigen Wurzeln und Früchte, die sie mit Mühe zusammensuchten, unter einander selbst Krieg führten: ihr Anführer, der einzige Engländer, der noch in Freiheit war, dachte blos auf seine eigne Sicherheit, verließ sie und ergab sich uns unter der Bedingung, wenn wir ihn nicht als Gefange-

nen behandeln, sondern zu unserm Mitbürger aufnehmen wollten. Diese Bedingung konten wir unter allen am wenigsten eingehn, wenn wir Ruhe zu haben wünschten; denn wir kannten den Herrn und seine Kameraden schon zu gut und wußten aus der Erfahrung, daß sie das Essen, aber keine Arbeit liebten: er mußte sich uns also ohne Bedingung ergeben.

„Darauf schickten wir Franzens Vater zu den Wilden ab und ließen ihnen den Vorschlag thun, daß sie von uns mit Lebensmitteln versorgt werden sollten, wenn sie sich uns als Sklaven ergäben: sie sahen keinen andern Ausweg vor sich, willigten darein und waren sehr zufrieden, daß wir sie nicht zu Gefangenen machten und bey der Siegsmahlzeit verzehrten, wie sie erwarteten.

„Wir konten mit Gewisheit prophezeihen, daß die Engländer nicht lange bey uns aus-

halten oder uns zur Last fallen würden: es lief wahrscheinlich am Ende wieder auf die alte Geschichte hinaus, daß sie uns durchgiengen und neue Unruhen verursachten. Ich traf also einen Mittelweg und dachte sie durch Glimpf zu bessern Gesinnungen zu bringen: mit Einwilligung unsrer Aller theilte ich die Wilden in vier Haufen: einer wurde unter uns vertheilt; wer sich am meisten in unserm Kriege hervorgethan hatte, empfieng die meisten Sklaven, und aus Dankbarkeit, daß ich als Anführer dabey gedient hatte, schenkte man mir einmüthig alle Kriegsgefangenen; und auf diese Weise wurde die Tapferkeit eine neue Veranlassung zur Ungleichheit des Reichthums unter uns. Den übrigen drey Haufen wiesen wir in ziemlichen Entfernungen von einander Plätze zu Wohnungen an und sezten über jeden einen von den drey Engländern zum Befehlshaber, der von uns

abhängen sollte. Sie schienen alle drey mit ihrem Schicksale sehr zufrieden zu seyn, weil es ihnen Recht gab zu befehlen, und sie von eigner Arbeit befreyte. Sie machten in der That gute Anstalten, hielten die Wilden zu aller Art von Feldbau und zur Zucht der Ziegen an und beherrschten sie zwar mit tirannischer Strenge, aber in der besten Ordnung.

»Unter den Weibern, die einen Theil unsrer Kriegsgefangnen ausmachten, lasen sich einige unter den Unsrigen diejenigen aus, die ihnen am besten gefielen oder am geschicktesten zur Hausarbeit schienen; und wenn sich zween Liebhaber zu einer fanden, mußte das Loos entscheiden. Unsre beiden Vasallen, die beiden Engländer, deren Wohnungen zu Anfange des Kriegs zerstört wurden, erhielten zur Belohnung ihres treuen Beistandes gleichfalls zum Antheil von der Beute

eine gewisse Anzahl von Sklaven und Sklavinnen und Samen, um ihren Feldbau wiederherzustellen, und mit unsrer Beyhülfe bauten sie ihre verbrannten Hütten wieder auf. Ruhe und Friede war zurückgekehrt und schien uns glückliche Tage und einen guten Fortgang in dem Ackerbaue der Insel zu versprechen: wir Spanier waren zu einer mächtigen Republik geworden, die zwey Vasallen und vier Statthalter hatte: aber wie lange blieben wir in diesem Zustande?

„Der Ertrag von der Arbeit der Wilden, über welche wir die drey Engländer sezten, war eigentlich unser: sie waren durch den Sieg unser Eigenthum geworden, und folglich gehörte uns auch ihre Arbeit, und sie konten nichts als den Unterhalt von uns fodern. Um alle Irrung und Weitläuftigkeit zu vermeiden, sezten wir eine Quantität Getreide und andre Früchte fest, die uns

unsre Statthalter jährlich liefern mußten: das übrige war für sie und ihre Untergebenen, und es kam also auf ihren Fleis an, ob dieser Ueberschuß klein oder groß seyn sollte.

„So sehr wir uns geschmeichelt hatten, daß nunmehr Ackerbau und Künste bey uns fortrücken würden, so sehr fanden wir uns betrogen. Wenn ein Jeder so viel Getreide und andre Früchte erbaut hatte, als er für sich und sein Haus brauchte, so war ihm das Uebrige ganz unnütze: es verdarb, weil wir keine Abnehmer hatten, die uns andre Waaren dafür gaben; und unter uns war auch kein solches Verkehr möglich, weil ein Jeder die nämlichen Früchte baute und die nämlichen Sachen verfertigte, die der Andre auch baute und verfertigen konte: da also keiner etwas brauchte und keiner etwas geben konte, was der Andre nicht schon hatte,

so säete auch keiner mehr als er für sein Haus zu bedürfen glaubte, und keiner machte mehr Töpfe, mehr Stühle, mehr Teller, mehr Körbe als ihm nöthig war. Die Verschiedenheit der Geschicklichkeit und der Neigung brachte allenfalls ein kleines Verkehr unter uns hervor; denn dieser hatte mehr Lust und Geschicklichkeit, Töpfe zu machen; einem andern geriethen die Körbe vorzüglich gut; einem dritten die Stühle; einem vierten etwas anders: Jeder, dem diese Sachen nicht so gut gelangen, wollte Körbe oder Töpfe von demjenigen haben, der sie besser machte als er und die Uebrigen: dies war freilich wohl ein Antrieb für den geschicktesten Korbmacher, alles andre bey Seite zu setzen, nur Körbe zu machen und dafür die Stühle oder Töpfe von demjenigen einzutauschen, der sie besser machte als er: aber dieser Tausch konte doch nicht lange währen;

denn wenn einer so viel Körbe oder Töpfe hatte als er bedurfte, so tauschte er keine mehr ein, und der Mann, der sie verfertigte, machte keine mehr, weil er sie nirgends anbringen konte. Unsre Thätigkeit schlief ein, und obgleich manche darauf sannen, neue Sachen zu erfinden, die uns fehlten, so gieng es doch bey jeder neuen Erfindung eben so: wenn wir alle damit versorgt waren, blieb die Arbeit liegen, und ihr Verfertiger mußte etwas neues erdenken oder müßig gehn.

„Bey solchen Umständen war es unser wahres Glück, daß in einem von den drey Engländern, die wir unsre Statthalter nannten, der Handelsgeist auflebte: er hatte mit den Wilden, die wir ihm unterwarfen, ein schlechtes Stück Erdreich bekommen, wohnte dem Meere nahe, war ein unruhiger Mensch und gerieth also auf den Einfall,

den Ackerbau nur mittelmäßig zu betreiben, seine Untergebenen zu den Künsten anzuhalten, die unter uns im Gange waren, und ihre Arbeiten in die benachbarten Inseln zu verführen. Er brachte von den Inseln fremde Waaren und Lebensmittel, die wir nicht hatten, zu uns herüber, vertauschte sie an uns gegen Getreide und andre Sachen, die wir erzeugten und verfertigten. Auf einmal wurde unsre Betriebsamkeit lebhaft: einige gaben sich blos mit dem Feldbau ab und säeten jede sechs Monate mehr, um mehr zu ärnten und mehr und mancherley fremde Waaren und Lebensmittel dafür eintauschen zu können: der Korbmacher machte so viel Körbe als er nur fertigen konte, hielt seine Sklaven gleichfalls dazu an und trieb den Feldbau kaum bis zum Nothdürftigen, weil er für seine Körbe von dem handelnden Engländer so viel Lebensmittel bekommen

konte, als er brauchte. Auch dieser Handel konte nicht ewig dauern; denn wir waren bald mit den wenigen Waaren hinlänglich versorgt, die wir von unsern Nachbarn empfiengen, und unsern Nachbarn gieng es eben so mit den unsrigen: der Handel mit Lebensmitteln dauerte also allein und ohne Unterbrechung fort: dadurch kamen die Feldbauer immer weiter, und die Künstler zurück; denn so sehr diese sich bemühten, die Lust der Käufer durch Veränderung der Form, der Farbe, oder andre Arten von Neuheit zu erwecken, so war doch diese Neuheit in Gränzen eingeschlossen: die Landbauer hatten unterdessen immer weiter um sich gegriffen und mehr Eigenthum an sich gerissen, und es kam zulezt so weit, daß die Handwerker immer ärmer wurden, je mehr jene zunahmen.

„Diese wachsende Ungleichheit veranlaßte abermals große Veränderungen unter uns. Ich hatte nach dem Ende unsers lezten grossen Krieges das Amt eines Anführers verloren und nur das Ansehen behalten, das mir Alter, eine kleine Erfahrung und die Dienste gaben, die ich unsrer Gesellschaft in diesem Kriege leistete: dies Ansehn theilten diejenigen mit mir, die sich bey der nämlichen Gelegenheit durch ihre Tapferkeit hervorthaten: wir machten Einrichtungen und entschieden Streitigkeiten, aber niemals ohne Zuziehung und Einwilligung aller Uebrigen. Izt da der Handel die Ungleichheit unter uns so gewaltig vermehrt und die Künstler so sehr zurückgesezt hatte, fiengen die reichen Landbauer an, ihre Obermacht zu fühlen und fühlen zu lassen. Die vier Mächtigsten, die die meisten Ländereyen, die meisten Sklaven und das größte Verkehr hat-

ten, vereinigten sich, befahlen, verordneten, machten verschiedene Veränderungen, ohne Jemanden darum zu fragen: wir merkten mit Widerwillen, daß sich in unserm kleinen Staate eine Macht erhob, die uns unsre Freiheit rauben wollte. Ich hielt mich aus Ehre und durch meinen eignen Vortheil für verbunden, einer solchen Unterdrückung zuvorzukommen, und machte mit allen, denen sie drohte, eine Vereinigung wider unsre Unterdrücker: sie ernannten mich zu ihrem beständigen Befehlshaber und versprachen mir Gehorsam in allem, was ich zu ihrem Nutzen anordnen würde. Um ähnlichen Unterdrückungen und andern Ungerechtigkeiten vorzubeugen, die die Aermern von den Reichen leiden mußten, hielt ich für nöthig, besondre Gesetze zu machen: allein die Reichen trozten ihnen, machten andre Gesetze, worinne sie sich große Vor-

züge und Vorrechte anmaßten; und ein Theil der Aermern wurde durch Geschenke und Verbindlichkeiten, der andere durch Furcht dahingebracht, daß sie ihnen diese Vorrechte zugestunden. Also hatte meine Befehlshaberschaft abermals ihre Kraft verloren, und ich mußte zufrieden seyn, daß mir diese vier Unterdrücker den Namen liessen kund den Zutritt zu ihren Berathschlagungen verstatteten, wenn sie Einrichtungen und Geseze machten: sie konten ihre Befehle und Aussprüche mit ihren Sklaven durchsetzen und den Aermern so vielfachen Schaden thun, daß sich diese gern unterwarfen. So wurde aus unsrer Gesellschaft eine Art von Aristokratie, die unter mancherley Veränderungen noch immer dauert, und deren gegenwärtige Beschaffenheit ich hernach umständlicher entdecken will. Izt aber muß ich dir erst die Schicksale

der übrigen kleinen Gesellschaften erzählen.

»Die drey Engländer entzogen sich sehr bald dem Gehorsam gegen uns: der eine trieb Handlung, wie ich schon gesagt habe, und wir mußten zufrieden seyn, daß er uns unser Getreide abnahm und andre Dinge dafür gab: auch konte er uns die Abgabe an Korn nicht mehr entrichten, weil er sehr wenig Feldbau trieb. Er hatte außerdem einem Jeden unter den Wilden, die ihm unterworfen waren, ein Stückchen Feld angewiesen, wo sie ihre Bedürfnisse bauen sollten, damit er nicht nöthig hatte, für ihren Unterhalt zu sorgen, und desto besser der Handlung obliegen konte. Da die Wilden sahen, daß sie ohne ihn leben konten, wollten sie nicht mehr für ihn arbeiten, sondern fiengen mit den Sachen, die sie verfertigten, selbst einen Handel an, bauten sich in

seinen Abwesenheiten Kanots und fuhren, wohin es ihnen beliebte. Sie machten sich auf diese Weise selbst frey, und ihr voriger Befehlshaber hat zwar noch immer viel Ansehn unter ihnen, entscheidet ihre Händel, giebt ihnen Geseze, doch niemals ohne ihre Einwilligung, weil er keine Macht hat, sie zu zwingen: sie sind eine handelnde Republik, wo Jeder dem Andern gleich, und wo der Engländer das oberste vornehmste Mitglied ist.

Die andern beiden Engländer, die mitten in der Insel wohnen, wurden zu wirklichen Despoten. Sie sind grausam, wild, tirannisch, und ihre Untergebnen feige, schwach, muthlos, von der Natur zum Gehorchen gemacht: sie wurden gleich anfangs von ihren Vorgesezten hart angegriffen, niedergedrückt, unter das Joch gebracht: sie mußten unter den härtesten Strafen viele und

schwere Arbeit thun, bekamen von ihren Tirannen kümmerlichen Unterhalt, und die Früchte ihrer Arbeit genossen diese. Da ihre Unterdrücker beständig bey ihnen waren, fanden sie nie Gelegenheit, sich frey zu machen, und im Grunde hatte ihnen auch ihr hartes Joch den Muth dazu geraubt. Die Despoten giengen willkührlich mit ihnen um, nahmen ihnen ihre Weiber, wenn sie ihnen gefielen, und Widerspenstigkeit kostete Manchem das Leben: also leben sie noch izo unter ihren grausamen Beherrschern, ohne Geseze, ohne Eigenthum, ohne Sicherheit des Lebens, blos durch sklavische Furcht regiert: was sie thun, thun sie aus Zwang, was sie arbeiten, gehört ihren Herren, die ein kleines Verkehr mit uns treiben, aber sich blos Dinge eintauschen, womit sie sich wohlthun können, weiche Matten, süße Früchte und dergleichen; ihre Unterthanen

hungern, und sie leben im Ueberflusse, gemächlich und in unaufhörlichem Müßiggange. Sie sind in allen Stücken weit hinter uns zurückgeblieben: bey den Unruhen, die unter uns selbst herrschten, entzogen sie sich unserm Gehorsam, und wir foderten ihnen gern nichts ab, um nur in Ruhe vor ihnen zu bleiben.

Die beiden Engländer, unsre Vasallen, leben noch itzo in dem ersten Stande der Natur, wie zwo Familien neben einander, bauen durch ihre Sklaven den Acker, treiben einen kleinen Handel, und ein jeder ist der Hausvater einer Familie, die ihn liebt, indem sie ihm gehorcht. Sie sind unstreitig die glücklichsten unter uns allen, ohne Neid, Tücke, ohne eingebildeten Reichthum und ohne Sorgen: den eingeärnteten Vorrath verzehren sie mit ihren Sklaven, und gegen den Ueberfluß tauschen sie bey uns ein,

was sie nicht erbauen oder nicht verfertigen können, gehen niemals mehr auf die See, weil sie das Alter daran hindert, und noch mehr weil sie ohne Habsucht sind.

Franzens Vater ist der Monarch der fünf Wilden, die ihm unterworfen sind, aber ein sehr guter Monarch: sie arbeiten unter seiner Aufsicht, so viel sie wollen, und er entscheidet ihre Zwistigkeiten, so gut er kan: sie geben ihm von jeder Aernte etwas gewisses zu seinem Unterhalte, und empfangen dafür von ihm allerhand Rathschläge zur Verbesserung ihrer Wirthschaft, so gut er sie geben kan.

Wir Spanier machen, wie ich schon gesagt habe, eine wirkliche Aristokratie aus, worinne ich das Oberhaupt heiße, aber im Grunde bin ich ohne Macht, wenigstens vermag ich nicht mehr als die übrigen viere, die die Regierung unsrer Gesellschaft an sich

gerissen haben. Ehe aber unsre Verfassung in den gegenwärtigen Zustand gerieth, giengen einige Veränderungen in unserm Handel voraus, die zum Theil Ursachen davon waren. Unser bisheriger Handel bestund in einem bloßen Umtausche und war sehr unsicher, beschwerlich und beständig wachsend und abnehmend, weil uns **Maas**, Gewicht und Geld fehlte. Wer Korn hatte und dafür Brodfrüchte eintauschen wollte, schüttete einen Haufen von seinem Korne hin, und der Andre einen Haufen von seinen Brodfrüchten daneben: war der eine sehr habsüchtig, so war ihm der Haufen des Andern ewig nicht groß genug: welcher von beiden nun des Andern Waare am nöthigsten brauchte, der mußte das meiste von der seinigen dafür geben, und es hatte folglich nichts einen ordentlichen Preis. Heute brauchte ich sehr nothwendig Ziegen-

fleisch: ich mußte also allenthalben herumlaufen und anfragen, wer dergleichen überflüßig hatte, und ich war genöthigt, ihm dafür so viel Korn zu geben, als er verlangte: den Tag darauf suchte Jemand Korn, der Ziegenfleisch überflüßig hatte; und ich gab ihm für eine ganze Ziege nicht den dritten Theil so viel als ich Tages vorher für eine halbe gab, weil er mein Korn nöthiger hatte als ich seine Ziege. Heute gab der Wilde zwey Dutzend Brodfrüchte für einen Stuhl, morgen kaum eine einzige, weil er ihn nicht brauchte. Wer mit einem Kanot voll Korn ausfuhr, wußte nicht, ob er viel oder wenig dafür zurückbringen werde: zu mancher Zeit, wenn Niemand etwas nöthig hatte, stund unser Verkehr ganz und gar: mannichmal, wenn Viele einerley suchten, wurde man den ganzen Tag überlaufen. Außer dieser öftern Abwechslung im Werth

hatte auch unser Verkehr viele andre Beschwerlichkeiten. Es brauchte Jemand Weintrauben und hätte Brodfrüchte: ich hatte Ziegenfleisch und brauchte Korn: weil also Jeder von uns eine Sache hatte, die der Andre nicht brauchte, und eine Sache suchte, die der Andre nicht hatte, so fand unser Handel entweder gar nicht statt, oder es mußte Jeder unterdessen eine Sache annehmen, die er nicht wollte, und alsdann von einem Dritten das dagegen eintauschen, was er bedurfte. Oft ereignete sich auch der Fall, daß Jemand etwas nöthig hatte und doch nichts besaß, das er dem Andern dafür geben konte: was zu thun? er versprach dem Andern, zu einer gewissen Zeit so oder so viel dafür zuzustellen, hielt vielleicht Wort, hielt es vielleicht auch nicht. Es fehlte uns also nothwendig ein Ding, das alle Waaren vorstellte, wofür man alles bekommen

konte. Höre, wie sonderbar wir uns her-
aushalfen!

„Für trockne Dinge fanden wir sehr bald ein gutes Maas: wir brauchten unsre beiden zusammengehaltenen Hände dazu, womit wir einander Korn zumaßen. Statt der Elle dienten uns unsre ausgestreckten Arme von der äußersten Spitze des längsten Fingers bis an die Schulter; und damit maßen wir die Matten von getrocknetem Schilf, die wir verfertigten. Unsre beiden Hände waren unsre Wage: von zwey Dingen, die gegen einander gewägt werden sollten, legten wir das eine in die Linke, das andre in die Rechte und beurtheilten nach dem Gefühl die Gleichheit oder Ungleichheit der Schwere. Was ohne große Beschwerlichkeit gezählt werden konte, wie die Brodfrüchte und Wurzeln, verkauften wir nach der Zahl

und nahmen dabey zu gleicher Zeit Rücksicht auf die Größe.

»Hätten wir einerley Sachen, wie Korn gegen Korn, vertauscht, so wäre keine Schwierigkeit dabey gewesen: aber dieser Fall konte niemals entstehen. Wir merkten wohl bald, daß gewissermaßen die Natur selbst ein Verhältniß zwischen den Waaren unsers Tauschhandels angeordnet hatte, indem sie einige in geringerer Anzahl hervorbrachte als die andern: für sechs Brodfrüchte mußte man daher immer mehr Korn gegen als für eine Ziege, weil jene bey uns gar nicht und bey unsern Nachbarn sehr sparsam wuchsen. Manche mußten außerdem noch mit vieler Mühe gesucht werden, wie eine gewisse süße, sehr angenehme Wurzel, die sehr tief in der Erde steckt. Einige wurden häufiger und allgemeiner gebraucht als die Andern, wie das Korn, wofür man

uns viel geben mußte, wenn es nicht gut gerathen und also selten war: einige Dinge wurden endlich mehr gesucht, weil man sie vorzüglich liebte, wie unsre geflochtnen Körbe, die den Wilden außerordentlich gefielen. Also bestimmte wohl die **natürliche Seltenheit** eines Dinges, die **Mühe**, die man darauf verwendete, es zu finden oder zu machen, die **Allgemeinheit** seines **Gebrauchs** und die **häufige Nachfrage** den Werth desselben, und wie viel man von einer andern Sache dafür geben mußte: aber es fehlte uns doch ein allgemeiner **Maasstab**, nach welchem wir den Werth aller Dinge berechnen, vergleichen und ausdrücken konten, wie das Geld in Europa ist, wo man sogleich den Werth einer Elle Leinwand und einer Elle Taffet vergleichen kan, wenn man sagt, daß jene zehn Groschen und diese zwanzig gilt. Die Sache, die diesen Mangel unter

uns ersetzen sollte, mußte ein Jeder haben; sie mußte in hinlänglicher, aber nicht zu großer Menge da seyn; sie mußte von uns allen gleich geliebt werden und also bey allen ziemlich gleichen Werth haben; sie mußte sich bey Allen in ziemlich gleichen Proportionen vermehren und vermindern: rathe was das war? — Unsre Ziegen *): diese thaten die eine Verrichtung des Geldes und wurden der allgemeine Maasstab, nach welchem wir den Werth berechneten. Nach dieser Berechnung galt also ein Korb eine halbe Ziege: ein Arm — welches unser Ellenmaaß war — ein Arm geflochtne Schilfmatte kostete eine Ziege: wir sagten von einander, daß dieser zwölf Ziegen, daß jener zwanzig Ziegen reich sey. Auf diese Art entstund

*) Bey den ersten Römern waren es die Ochsen: bey den Kirgisen sind es die Pferde, und statt der Scheidemünze brauchen sie Wölfe und Lämmerfelle.

eine Art von Preis unter uns; denn wenn Jemand für seine Waare eine halbe Ziege foderte, so wußte der Andre schon, wie viel von der seinigen gleichfalls eine halbe Ziege werth war, und wie viel er davon statt der Bezahlung geben sollte.

„Indessen brauchte sehr oft Jemand etwas, das sein Nachbar hatte, aber er konte dem Nachbar nichts dagegen geben, was ihm anstund: die Sache war vielleicht eine Viertelziege werth, aber deswegen konte er nicht eine Ziege schlachten und dem Nachbar ein Viertel davon geben: anfangs trauten wir einander in solchen Fällen und gaben die verlangte Sache auf Kredit gegen das Versprechen, daß sie zu gewisser Zeit wieder ersezt werden sollte. Theils war es mühsam, alle seine Schuldner zu merken, theils hielten sie nicht allemal ihr Versprechen. Wir geriethen also auf den Einfall, eine Art von

glänzenden Kieselsteinen, *) die nicht allzu häufig auf der Insel gefunden wird, in den Umlauf zu bringen. Ich will den Fall setzen, daß ich der erste gewesen wäre, der dieses gethan hätte, und daß ich von meinem Nachbar sechs Brodfrüchte verlangte: ich gab ihm dafür sechs solche Steinchen: dieser gab sie bey einer ähnlichen Gelegenheit einem Zweiten, der Zweite einem Dritten und so weiter, bis sie Jemand zu mir brachte und so viel dafür foderte als sechs Brodfrüchte am Werthe betrugen: es waren also im Grunde Schuldverschreibungen, Obligationen, die herumliefen und alsdann eingelöst wurden, wenn sie an denjenigen zurückkamen, der sie zuerst ausgab. Nachdem einige dieses Mittel versucht und gut befunden hatten, thaten es mehrere nach, und

*) Die Abyssinier brauchen auf eine ähnliche Art ihr Steinsalz.

allmälich wurden dadurch diese Steine unser wirkliches Geld, das alle Waaren vorstellte, wofür man alles haben konte. Im Anfange, da ihrer noch wenig unter uns umliefen, bekam man für Einen Stein viel: aber da sich ihre Zahl häufte, fiel auch ihr Werth: es gieng uns damit, wie Europa mit dem Gelde; und gegenwärtig ist es dahin gekommen, daß zwölf solche Steine eine Viertelziege ausmachen.

„Diese Erfindung erleichterte zwar unsern Handel ungemein, allein die Bequemlichkeit, die sie uns verschaft, kostet uns den ganzen Rest von Einigkeit, die noch unter uns herrschte. Da diese fatalen Steine eine neue Art von Waare für uns wurden, gegen welche man alle andre eintauschen konte, so war es so gut als wenn man alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten selbst besäße, so bald man eine große Menge solcher Stei-

ne besaß; und Jedermann schickte seine Sklaven aus, diese kostbaren Naturprodukte auszugraben: wer die meisten Sklaven und die meiste Habsucht hatte, kam am besten dabey zurechte. Man drängte, schlug, vertrieb sich von den Oertern, wo man sie zu finden glaubte oder wirklich fand: der Mächtige maßte sie sich an, behauptete sie als sein erobertes Eigenthum und trieb den Schwächern mit Gewalt davon, der seine Besiznehmung nicht erkennen oder die Ausbeute mit ihm theilen wollte. Diese Besiznehmungen gebaren nicht nur unter den Mitgliedern Einer Gesellschaft Krieg, Haß, Neid und Ungleichheit, sondern sie brachten auch eine Gesellschaft wider die andre auf. Jede wollte den Fleck, wo sich viel solche Steine fanden, zu ihrem Gebiete rechnen, und da wir bisher in aller Einfalt der Natur ohne festgesezte Gränzen neben einander gelebt

hatten, so war izt jede Gesellschaft darauf bedacht, sich einen großen Raum auf unsrer Insel anzumaßen und seine Gränzen weit hinauszustecken. Eroberungssucht und Krieg waren die unvermeidlichen Folgen, und die stärkste kühnste entschlossenste Gesellschaft behielt die Oberhand; und um sie zu behalten, mußte jede Gesellschaft sich bemühen, sich zu verstärken. Man zog daher auf alle Weise Wilde von den benachbarten Inseln herüber, um mehr Raum auf der unsrigen einnehmen zu können; und der Krieg, der uns allen anfangs den Tod drohte, machte sie volkreich, bewohnt, angebaut.

»Also,« schloß der Spanier seine Erzählung, »ist während deiner Abwesenheit deine Insel der Wohnort von sechs verschiedenen Gesellschaften geworden; also ist aus den Erfindungen, die Noth, Zufall und Nach-

LB Coburg

denken einem einzigen hülflosen Menschen eingaben, allmälich Ackerbau, Kunstgeschäftigkeit und Handel erwachsen; so haben die Leidenschaften unsre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten vermehrt, und so haben unsre vermehrten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten unsre Leidenschaften vermehrt; so ist aus Stärke und Schwäche, aus Fleis und Faulheit, aus Habsucht und Genügsamkeit eine Ungleichheit des Eigenthums, der Macht, des Vermögens und der Neigungen entstanden; so haben alle diese Umstände zusammen verschiedene Arten von Regierung, Gesetze und den Anfang der richterlichen Gewalt hervorgebracht; so haben wir endlich das Geld kennen gelernt, das zwar nur aus glänzenden Steinen besteht, aber uns eben so viel gute und schlimme Dienste gethan hat als den Europäern ihr Gold und Silber.“

Robinson war über den Fortgang ganz erstaunt, den seine Kolonie in so kurzer Zeit gemacht hatte: die Erzählung des Spaniers veranlaßte so viele und mannichfaltige Projekte in seinem Kopfe, daß er den übrigen Theil der Nacht nicht schlafen konte. Bald wollte er die verschiedenen Gesellschaften, die auf der Insel waren und in keinem sonderlich guten Vernehmen stunden, in Eine zusammen vereinigen und durch Geseze, Regierung und Einrichtungen unter einander verknüpfen: bald schien es ihm für den Anbau der Insel und die Wohlfahrt ihrer Bewohner besser, wenn er eine jede bey ihrer Einrichtung ließe und sie blos nöthigte, ihn für ihr gemeinschaftliches Oberhaupt und den Herrn der Insel zu erkennen. Er wählte das lezte und theilte des Morgens darauf dem Spanier, der ihm die vorhergehende Geschichte der Kolonie erzählte, seinen

Plan mit, der ihn darum gut hieß, weil er durch die Ausführung die vier Aristokraten zu demüthigen hofte, die sich bisher so viele Vorzüge angemaßt und mit so großer Strenge geherrscht hatten. Er suchte also erst die Gesinnungen der übrigen Spanier zu erforschen, die unter dem Drucke jener Beherrscher litten, und brachte sie ohne sonderliche Mühe dahin, daß sie auf Robinson's Seite traten. So bald man ihres Beistandes gewiß war, ließ der Spanier die ganze Gesellschaft zusammenberufen, und Robinson trug ihnen die Gründe vor, warum er das nächste Recht auf die Herrschaft der Insel zu haben glaubte: er versprach ihnen, daß er die Macht, die man ihm zugestehn würde, zu nichts anwenden wollte, als um in den wenigen Jahren, die er noch leben könte, den Wohlstand und die Dauer der Gesellschaft durch gute Einrich-

tungen zu befestigen. Der größte Theil, der schon heimlich gestimmt und durch Geschenke gewonnen war, erklärte sich sogleich einmüthig für ihn und rief ihn zum Regenten aus. Die Reichen, die bisher die Herrschaft gehabt hatten, weigerten sich zwar anfangs, ihre Macht verringern zu lassen, allein sie waren so überrascht und zugleich so übermannt, daß sie nicht lange auf ihrer Weigerung beharrten: sie behielten sich blos die Rechte vor, die sie sich bisher auf mancherley Weise rechtmäßig und unrechtmäßig erworben hatten. Um die Sache in Güte abzuthun, willigte der neue Regent in alle ohne Unterschied, ob er gleich im Grunde mit den wenigsten zufrieden war. Er foderte zur Erkenntlichkeit für die vielen Dinge, womit er die Kolonie versorgt habe, und für die Dienste, die er ihr zu leisten gedenke, weiter nichts als Ruhe und Liebe für das

gemeine Beste, und versprach dafür, nichts anzuordnen, was nicht allgemein sowohl von dem Reichsten als Aermsten gebilligt wäre. Zu seinem Unterhalte bedung er sich ein Stück Feld aus, das ein Jeder in der Gesellschaft nach der Reihe ihm durch seine Sklaven bestellen und besäen lassen sollte, und außerdem ein freywilliges jährliches Gehalt von allen Lebensmitteln, womit ein Verkehr getrieben würde. Auch dies gestunden die Meisten zu; und der alte Mann nahm mit kindischer Freude von jedem seiner neuen Unterthanen die Hand zur Versicherung ihrer Ergebenheit, umarmte, küßte und bat sie, ihm niemals den Namen **Regent** zu geben, wozu man ihn vorher ausgerufen hatte, sondern ihn ihren **Vater** zu nennen. Die Begierde nach einer Art von Herrschaft, so eingeschränkt und unbedeutend sie auch war, mußte seine Liebe zur Be-

quemlichkeit sehr stark überwiegen, daß er sich vornahm, den Rest seines Lebens in Umständen hinzubringen, die höchstelend waren, wenn man sie mit der Art verglich, wie er in England leben konte: allein die Hofnung, die Einigkeit und das gute Vernehmen auf seiner Insel wiederherzustellen und so viele nüzliche Einrichtungen zu veranlassen, überwog bey ihm alle Gründe, die ihn davon abschrecken sollten. Er nahm seine alte Burg wieder in Besitz, brachte seinen Hofstaat in Ordnung und machte den Spanier, der ihm zur Regentschaft verholfen hatte, zu seinem Freunde und Vertrauten.

Die Anstalt, womit er seine Regierung eröfnete, betraf die mit gebrachten Handwerksleute, denen er einen besondern Plaz anwies, wo sie sich Häuser bauen und ihre Werkstätte errichten sollten. Darauf nahm er in Ge-

sellschaft seines Freundes eine Reise durch die Insel vor, um sich den übrigen Bewohnern zu zeigen und ihre Gesinnungen gegen ihn zu erfahren. Mit Erstaunen erblickte er fast bey jedem Schritte Veränderungen und Beweise des menschlichen Fleißes, Fruchtfelder, wo sonst niedriges Graß und Dornen wuchsen; Fruchtbäume, wo sonst unfruchtbares Gesträuch stand; lange Reihen von Hütten, die schon viel künstlicher und regelmäßiger waren, als der erste Palast, den er auf der Insel gebaut hatte. Vorzüglich bewunderte er die Arbeit an den Häusern einiger Reichen, die von ihren Sklaven die äußern Wände hatten flechten lassen, wie die Zäune bey uns geflochten werden: die Dächer waren von der nämlichen Arbeit und so dicht, daß sie keinen Regen durchließen: die innern Wände waren gleichfalls geflochten, aber mit dünnern Ruthen, die

auf verschiedene Arten gefärbt und so gezogen waren, daß sie bunte Vierecke und andre Figuren bildeten. Einer von den Korbmachern war der Erfinder dieser Bauart und dieser Verzierungen, die lange Zeit auf der Insel die Stelle der Tapeten vertraten. Eben so sehr bewunderte er die hölzernen Pflüge und andre ländliche Werkzeuge, die schon einen ganz unerwarteten Grad von Vollkommenheit erreicht hatten: alle Geschirre waren nicht blos fester und sauberer, sondern auch niedlicher in Ansehung der Form und Farbe. Der Mangel an Leinwand und an wollenen Manufakturen fiel am meisten in die Augen: man verfertigte zwar eine Art von Tuch zu Kleidern, wenn man es so nennen darf, aus getrocknetem Schilf, das sehr fein geschnitten, geflochten und mit einem klebrichten Leim oder Harze, den man in einer Höle fand, übergossen

wurde, wodurch es ungemeine Festigkeit bekam: aber wegen der Mühe und Zeit, die es erforderte, waren diese schilfnen Kleider außerordentlich theuer und also nur die Sache der Reichen. Die Aermern kleideten sich in Ziegenfelle und trugen Regenkleider aus Ruthen geflochten, wie die vorhin beschriebenen Wände; sie waren spitz wie ein Zuckerhut, bedeckten den ganzen Menschen und hatten blos an der Seite ein paar Oefnungen für die Augen: wenn ein Mensch unter einem solchen Regenkorbe dahingieng, schien es ein wandelnder Thurm zu seyn. Man war zwar wegen der vielfältigen Unbequemlichkeiten, die diese Kleidungsart verursachte, schon lange darauf bedacht gewesen, die Ziegenhaare zu verarbeiten, allein man konte nicht weiter darinne kommen, als daß man sie um ein langes Stück Bast flocht und jedes solches Geflechte an das andre mit Bast

schnürte, woraus Decken entstunden, auf welchen man schlief und womit man sich des Nachts bedeckte. Die Zubereitung der Thierhaare und vorzüglich der Wolle, daß sie gewebt werden kan; die Zubereitung des leinenen Garns und seine Verarbeitung auf dem Weberstuhle; die Zubereitung der Thierhäute, die sie für Fäulniß bewahrt und ihnen die Dauerhaftigkeit des Leders giebt: diese drey Erfindungen, die in der Geschichte der menschlichen Bequemlichkeit die drey vorzüglichsten Epoken machen, konten unmöglich von zwanzig Menschen auf einer Strecke Erdreich erfunden werden, die vielleicht sechs oder sieben Meilen betrug. Allen Nutzen ausfindig zu machen, den die drey Naturreiche unmittelbar darbieten, war nicht sonderlich schwer, und es gehörte nichts dazu, als daß die Menschen in vielen Theilen der Erde in kleinen Haufen zerstreut lebten; daß

die Natur an jedem Orte irgend Ein Produkt oder etliche iu vorzüglicher Menge hervorbrachte und die übrigen versagte, und daß also die verschiedenen Menschenhaufen durch die Verschiedenheit des Klima in verschiedene Noth versezt und durch verschiedene Arten des Zufalles belehrt wurden, wie sie die reichlich vorhandnen Materialien benutzen sollten: aber die **Verarbeitung** derselben war nur ein Werk vieler Jahrhunderte, war nur dann möglich, als die Menschen in großen Haufen beysammen wohnten; als der eine Theil derselben in großen Ueberfluß und der andre in großen Mangel gerieth; als diese Ungleichheit Gewinnsucht, Neid, Ehrbegierde und tausend andre Leidenschaften anfachte, und der Handel alle menschliche Begierden auf Einen Punkt richtete — auf das Geld. Eine getrocknete Thierhaut, statt der Kleidung, umzuhän-

gen; einige solche Felle mit Bast oder Fisch-därmen zusammenzubinden, mit Fischgräten zusammenzustecken; eine gereinigte Muschel-schale oder den gesäuberten Hirnschädel ei-nes Thiers zum Trinkgeschirr zu gebrau-chen; aus Schilf, Bast oder Haaren Mat-ten zu flechten; aus einer klebrichten Erde einen Topf zu formen und ihn an der Son-ne zu trocknen und im Feuer zu härten; Zinn oder Bley zu schmelzen und es in man-cherley Formen hart werden zu lassen: alle diese und viele andre Erfindungen dieser Art waren bald gemacht, sobald Zufall und Be-dürfniß auf die Entdeckung der Materialien geführt hatte: aber welch ein unendlicher Weg ist es von dem Leinsaamen bis zu dem Hemde, dem Tischtuche, dem Schreibepa-piere, den brüsseler Spitzen! von der Schaaf-wolle, den Haaren des Hasens, des Ka-meels, des Bibers bis zum Tuchkleide, zum

Strumpfe, zum Hute, zum Sammtrocke! von der Haut, die dem Ochsen oder Kalbe abgestreift wird, bis zu den Solen unter unsern Füßen oder dem Handschuhe! Es gieng also dieser Kolonie völlig, wie es allen kleinen Menschengesellschaften lange gieng: sie benuzte blos die Materialien aus dem Reiche der Pflanzen und Thiere, die sich gebrauchen ließen, ohne daß sie durch Verarbeitung eine neue Gestalt bekommen durften. Robinson sah indessen mit Vergnügen, daß sie so weit gekommen war, als eine abgesonderte Gesellschaft kommen kan, die ihr Möglichstes gethan hat, wenn sie die natürlichen Produkte ihres Aufenthalts entdeckt und gebraucht, so sehr sie roh benuzt werden können: ihre Verarbeitung durch Maschinen muß sie von größern Gesellschaften lernen, die länger existirt haben.

Robinson, als er sich dies ein wenig genauer überlegte, zog den Schluß daraus, daß er der Kolonie durch die mitgebrachten Kleider, eisernen Instrumente und andre Dinge zwar mehr Bequemlichkeit für izt verschaft, aber zu ihrer Dauerhaftigkeit nichts beygetragen habe; »denn,« sagte er sich, »so bald die mitgebrachten Dinge verbraucht sind, ist sie wieder auf dem alten Flecke und kan ewig nicht weiter rücken, wenn sie nicht durch den Handel aus einem entlegenen Himmelsstriche von einer größern und ältern Menschengesellschaft die hier fehlenden Produkte der Natur und der Kunst empfängt, oder Arbeiter hieher zieht, die jene zu erzeugen und diese zu verfertigen wissen. Aber wie soll sie von irgend einem solchen Volke rohe Materien bekommen, die ihr fehlen, da sie nichts dagegen zu geben hat, weder andre Waare noch Geld, das

bey ihm gilt? denn unsre glänzenden Steine sind eine Münze, der man nirgends dieselbe Bedeutung beygelegt hat, die sie unter uns hat: unter allen Nationen ist nur Gold und Silber das einzige, wofür man alle Waaren eintauschen kan. Es ist also kein andrer Weg übrig, als daß wir Wälder ausrotten und so viel fremde Pflanzen, Gewächse und Bäume hieher verpflanzen und hier anbauen als unser Klima verträgt; daß wir so viel fremde Arten Vieh hieher bringen und sich hier fortpflanzen lassen als wir nähren können, besonders solche, die dem Menschen arbeiten helfen, wie Pferde und Ochsen; daß wir besonders Leinweber, Tuchmacher und Lederarbeiter hieher zu bringen suchen, und dann ein Produkt ausfündig machen, das wir allein besitzen, oder das größre Völker sehr stark brauchen, dann eine Arbeit erdenken, die man nirgends so

gut macht wie bey uns, die doch irgendwo sehr nüzlich ist oder sehr gefällt; und für eine solche Materie oder eine solche Arbeit mag meine Kolonie ihre fehlenden Bedürfnisse und das größte Bedürfniß unter allen, Gold und Silber, eintauschen.«

Dieser Plan nahm ihn so sehr ein, daß er seinem Reisebegleiter schon die Regierung überlassen und ehestens mit seiner Schaluppe nach Engelland reisen wollte, um Leinsamen, Hanfsamen, Pferde, Ochsen, Leinweber, Tuchmacher und Gerber herüberzuholen. Der Spanier rieth ihm, die Ausführung seines Vorsatzes wenigstens noch einige Zeit zu verschieben: der kindische Alte, der sich von jedem Einfalle und jedem Rathe herumtreiben ließ, änderte sogleich seinen Entschluß wieder und eröfnete seinen Reisegefährten eine andre Bedenklichkeit: er war mit sich selbst uneinig, ob er die drey Engländer mit

Gewehr versorgen, oder ob er die Spanier allein in dem Besitz dieser Waffen lassen sollte. Man kan leicht vermuthen, daß der Spanier alle mögliche Gründe aufbot, ihn zu dem lezten zu bereden, und Robinson sahe selbst ein, daß es ein kleineres Uebel wäre, wenn vielleicht die Spanier einmal ihr Gewehr misbrauchen sollten, sich die ganze Insel zu unterwerfen, als wenn er beiden Theilen Lust und Gelegenheit gäbe, sich zu bekriegen und vielleicht gar zu vertilgen.

Bey den beiden despotischen Engländern nahm er mit Betrübniß wahr, was für traurige Wirkungen es hervorbringt, wenn das Oberhaupt einer Gesellschaft sie blos nach Willkühr und Einfällen behandelt, hart und grausam mit ihren Mitgliedern umgeht und die Früchte ihrer Arbeit allein genießt. Die Wilden, die unter ihnen stunden, waren tumm, niedergeschlagen, faul und selbst

gegen Schläge nicht sonderlich empfindlich: sie konten wenig von den Dingen machen, die bey den Spaniern verfertigt wurden: ihre Wohnungen waren die schlechtesten auf der ganzen Insel, obgleich ihre Oberherren in den ihrigen alle Bequemlichkeiten und Verschönerungen hatten, die man auf der Insel bekommen konte: man merkte deutlich, daß die Herren das ganze Jahr durch bey ihren Unterthanen zu Gaste waren.

Desto blühender und frölicher war der Anblick der kleinen handelnden Republik, die der dritte Engländer errichtet hatte. Geschäftigkeit, muntre Gesichter und eine Art von frölichem Muthwillen kam allenthalben entgegen: die Gleichheit, in welcher die Mitglieder lebten, hatte auch ihre Wohnungen einander so ähnlich gemacht, daß man in keiner so leicht mehr Bequemlichkeit und Schönheit fand als in der andern: keiner

schwelgte, keiner darbte: in den Wohnungen saßen die Weiber und flochten Körbe, Regenmäntel, Tapeten aus Weidenruthen, Matten aus Ziegenhaaren und Bast oder aus Schilf: am Strande bauten die Männer Kanots: Andre luden Getreide, Wurzeln, Weintrauben und Manufakturwaren in ihre Kähne, um sie in die benachbarten Inseln zu verführen. Dies unerwartete Bild der Thätigkeit that einen so starken Eindruck auf den alten Robinson, daß er sich vor Freuden nicht halten konte: er flog dem Engländer, der der Urheber davon war, um den Hals und machte ihm und seiner Gesellschaft alle ersinnliche Lobsprüche: er versprach, ihnen von allen mitgebrachten Sachen etwas zuzusenden, damit sie ihren Zustand verbessern und Veranlassungen zu neuer Thätigkeit empfiengen. Er schickte ihnen noch denselben Tag europäische Klei-

der, die aber keiner trug, weil sie ihrer nicht gewohnt waren: sie brauchten fast kein einziges von seinen Geschenken selbst, sondern verhandelten alles, wenn es nicht glänzte oder eine sehr bunte helle Farbe hatte: die eisernen Nägel wurden besonders die Lieblingsneigung der Damen, die sie an einer Schnure von Ziegenhaaren und Bast mit vieler Selbstgefälligkeit an dem braunen Halse trugen.

In weniger Erstaunen, aber größeres Vergnügen wurde Robinson versezt, als er bey den beiden Engländern anlangte, die in dem ersten Familienzustande der Menschen lebten. Sie waren die ältesten auf der ganzen Insel und hatten eine sanfte gutherzige Gesichtsbildung, die nebst den Runzeln und dem langen Silberbarte Gewogenheit und Ehrfurcht zugleich einflößte. Eine lange

Matte von Ziegenhaar und Bast hieng von ihren Schultern herab: ihr Haupt bedeckte eine Mütze von Ziegenfellen. Robinson fand den einen unter ihnen, den er zuerst besuchte, mit seiner Familie bey Tische: er saß in der Mitte seiner Hütte auf einem Klotze, sein Essen auf dem Schooße: auf der einen Seite lagen seine Sklaven auf dem Fußboden um eine große unförmliche Schüssel herum, aus welcher sie mit den Händen ihre schlechte Kost herausholten und begierig verzehrten: auf der andern Seite hielten die Ziegen ihre Mahlzeit und sahen sich käuend mit neugieriger Verwunderung nach dem fremden Gaste um, als Robinson hereintrat. Der Alte war außerordentlich erfreut, einen Europäer und noch dazu einen Landsmann zu erblicken; allein da er hörte, wer es war, gerieth er in einige Verlegenheit, weil er sich der Ursachen schäm-

te, die ihn auf die Insel brachten *): er entschuldigte sich damit, daß er damals von seinen Kameraden hingerissen worden sey, sich den Befehlen ihres Kapitäns zu widersetzen, und daß er es seit der Zeit genug bereut und während seines Aufenthaltes in dieser Einsamkeit ganz andre Gesinnungen angenommen habe. Robinson bezeugte ihm sein Vergnügen über die glückliche Veränderung seiner Denkungsart und machte ihm viele Lobsprüche über die Treue, die er den Spaniern in den Kriegen wider die Wilden bewiesen hatte: er bot ihm zugleich Geschenke von den mitgebrachten europäischen Waren an und bat ihn, sich darunter auszulesen. „Ich bedarf nichts,“ antwortete Je-

*) Er war einer von den Aufrührern auf dem englischen Schiffe, mit welchem Robinson nach Europa gieng, und mußte also zur Strafe auf der Insel bleiben.

ner; „ich bin an meine itzige Lebensart, an meine Kleidung, Wohnung und Speise so gewöhnt, daß ich nichts anders noch besseres begehre. Ich werde nur noch kurze Zeit leben; denn meine zunehmende Schwäche erinnert mich jeden Tag an den Tod: warum sollt' ich also in der kurzen Zeit erst noch bequemer leben, da ich es bey dem bisherigen Mangel an Bequemlichkeiten allmälich bis zur Zufriedenheit habe bringen können? Ich kan ohne Schmerz aus der Welt gehen, weil ich nichts darinne zurück lasse, kein Vergnügen, keinen Reichthum, keine Bequemlichkeit: so bilde ich mir ein, und gleichwohl fühle ich das Gegentheil: wenn ich vor meiner Thür im Sonnenschein sitze und bedenke, daß ich vielleicht bald nicht mehr da im Sonnenschein sitzen werde; daß meine Ziegen nicht mehr um mich herumhüpfen und Futter von meinen Händen empfangen

werden; daß ich mit meinen Knechten, die mir wie einem Vater gehorchen, nicht mehr hier sitzen und essen soll: wenn ich mir vorstelle, daß nun bald alles aus seyn, daß ich gar nichts mehr sehen, noch hören noch thun soll — ach! dann wird mirs wohl mannichmal so bänglich ums Herze! Du bist auch alt: du kanst wissen, was es heißt, das Leben verlassen, wenn du jemals daran gedacht hast: aber niemals hätte ich mir träumen lassen, daß es auch schwer seyn könte, ein elendes Leben zu verlassen. Ich habe nichts als etliche Sklaven, die nicht einmal meine Sprache reden, etliche Ziegen, eine ärmliche Kost und eine ärmliche Hütte; und doch ist mir alles dies so werth, so angenehm geworden, seitdem ich mich erinnert habe, daß ichs verlassen soll — so werth, so angenehm, daß ich in dieser Armseligkeit lieber noch zehn Jahre fortleben als morgen

sterben möchte. Ich bitte dich, Robinson, mache mir das Leben nicht angenehmer, damit es mir nicht noch schwerer wird, es zu verlassen.“

Er weinte, daß die Thränen in seinen grauen Bart herabtröpfelten; und Robinson fand die Thränen eines alten Seemanns äußerst rührend, der es sonst für Schande gehalten hätte, eine zu vergießen, und den Alter und Annäherung des Todes so sehr zum fühlenden Menschen gemacht hatte. Er tröstete ihn, und die beiden Alten konten sich vor Vergnügen nicht wieder von einander trennen: jeder erzählte dem Andern die Schicksale seines Lebens, ihre Wanderungen und überstandnen Beschwerlichkeiten: jeder hatte vielleicht geflucht, als er sie ausstehen mußte, und izt seufzte jeder, daß er bald keine mehr ausstehen sollte. „Es ist vorbey: ich werde nicht wieder dahinfahren:

ich werde keinen verschimmelten Zwieback wieder essen: lieber Gott! das ist nun alles aus:" ein solches bedauerndes Sprüchelchen war allemal der Schluß jeder Erzählung. Sie trennten sich mit Mühe von einander, und nur unter dem Versprechen, daß sie eine so angenehme Unterhaltung sehr oft wiederholen wollten.

Ganz entgegengesezte Gesinnungen fand Robinson bey dem andern Alten, der in dem nämlichen Zustande lebte: er hatte noch vieles von der Unempfindlichkeit eines Seemannes an sich, war noch frischer aber auch unzufriedner als der Vorige, und war an keine seiner Habseligkeiten so gefesselt, daß er sie nicht herzlich zu verlassen wünschte. Robinson fragte ihn, ob er seines gegenwärtigen Zustandes überdrüßig wäre. „Von Herzen," antwortete er. „Das Leben ist nicht ein Stück altes Ankertau werth: ich

habe mich, so lang ich auf der Welt bin, plagen müssen, wie ein Hund; und nun soll ich gar noch hier in so einem elenden Lande sterben. Meine andern Kameraden verdienen sich etwas auf der See, setzen sich in England, wenn sie das nasse Element überdrüßig sind, und leben und sterben vergnügt und ruhig bey den Ihrigen; und ich muß hier hungern, jämmerlich schlafen, jämmerlich wohnen, jämmerlich essen, wie wahrhaftig in England kein Hund frißt. Ich wollte, daß morgen der Tod käme und mich vor den Kopf schlüge: ich wollte nicht sauer dazu sehen. Wozu nuzt es, daß man bey so einem Leben ein Paar Wochen länger auf der Welt ist?«

Robinson war mit diesen Gesinnungen nicht sonderlich zufrieden und suchte sie ihm durch mancherley Gründe zu benehmen: allein alle schlugen nicht halb so gut an als

zwo Flaschen guter Branntewein, die ihm Robinson zu schicken versprach: diese machten ihm das Leben auf einmal wieder so erträglich, daß er den Ton ganz umstimmte und nicht mehr ungehalten seyn wollte, wenn der Tod seine Ankunft noch einige Zeit verzögerte.

Den lezten unter seinen Besuchen legte Robinson bey Franzens Vater ab, der mit väterlichem Ansehn und väterlicher Gewalt seine kleine Monarchie regierte: sie bestund nur aus fünf Menschen und einigen Sklaven, und es kostete also dem Regenten weder große Selbstverläugnung noch große Mühe, ein wirklicher Vater seines Volks zu seyn: seine Unterthanen ernährten ihn wie Kinder ihren Vater, der es mit Dank erkennt, daß er von ihnen erhalten wird, und der sich wegen dieser Dankbarkeit für verbunden achtet, ihnen mit Rath und That

nach allem seinen Vermögen zu dienen. Seine sanfte gute Gemüthsart hatte ihm Jedermanns Liebe erworben, und Robinson erblickte mit Vergnügen allenthalben Wirkungen davon: die Munterkeit, Thätigkeit und Ordnung, die in seinem ganzen Bezirke herrschte, war ein sichrer Beweis, daß die Einwohner ihren Herrn liebten und nicht durch Furcht, sondern Güte regiert wurden.

Robinson fand den Alten, wie einen König aus den trojanischen Zeiten, vor der Thür seiner Hütte, auf einem Steine sitzend, und Franz war eben beschäftigt, ihm das Abendessen aufzutragen. Der Alte, so bald er Robinson erblickte, stund auf und gieng ihm mit dem Ceremoniell entgegen, das man unter seiner Nation gegen die Priester beobachtete, weil dies die höchste Ehrenbezeugung war, die er kannte. Robinson

ließ durch Franzen, der zum Dolmetscher diente, alle Komplimente verbitten und wollte als ein Freund empfangen seyn. Um seinen Gast recht zu ehren, holte der Alte eine Ziege herbey, die er mit eigner Hand in seiner Gegenwart schlachtete: mit eigner Hand zog er ihr das Fell ab, zerlegte sie mit Hülfe seines Sohns in vier Theile, machte ein großes Feuer an, steckte ein ganzes Viertel an einen spitzigen Pfahl und ließ es an der Flamme braten. Robinson widersezte sich aus allen Kräften dieser Höflichkeit, die ganz im Tone der Homerischen und Ossianischen Helden war: allein Franz bat ihn, seinen Vater nicht so zu kränken und eine Ehre zu verschmähen, die er ihm mit Freuden und aus aufrichtiger Freundschaft erzeigte: er mußte also nachgeben und den großen Braten verzehren helfen, so widrig er ihm schmeckte, weil er nicht gesalzen

und noch halb roh war. Franz hatte sich unter allen Dingen der europäischen Koch-kunst und der europäischen Sitten am we-nigsten an das Salz und an den Gebrauch des Messers und der Gabel gewöhnen kön-nen: es schmeckte ihm daher itzo noch einmal so gut, da er ganz der Natur folgen und das Fleisch ohne andere Hülfsmittel mit den Fingern zerreißen durfte. Um durch keine Verletzung des Ceremoniels neuen Anstoß zu geben, bequemte sich Robinson auch dazu, nahm den Braten in die Hand, wie er vom Feuer kam, und riß sich ein Stück davon ab; denn als Gaste, gehörte ihm der Vor-griff: die übrigen Beiden folgten ihm nach, und um das Gastmahl desto feyerlicher und angenehmer zu machen, rief der Alte seine Unterthanen zusammen, die alle große Ton-künstler waren. Einer darunter hatte eine Art von Trommel, die aus einem aufge-

spannten Felle bestund und mit einem Stücke Holz gewaltig von ihm gepeitscht wurde: die begleitenden Instrumente waren Schildkrötenschalen: ein Jeder hatte ihrer zwey, die er mit der äußersten Stärke an einander schlug. Dieses wilde Konzert wurde noch durch Gesang und Tanz verschönert, welches alles zusammen einen so himmelschreyenden Lärm verursachte, daß dem armen Gaste seine europäischen Ohren zerspringen wollten. Sie lagerten sich in einiger Entfernung von dem Feuer, das zur Vermehrung der Feyerlichkeit beständig in hoher Flamme erhalten wurde: der Chor begann mit seiner Instrumentalmusik und schrie dazu aus vollem Halse einige brüllende Töne: Franzens Vater, als das Oberhaupt der Gesellschaft, hatte die Ehre mit seinem Sohne zuerst um das Feuer zu tanzen, und Beide sangen zum Tanze, der aus den seltsamsten Stellungen

und Schwenkungen bestund, und zu der fortdauernden Instrumentalmusik des Chors ein langes Lied: bey jedem Ruhepunkte desselben fiel der Chor mit seinen brüllenden Tönen ein und verstärkte die Schläge auf die Trommel und die Schildkrötenschalen. Der arme Alte, der sich die Ehre seines Gastes so eifrig angelegen seyn ließ, gerieth durch die Heftigkeit der Bewegung in einen Schweis und in eine Ermattung, die ihm beinahe den Athem raubte: demungeachtet sezte er seinen Tanz und Gesang standhaft bis zu Ende fort, ob er gleich zulezt die Töne nur herausfeuchte: da er fertig war, fiel er vor Entkräftung seinem Sohne in die Arme und ließ sich von ihm auf seinen Siz tragen. Darauf fieng der Chor seinen Tanz um das Feuer an und sezte ihn so lange fort, bis sie alle gleichfalls schwizten und keuchten, welches um so viel eher geschehen mußte, da sie

eine dreyfache Anstrengung hatten, weil sie zu gleicher Zeit tanzten, sangen und die Begleitung mit ihren Instrumenten dazu machten.

Robinson hatte nicht blos das Unglück, daß ihm diese barbarische Musik reißende Kopfschmerzen machte, sondern fühlte auch von dem ungesalznen halbgebratnen Fleische so gefährliche Wirkungen, daß er besorgte, ein Opfer seiner Höflichkeit zu werden. Er verbarg indessen die Ursache seiner Krankheit, so sehr er konte, um den guten Alten nicht zu betrüben, und ließ sich von Franzen, ob es gleich schon spät war, nach Hause bringen, wo er eine sehr unruhige Nacht und einen nicht viel bessern Tag zubrachte, ehe er von der Furcht zu sterben wieder befreyt wurde. So bald seine Unpäßlichkeit vorüber war, lenkte er seine Aufmerksamkeit ganz auf die Sorge für seinen kleinen Staat: er gab den

mitgebrachten Zimmerleuten Befehl, in welcher Ordnung sie bauen sollten; denn er hatte sich vorgesezt, auf einen bequemen Platz Häuser nach europäischer Art und in einer regelmäßigen Ordnung bauen zu lassen, damit aus ihnen allmälich eine Stadt erwüchse. Die Arbeiter sollten indessen auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten, und die Häuser unter die Spanier durch das Loos vertheilt werden.

Man war anfangs mit dieser Polizeyanstalt nicht sonderlich zufrieden, nicht so wohl aus gegründeten Ursachen als vielmehr aus der allgemeinen Gewohnheit der Menschen, wider öffentliche Anstalten zu murren: die Meisten verstunden sich sehr schwer zu der Abgabe an Getreide und andern Lebensmitteln, die man zum Unterhalt der Zimmerleute von ihnen foderte; und am Ende, da die Häuser stunden, erkannten sie Alle, daß

Robinsons Einfall nicht ganz übel gewesen wäre, und daß diese gesunden und wohleingerichteten Wohnungen ihre Bequemlichkeit sehr vermehrt hätten: allein diese guten Wirkungen erlebte der Urheber der Anstalten nicht, und er hatte bey seinem Leben keinen andern Lohn dafür, als daß man ihm vorwarf, er fienge Verbesserungen an, wo keine nöthig wären.

Er entwarf ferner mit dem Spanier, seinem Vertrauten, einen Plan, die ganze Gesellschaft in Klassen abzutheilen, damit sich gleich übersehn ließe, wie viel ein Jeder beytragen müßte, wenn eine Auflage zu machen wäre, um etwas auf gemeinschaftliche Kosten zu bestreiten, wie dies der Fall mit dem Unterhalte der Zimmerleute war. Diese Abtheilung konte man leicht machen, weil die allmälich entstandne Ungleichheit des Vermögens und der Zufall sie schon

gemacht hatte: die sich in dem lezten Kriege mit den Wilden hervorthaten, genossen schon seitdem eine Art von Vorzug, den sie in der Folge mit den Landbauern theilten: am meisten kamen in Ansehung des Vermögens und also auch des Ansehns diejenigen zurück, die sich mit Handarbeiten und den wenigen Künsten beschäftigten, die in den gegenwärtigen Umständen möglich waren. Also fand Robinson die kleine Gesellschaft schon wirklich in drey Klassen abgetheilt: da er aber seine Eintheilung nach den Vermögen, zu gemeinschaftlichen Unkosten beyzutragen, machen wollte, so sezte er in die erste Klasse solche, die hundert Ziegen *) reich waren: in die zweite kamen

*) Man wird sich erinnern, daß bey unsern Insulanern die Ziegen der Maasstab des Werthes sind; und hundert Ziegen reich seyn, heißt also nicht, hundert Ziegen

diejenigen, die sich auf funfzig schäzten; und in die dritte Alle, die weniger hatten oder sich für die Arbeit ihrer Hände ihre Bedürfnisse eintauschten. Der Grund zu einer Art von Adel war schon durch die beiden Umstände gelegt, daß einige sich durch ihre Tapferkeit im Kriege Vorzug erworben, und daß die vier Reichsten die Regierung der Gesellschaft einige Zeit versehen hatten: allein dies waren nur Keime des Adels, und es gehört eine Reihe von Jahren dazu,

wirklich besitzen, sondern so viel einärnten, so viel Sklaven und so viel Ziegen haben, daß alles dieses zusammengenommen hundert Ziegen am Werthe ausmacht. Wenn wir itzo, da Gold und Silber dieser Maasstab geworden sind, von einem Manne sagen, daß er 10000 Thaler hat, so verstehn wir auch nicht zehntausend baare Thaler darunter, sondern so viele Grundstücke, Häuser und andre Dinge, als so viel Thaler werth sind.

ehe daraus ein besondrer Stand aufwachsen kan. Man wird in der Folge merken, wie Robinsons Eintheilung zur Beschleunigung dieses Wachsthums ein neuer Grund war.

Seine nächste Sorge betraf die gerichtliche Einrichtung: er sahe, daß es äußerst nöthig war, sie auf einen festen Fuß zu setzen, weil sich die Unterdrückungen täglich häuften. Die Reichern thaten das meiste Unrecht und waren immer Richter in ihrer eignen Sache; denn einen armen Schiedsrichter konte Niemand wählen, weil ein solcher keine Sklaven und also keine Macht hatte, im Falle der Widersetzung seinen Ausspruch geltend zu machen: dadurch kam es allmälich dahin, daß man seine Beschwerden immer bey einem reichen Manne anbrachte, und daß endlich durch Gewohnheit die Reichern die rechtmäßigen Richter wurden. Robinson machte deswegen die Anordnung

daß dies Geschäfte nach der Reihe herum gehn, und daß von Monat zu Monat zween andre Richter gewählt werden sollten, jedesmal einer aus den beiden reichen Klassen und einer aus der armen. Die Regel bey ihren Entscheidungen war ihr Gefühl von natürlicher Billigkeit und die wenigen Gewohnheiten, die sich nach und nach durch Anmaßung oder Vertrag eingeschlichen hatten. Um ihr Richteramt ohne Versäumniß ihrer eignen Geschäfte zu pflegen, sezten sie sich wöchentlich zweymal einige Stunden an einen Ort unter freyem Himmel; und wer sich über etwas zu beklagen hatte, erschien alsdann vor ihnen: Jedermann, wer wollte, konte die Klagen und die Sprüche der Richter anhören, Einwendungen dawider machen und dadurch zur richtigern Entscheischeidung das seinige beytragen. Zum Glücke hatten die Insulaner weder Papier,

noch andre Schreibmaterialien: sonst hätte ihnen gewiß Robinson auch ein Gesezbüchelchen abgefaßt und den Grund zu neuen Ungerechtigkeiten gelegt, indem er die bisherigen vermindern wollte. Wenn eine von den Partheien sich nicht bey dem Ausspruche dieser Richter beruhigen wollte, so trug er seine Sache der Versammlung der ganzen Gesellschaft vor, die deswegen wöchentlich Einmal an dem nämlichen Orte zusammenkam; und wenn die Meisten die Entscheidung der Richter falsch oder ungerecht befanden, so mußten diese eine bestimmte Strafe an Getreide erlegen, welches derjenige bekam, der durch ihren ungerechten Ausspruch hatte Schaden leiden sollen: eben so viel mußte er im entgegengesezten Falle den Richtern bezahlen, über welche er sich ohne Grund beschwert hatte. In dieser wöchentlichen Versammlung der ganzen Gesellschaft soll-

ten außerdem Berathschlagungen über alle Dinge gehalten werden, die nicht blos eine einzelne Person, sondern Alle zusammen angiengen, über Krieg und Frieden, über Beiträge zu gemeinschaftlichen Unkosten: in jedem Falle entschied die Mehrheit der Stimmen. Eigentlich sollten für diesen Richterstuhl auch größre Verbrechen gezogen werden, die die öffentliche Sicherheit beunruhigten, wohin Mord und gewaltsamer Einbruch gehörte: allein bisher war noch keins von beiden vorgekommen; und Robinson hielt es auf den Rath seines Freundes für heilsam, durch keine Gesetze wider Verbrechen, die noch nicht vorhanden waren, Lust zu den Verbrechen zu machen. Er schränkte sich also mit seiner Gesezgebung blos auf solche Vergehungen ein, die häufig geschehen waren und noch geschehen konten, und überließ es der Gesellschaft, alsdann erst Gesetze wider neue Unordnungen zu machen, wenn

sie durch Zeit und Umstände unter ihnen eingeführt würden. Da man bisher noch kein Bedürfniß gefühlt hatte, die Stelle des Papiers, der Feder und der Tinte durch eine andre Schreiberfindung zu ersetzen, so mußte man Robinson's Gesezgebung dem Gedächtnisse anvertrauen; und da nicht alle ein gleich gutes Gedächtniß hatten, um so viele Dinge pünktlich zu behalten, so entstund eine neue Gelegenheit sich hervorzuthun: wer das beste Gedächtniß oder die längste Erfahrung hatte und in jedem Falle das Gesez wieder herzusagen wußte, wurde nach einigen solchen Proben das Orakel der Richter und des Volks: er vertrat die Stelle eines lebendigen Gesezbuchs *). Dies gieng so lange an, als die Leidenschaften der einzelnen Personen nicht zu sehr vervielfältigt, noch zu heftig waren: allein da in der Folge die Gegenstände

*) Wie ohngefähr die prud' hommes bey den Franken.

der Begierden sich vermehrten und so ungleich unter die Mitglieder der Gesellschaft vertheilt waren, daß manche schlechterdings entweder hungern oder stehlen oder arbeiten oder bevortheilen mußten, wenn sie leben wollten, so traute man diesen lebendigen Gesezbüchern nicht mehr, theils wegen des Mistrauens, das der wachsende Eigennuz erzeugte, theils weil diese Orakel dadurch ihre Glaubwürdigkeit verscherzt hatten, daß sie aus Gefälligkeit gegen sich oder einen andern die Gesetze zuweilen verfälschten Die Gesetze mußten also mit der Religion verbunden werden, damit sie dadurch eine Heiligkeit bekamen: die Priester wurden ihre Verwahrer, denen ihre vermeinte nähere Verbindung mit einem höhern Wesen allgemeines Zutrauen verschafte. Auch diese brachten sich um ihre Glaubwürdigkeit, und man traute Niemandem als dem geschriebnen

Buchstaben: auch waren die Verbrechen und die unterschiedlichen Strafen so mannichfaltig geworden, daß sie sich schwer behalten ließen: doch alles dies geschah erst spät nach Robinson's Tode, und izt war die Gesellschaft so glücklich, daß sie ihren lebendigen Gesezbüchern noch traute und ohne Schaden trauen konte.

Robinson hatte schon unterwegs, als er den jungen Geistlichen von dem französischen Schiffe zu seinem Begleiter machte, den Entschluß gefaßt, durch ihn einen Gottesdienst in seiner Insel einführen zu lassen: er eröffnete ihm izt seinen Vorsatz, und der junge Mann verstund sich ohne Weigerung dazu. Er hielt an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden nach den Gebräuchen der römischen Kirche, wozu er gehörte, öffentlichen Gottesdienst, und zwar unter freyem Himmel, so lange bis das Haus

fertig war, das man dazu baute. Er wählte unterdessen einen Platz in einem Gebüsche dazu, wo er unter vier hohen Bäumen, die unsern Tannen ähnlich waren, einen Altar von Steinen und Rasen aufrichten ließ: die Dunkelheit des Orts, die herabhängenden dunkelgrünen Aeste der hohen Bäume, das Einsame, Abgesonderte und Stille des Gebüsches, die rauhe wilde Natur, die darinne herrschte, gab der gottesdienstlichen Scene eine Erhabenheit und Feyerlichkeit und machte auf die Gemüther einen Eindruck, den die stärkste Beredsamkeit ohne Beyhülfe dieser sinnlichen Umstände nicht zu machen vermocht hätte; und man kan behaupten, daß die Spanier, die schon ziemlich verwildert waren, blos dadurch Religion bekamen. Im Grunde war freilich diese Religion nichts als Furcht vor einem unsichtbaren höhern Wesen: allein in ihrem verwilderten

Zustande mußten sie erst Gott fürchten lernen, ehe sie ihn lieben konten: deswegen suchte der Geistliche allen Religionshandlungen etwas Fürchterliches, Geheimnißvolles, Schreckliches zu geben und verband jede mit Umständen, die einen großen, erschütternden, stark sinnlichen Eindruck machten. Das Aeußerliche und vielleicht auch das Innere der Religion änderte sich bey allen Völkern mit der Denkungsart und dem Geschmacke eines jeden Zeitalters; und wer die Veränderungen des Gottesdienstes auf dieser Insel in einer Reihe von Jahren übersieht, findet diese Anmerkung durchaus bestätigt: erst war er erhaben durch sein Schreckbares, Fürchterliches, durch erschütternde sinnliche Eindrücke, rauh, ohne Geschmack und Pracht, aber eindringend; dann suchte man ihm Erhabenheit durch Pracht, Glanz, Reichthum der Farben und des Lichts zu

geben; endlich wurde er schön, elegant, niedlich, geschmackvoll, rührend, ergötzend. Diese dreyfache Aenderung bemerkt man nicht nur in den gottesdienstlichen Gebäuden, sondern auch in den Gebräuchen und Cerimonien, und selbst in den Lehren, Meinungen und Vorstellungen. Alles dies hängt so genau zusammen, daß es kein Wunder ist, wenn in den folgenden Zeiten unsre Insulaner bey jeder Veränderung in ihrer Verfassung, Denkungsart, in ihren Sitten und allen äußerlichen Umständen, auch den Geschmack in ihrem Gottesdienste und Religionsmeinungen änderten, ob sie gleich im Grunde beständig römischkatholisch blieben, wie sie es itzo waren, und wie es ihr erster Apostel war.

Das erste Haus, das man für den Gottesdienst baute, hatte völlig den nämlichen Charakter, wie der Ort, wo man ihn hielt,

ehe es fertig wurde: die Oefnungen, durch welche das Licht einfiel, waren klein, und es herrschte also eine schauerliche Dunkelheit darinne, welche die hohen Zipressenähnlichen Bäume noch vermehrten, wovon es umgeben war: alle Zierrathen und Bilder an den innern Wänden hatten die Mine der Rohigkeit, des Wilden und Schreckenden, welches freilich zum Theil davon herrührte, weil ihre Verfertiger schlechte Künstler waren. Auf die wilden Sklaven machten alle diese Umstände den meisten Eindruck: ihre sinnlichen Seelen wurden dadurch so erschüttert, daß ihre Bekehrung nicht viel Mühe kostete: sie hatten zwar keinen einzigen deutlichern Religionsbegriff im Kopf als vorher, aber sie giengen doch gern in die Kirche, ob sie gleich wenig oder gar nichts verstunden, was ihnen darinne gesagt wurde; und die Furcht vor einem höhern Wesen nahm sie so gewal-

tig ein, daß man sie dadurch zu aller Arbeit zwingen konte: ihre eigennützigen Herren brauchten diesen Kunstgriff, um ihre Arbeitsamkeit zu vermehren, und wenn sie den einfältigen Geschöpfen mit dem Zorne Gottes drohten, so zitterten sie und arbeiteten sich lieber zu Tode, um nur diesem Zorne zu entgehen.

Der Ort, wo der erste Gottesdienst gehalten wurde, behielt auch nachher beständig eine Art von Heiligkeit, ob man ihn gleich nicht mehr dazu brauchte. Man fällte keinen Baum, der dort stund; man ließ kein Vieh dort weiden und pflückte nicht einmal eine Blume oder einen Grashalm, der dort wuchs. Man las an gewissen Tagen des Jahres Messe dort, um ihm diese Heiligkeit zu erhalten; und wenn der Geistliche mit Ueberlegung und nicht aus bloßem Religionseifer dabey zu Werke gieng, so mußte er die

menschliche Natur genau kennen; denn verwilderte Gemüther, bey welchen die Sinnlichkeit ganz die Oberhand über die Vernunft hat, müssen bey jedem Schritte durch irgend einen Gegenstand erinnert werden, daß es Religion giebt. In dieser Rücksicht war es sehr wohlgethan, daß man die heiligen Oerter allmälich vermehrte, hier und da eine Kapelle baute oder eine plumpe Bildsäule hinsezte, die eine heilige Person oder einen andern religiosen Gegenstand vorstellen sollte. Freilich erreichte man diese Absicht nur im Anfange: die Triebfeder der Religionsfurcht wurde sehr bald schlaff: man ließ sich durch sie nicht mehr antreiben noch einschränken, sondern gerieth auf den sinnreichen Einfall, Böses und Gutes ohne Unterschied blos nach den Eingebungen des Vergnügens und des Nutzens zu thun, und das gethane Böse durch die Religion wieder gut zu

machen: die gottesdienstlichen Verrichtungen waren nicht mehr Antriebe oder Einschränkungen, sondern wurden Vergütungsmittel, die eine barbarische Religionsfurcht der Gottheit anbot.

Da sich die Religion dieser Leute auf Furcht gründete und blos durch das Schreckbare wirkte, so wurde die Einbildungskraft mit fürchterlichen Religionsbildern angefüllt und auf einen so schreckenden Ton gestimmt, daß sie jeden Winkel mit schwarzen ungeheuern Gestalten bevölkerte. Der Aberglaube, der daraus erwuchs, schuf allenthalben Gegenstände der Furcht: er ließ Geister herumwandeln und die Todten wieder zurückkommen: am meisten zeigten sich diese Wirkungen an den bekehrten Wilden.

Noch eine Veränderung lag Robinson sehr am Herze, die ihm aber der Eigennutz

der Landeigenthümer nicht ausführen ließ: er wollte gern alle Sklaven in Freiheit setzen: es sollte ihren gegenwärtigen Herren nichts dadurch entzogen werden, sondern er verlangte nur, daß man ihnen Feld zum Eigenthum einräumen möchte, wo sie ihr eignes Brod bauen könten: übrigens sollten sie ihren itzigen Herren unterthan bleiben und ihnen täglich eine festgesezte Anzahl von Stunden arbeiten. Jedermann war dawider; und es entstund ein allgemeiner Aufruhr, wenn Robinson nicht beyzeiten nachgab. Einige bequemten sich zwar in der Folge dazu, aber nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennuz: sie fanden es vortheilhafter für sich, wenn sich ihre Sklaven ihr eignes Brod schaften und räumten ihnen also ein Stück Feld Pachtweise ein: es blieb den Herren eigenthümlich, und die Sklaven hatten nichts als die Nutzung

davon, wofür sie jenen, statt des Pachtgeldes, von jeder Aernte einen ausgemachten Antheil entrichteten: bey manchen wurde ein solcher Pacht auf ihre ganze Lebenszeit geschlossen. Im Grunde war aber dies keine Erleichterung für die Sklaven, sondern für die Herren, die nunmehr nicht für den Unterhalt ihrer Arbeiter zu sorgen brauchten; und diese bekamen einen desto größern Zuwachs von Arbeit, weil sie außer den Diensten, die sie ihren Herren vorher leisteten und itzo gleichfalls leisten mußten, auch für sich und ihre Familie von dem gepachteten Acker ihren Unterhalt gewinnen sollten, den sie sonst von ihren Herren bekamen.

Die Vereinigung aller fünf Gesellschaften, in welche die Insel getheilt war, zu einer einzigen großen, war auch eins von den robinsonschen Projekten, das nicht ausgeführt wurde, und dessen Ausführung

vielleicht schädlicher als nützlich gewesen wäre Er glaubte dadurch allen künftigen Kriegen vorzubeugen; aber er bedachte nicht, daß bey der itzigen Zertheilung der Einwohner die Insel besser angebaut wurde, als wenn sie auf Einem kleinen Flecke beysammen saßen: er bedachte nicht, daß eine solche Vereinigung zur Unterdrückung und zu einer größern Ungleichheit des Vermögens den Grund legte. Zum Glücke war er wegen seiner friedlichen Gesinnungen und seines Alters kein Eroberer: sonst hätte ihm die Begierde, einen großen Staat zu errichten, wohl den Gedanken eingeben können, daß er alle Einwohner mit Gewalt gezwungen hätte, auf Einen Haufen zusammen zu ziehen.

So viele und mancherley Anstalten giengen freilich nicht ohne Kränkung ab: manche wurden vereitelt, manche nicht so ausge-

führt, wie sie sollten, um den vorgesezten Endzweck zu befördern, und fast bey allen erkannte man den Nutzen nicht eher als bis man ihn empfand. So häufige Widersprüche, so mannichfaltige Vereitelungen machten dem armen Regenten seine Herrschaft ein wenig schwer und sein Leben oft so bitter, daß er sich sehnlichst nach England zurückwünschte: bey jeder neuen Verdrüßlichkeit gab er Befehl, das Fahrzeug zusammenzusetzen, wozu er die Bestandtheile mitgebracht hatte, *) um darinne an den Ort zu reisen, wo ihn sein Vetter treffen wollte, und kaum war der erste Aerger verflogen, so schmerzte es ihn schon wieder, eine Insel zu verlassen, wo er noch so viel Gutes ausrichten könte: das Fahrzeug wurde nicht zusammengesezt, und er blieb da. Wenn sein Aerger zu hoch stieg, flüchtete er zu Franzens Vater, der

*) 2. Th. S. 36.

ihm durch seine freundschaftliche Gutherzigkeit den Kummer benahm; und Franz trug gleichfalls durch seine Lustigkeit nicht wenig dazu bey. Dieser muntre Bursch mochte ohngefähr die Empfindung haben wie ein Fisch, der einige Zeit am trocknen Lande gelegen hat und wieder in sein Element versezt wird: er machte so viel seltsame Sprünge und hatte so viele Einfälle, daß er den ganzen Tag nicht zu plaudern aufhörte. Robinson war von dieser harmlosen Gesellschaft so bezaubert, daß er mehr als einmal den Vorsatz faßte, sich von den Spaniern zu trennen, unter welchen alle europäische Leidenschaften und Uebel herrschten, und hier sein Leben zu beschließen.

Am meisten kränkte ihn die üppige Lebensars der beiden Engländer, die über ihre Untergebnen einen so drückenden Despotismus ausübten; und er besuchte sie oft, in

der Hofnung, sie von ihrem bisherigen Leben abzuziehen: doch alle seine Gründe und Vorstellungen fruchteten nichts als daß sie die verstockten Müßiggänger wider ihn aufbrachten; und ihr Unwille gieng so weit, daß sie ihm den Zugang zu ihren Wohnungen untersagten und ihn mit Gewaltthätigkeit bedrohten, wenn er zu ihnen zurückkäme. Gewöhnlich fand er sie auf einer Matte liegend, ein paar Weiber bey ihnen, worunter eine ihnen den Saft einer berauschenden Wurzel in den Mund goß oder Speisen hineinstopfte, während daß die Andre ihnen die Brust oder die Arme rieb, oder mit einem Fächel von Baumzweigen Kühlung zuwehte. Wenn sie ihre feisten Körper einmal außer der Wohnung bewegen wollten, ließen sie sich von Sklaven tragen: waren sie auf diese Weise an den Ort geschleppt worden, wohin sie wollten, welches

meistens ein nahgelegner Busch war, dann wurden sie niedergesezt, und ihr Zeitvertreib bestund darinne, daß sie mit Blaseröhren nach den Vögeln schossen, die die Einfalt begiengen, sich auf den nächsten Bäumen blicken zu lassen. Zuweilen, wenn ihnen die Vögel aus dem Wege giengen, mußte sich einer von den Trägern zum Ziel hinstellen, und es machte ihnen eine herzinnigliche Freude, wenn die Thonkugel mit holem Geräusche an dem nackten Buckel anprallte oder einen blauen Fleck zurückließ: diese blauen Flecke wurden, als Beweise ihrer Geschicklichkeit, jedesmal am Ende des Spiels gezählt. Jede Ziege, die geschlachtet werden sollte, empfieng den Tod von ihren Händen: man band sie an einen Pfahl mit einem Stricke, der so lang war, daß sie rings herum laufen konte: alsdann schossen sie mit stumpfen Pfeilen nach ihr, und die

Sprünge, welche jeder Schuß hervorbrachte, wenn er traf, waren zuweilen so seltsam, daß sie sich nicht enthalten konten, ihre schwerfälligen Körper mit einem erschütternden Gelächter zu bewegen: das Hauptvergnügen entstund aber alsdann erst, wenn ein Schuß tödtlich wurde, und das Thier langsam unter mannichfaltigen Verzuckungen sein Leben ausblies. Eine solche Todesscene war für die ungestüme Sinnlichkeit dieser Barbaren das herrlichste Schauspiel, und sie sannen täglich auf neue Mittel, es länger und unterhaltender zu machen. Die übermäßigste Sättigung aller sinnlichen Triebe war ihr Geschäfte, die Grausamkeit ihr Vergnügen, Ruhe und Gemächlichkeit ihr höchstes Gut.

Der Anblick so vieler Uebel, die sich nicht abstellen ließen, so viele Kränkungen, Verdrüßlichkeiten, verworfne Vorschläge, mis-

lungne Absichten verleideten endlich dem guten Robinson den Aufenthalt auf der Insel so sehr, daß er ernstliche Anstalten machte, sie zu verlassen. Die Schalupe wurde zusammengesezt: der Spanier, der sein bisheriger Vertrauter gewesen war, bezeugte große Lust, ihn nach Europa zu begleiten: sie gaben also den Matrosen, die Robinson's Vetter auf diesen Fall zurückgelassen hatte, heimlich Befehl, sich bereit zu halten, und reisten an einem Morgen in aller Frühe ab, wo es Niemand vermuthete. Es konte zwar den Einwohnern der Insel nicht verborgen bleiben, daß sie Beide nach Europa zurückgehen wollten: allein sie wurden dadurch betrogen, daß die Abreisenden den Termin der Abfahrt weiter hinaussezten, als sie geschah; und diese List war darum nöthig, weil sich zu viele Liebhaber fanden, die die Reise mitmachen wollten: um also die Insel nicht zu

entvölkern und ihren Anbau zurückzusetzen, mußte man ihnen durch einen solchen Betrug die Zurückkehr nach Europa abschneiden, die man ihnen sonst nicht hätte verwehren können. Die Trennung von Franzen war für Robinson das empfindlichste: er hielt es für unbillig, ihm nur den Vorschlag zu thun, daß er ihn begleiten sollte, und ihn seinem alten Vater zu entreißen. Er verhelte ihm deswegen seine vorhabende Abreise und konte sich der Thränen kaum enthalten, als er zum leztenmal des Abends vorher mit ihm sprach: mit eben so vieler Rührung verlor er auch seine geliebte Insel aus dem Gesichte und nahm Abschied von ihr, wie von einem Freunde, den er gewiß nie wieder zu sehen hofte.

Er langte mit seinen Reisegefährten ohne allen Anstoß und alle Gefahr bey dem Sammelplatze an, den ihm sein Vetter zur Zu-

sammenkunft bestimmt hatte. So wenig Robinson Ursache hatte, mit den Einwohnern seiner Insel zufrieden zu seyn, so konte er doch nicht unterlassen, von hier aus etwas zu ihrem Wohlstande beyzutragen: er beredete einen von den Matrosen, die ihn hieher gebracht hatten, daß er mit der Schalupe wieder zurückgieng und sich auf der Insel niederließ. Er gab ihm ein Pferd und eine Stutte, Schweine, Kühe, Schafe mit, die er unter die Spanier austheilen sollte; und damit die Theilung keine Unruhen erregte, machte er selbst einen Aufsatz, worinne er sie anordnete. Es fanden sich auch einige Personen, die Lust bezeugten, die Anzahl seiner Insulaner zu vermehren, besonders eine Familie, die das Unglück gehabt hatte, sich die Ungnade der heiligen Inquisition zuzuziehn. Der ganze Transport bestund außer dem Viehe aus sechs Perso-

nen, worunter einige ein Handwerk ehmals gelernt, liegen gelassen hatten und auf ihrem neuen Wohnorte es wieder hervorsuchen wollten: unter den Gewächsen, die sie dort anzupflanzen gedachten, war das Zuckerrohr das erheblichste. Die Schalupe sollte diesen Leuten zusammen eigenthümlich bleiben: alles dieses versprach der Kultur der Insel, dem Fortgange der Künste und der Ausbreitung des Handels günstige Aussichten.

Unser Abentheurer kam durch einen weiten Umweg in sein Vaterland: er begleitete seinen Vetter nach dem Vorgebürge der guten Hofnuug, wo sie blos frisches Wasser einnahmen, und von da nach Ostindien, wo sie sich trennten. Robinson machte Gesellschaft mit einigen Kaufleuten, die nach China giengen: dort hielten sie sich einige Zeit auf, reisten zusammen nach Moskau, und von da machte der herumschweifende Alte

allein die Reise über Hamburg nach England. So ungeheuer die Strecke ist, die er durchwanderte, so hatte er doch nichts als alltägliche Zufälle, die man in jeder Reisebeschreibung antrift: eben so geringfügig sind die Merkwürdigkeiten, die er sieht und hört: da es also so wenig Verdienst seyn würde, solche Dinge zu erzählen, als es Vergnügen machen könte, sie zu lesen, so mag hier der Held der Geschichte sanft und ruhig entschlafen; und aus Erkenntlichkeit, daß er mir etwas zu erzählen und den Lesern etwas zu lesen gegeben hat, wollen wir seiner Asche die Ruhe wünschen, die ihn im Leben zu fliehen schien.

Eh ihm der Tod die Erlaubniß gab, von seinen Herumwandern auszuruhen, begieng er noch die Thorheit, seinen ältesten Sohn auf seine Insel zu schicken, und ihn dadurch um Vermögen, Ruhe und Leben zu brin-

gen. Theils geschah es aus wirklicher Gutherzigkeit, um die Umstände der Kolonisten zu verbessern, theils aber auch aus der sonderbaren Einbildung, daß er Regent und Besitzer der Insel sey, und daß ihm also sein Sohn, als rechtmäßiger Erbe, in dem Besitze seiner Staaten nachfolgen müsse. Um dem jungen Menschen einen so wichtigen Theil seiner Verlassenschaft nicht zu entziehn, gab er ihm sein Erbtheil voraus, unter der Bedingung daß er dafür Hausthiere, Ackergeräthe und andre Bedürfnisse, die den Insulanern Noth thaten, anschaffen und sie in eigner Person unter sie austheilen sollte. Die Sachen wurden unter der Anleitung des Vaters gekauft; der Sohn brachte einige Handwerkspurschen zusammen, die ihr Glück in der alten Welt nicht finden konten oder nicht finden wollten, verdung sich mit seiner Reisegesellschaft auf ein Schiff, das

nach Amerika gieng, und war schon ganz trunken von der Gewalt und Hoheit, die er in seinem Reiche erwartete. Seine Geschichte ist mit der Geschichte der Kolonie so genau verwebt, daß man die eine nicht ohne die andre erzählen kan; und vermuthlich wird es den Lesern nicht unangenehm seyn, das Wachsthum einer Gesellschaft bis zu dem Zeitpunkte zu verfolgen, wo sie zu Einem großen eingerichteten festen Staate wurde: ich will nicht allemal der Zeitordnung folgen und überhaupt bey der einzelnen Begebenheiten nicht anders gedenken, als in so fern sie zu einer Hauptveränderung etwas beytrugen.

Geschichte der Kolonie.

Die Geschichte Robinson's uud seiner Kolonie hat uns Beispiele von den mannichfaltigen Veranlassungen gegeben, die den Menschen im einsamen und gesellschaftlichen Zustande zwingen oder ermuntern konten, die natürliche Gestalt seines Wohnortes zu verändern; die Naturprodukte seines Aufenthalts aufzusuchen, zu finden, zu vervielfältigen: die Erzeugnisse andrer Gegenden bey sich anzupflanzen; die Materialien aus allen drey Reichen der Natur, die er in ihrer ursprünglichen Gestalt weder zu seinem Unterhalt noch zu seiner Bequemlichkeit

brauchen konte, durch Verarbeitung geschickt dazu zu machen; zur Verrichtung und Erleichterung aller dieser Arbeiten Werkzeuge zu ersinnen. Wenn wir diese Beispiele zusammen vergleichen, so werden wir finden, daß **Zufall, Noth, Leidenschaft, Witz** die vier Hauptursachen aller Erfindungen waren: Verstand und anhaltendes Nachdenken brachten keine einzige von den Robinsonischen Erfindungen, und auch keine einzige in der Welt hervor. Robinson wurde zufälliger Weise gewahr, daß ein Baum auf seiner Insel die Biegsamkeit der Weide hatte: diese Aehnlichkeit ließ ihn eine andre vermuthen, nämlich daß er vielleicht auch so leicht wurzeln würde, wie die Weide: er versuchte es, fand seine Vermuthung bestätigt, und die Erfindung war gemacht. So entstanden sie alle durch die Bemerkung der **Aehnlichkeit** und durch eine solche

Vermuthung, wie diese waren, daß ein Baum, der mit einem andern eine Eigenschaft gemein habe, auch vielleicht die übrigen haben werde, und daß das Feuer, wenn es brennt wie die Sonne, auch die andern Wirkungen derselben thun und thönerne Gefäße eben so härten werde. Der Witz *) erzeugte also die menschlichen Erfindungen: Verstand, Beurtheilung und Nachden trugen blos zu ihrer Vollkommenheit bey.

Diese Ursachen waren auch die Urheber von den Veränderungen in dem gesellschaftlichen Zustande der Kolonie: sie erzeugten verschiedene Arten von Subordination, Knechte, Sklaven, Herren, Vasallen, Zinsleute; (tributaires) daher entstund ein abgetheiltes Eigenthum, Ungleichheit des

*) Man wird leicht einsehen, daß ich hier unter Witz jede Bemerkung des Aehnlichen und also vorzüglich die Erwartung ähnlicher Fälle verstehe.

Vermögens, der Gewalt, des Ansehns; dadurch wurden die Menschen in zween Hauptklassen, in Landbauer und Künstler getheilt, und die Verschiedenheit des Standes bewirkt, die von der Verschiedenheit der Beschäftigung abhängt; dadurch wurde Handel und Geld eingeführt; daher entstund richterliches Ansehn, richterliche Gewalt; daher Verschiedenheit in der Regimentsverfassung, Demokratien, Aristokratien, Monarchien, Despotismus. Auf alle diese Wirkungen hatte unstreitig die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen in ihren Neigungen und Geschicklichkeiten den beträchtlichsten Einfluß: sie gab jenen vier Ursachen Richtung und Einschränkung. Die Wilden, welche unter den beiden despotischen Engländern stunden, mußten gerade so tumme, träge, fühllose Thiere, und ihre Oberherren solche sinnliche Müßiggänger seyn, wenn sie diese despoti-

sche Verfassung bekommen sollten: die Wilden, welche der handelnde Engländer unter sich bekam, mußten so eine folgsame, thätige, anschlägige Gattung, und ihr Befehlshaber so ein herumschweifender geschäftiger betriebsamer Mann seyn, wenn eine Handlungsgesellschaft aus ihnen entstehn sollte.

So vielfache Veränderungen in dem Zustande der Menschen und der Gesellschaft wirkten wieder auf die Menschen zurück: die Verfassung, der Handel, die Industrie eines Volks floß freilich ursprünglich aus seinem natürlichen Charakter und der natürlichen Beschaffenheit des Landes, das es bewohnt: aber wenn diese Verfassung einmal Festigkeit erlangt hat, wenn sein Handel, seine Beschäftigungsart und sein Reichthum einmal bestimmt ist, dann erwachsen daher Veränderungen in der Denkungsart,

den Sitten, Neigungen und selbst in den Verstandeskräften; und vorzüglich von diesen Wirkungen wird die folgende Geschichte der Kolonie Beispiele enthalten.

Wenn die Einführung des Ackerbaus und des abgetheilten Eigenthums in der Bildung des menschlichen Charakters Epoke machten, so machte der Gebrauch und die Vermehrung der Hausthiere nicht weniger eine: und Hr. Forster*) sagt mit Recht, ob es gleich manche für Satire hielten, daß die Engländer zur künftigen Geistesbildung der Neuseeländer und Otahiten den Grund dadurch gelegt haben könten, weil sie bey jenen Schweine und bey diesen Schafe zurückließen. Unsre Insulaner geben hiervon einen augenscheinlichen Beweis. Da sie weder Pferde noch Ochsen hatten, und alle Arbeit durch Men-

*) In der Einleitung zu seiner Südseereise.

schen verrichtet werden mußte, widersezte sich Jedermann der Freylassung der Sklaven, obgleich Robinson sehr ernstlich darauf drang: als man durch jene Thiere Gehülfen in der Feldarbeit bekam, hätte nur ein kleiner Umstand dazu gehört, um die Freiheit der Sklaven zu bewirken. Zum Unglück entstund in diesem Zeitpunkte eine neue Art von beschwerlicher Arbeit, wobey man keine Thiere gebrauchen konte: man entdeckte Gold, legte Bergwerke an, und es mußten schlechterdings Sklaven seyn, die eine so schwere und der Gesundheit so schädliche Arbeit verrichteten. Die Erfindung der Maschinen, wodurch die menschliche Kraft mehr als verdoppelt wird, that der Freiheit auf der Insel einen neuen Vorschub, der so viel fruchtete, daß wenige Begebenheiten sie zu Stande brachten. Ihr schlimmster Zeitpunkt war, da die Geschäftigkeit der

Insulaner, ihre Gewinsucht und die Anzahl der beschwerlichen Arbeiten stärker zunahmen, als die Vermehrung der Sklaven und Hausthiere: zu dieser Zeit war ein Mensch, der arbeiten mußte, von hohem Werth, und man kaufte einen Sklaven um einen übermäßigen Preis, der in der Folge nach Erfindung der Maschinen so weit heruntersank, als er vorher gestiegen war.

Man kan also mit Recht behaupten, daß Robinson's Einfall, seinen Insulanern Ochsen und Pferde zuzuschicken, die nachfolgende allgemeine Freiheit in seinem kleinen Staate vorbereitete: eben so viel trug er auch zur künftigen Geisteskultur der Einwohner bey. Die Wilden, welche den beiden despotischen Engländern unterworfen waren, fielen nach dem Tode ihrer Herren ganz in ihre vorige Lebensart zurück: sie

lebten von Wurzeln, von Baumfrüchten, von ihren Ziegenheerden, ohne Ackerbau, Gewerbe und Handel: in den langen Kriegen, die die Insel zerrütteten, bekamen sie Pferde und Ochsen in ihre Gewalt: ihre Baumpflanzungen waren verwüstet, und der Mangel zwang sie, von diesen Thieren einen Gebrauch zu machen, der sie zu einer ganz andern Lebensart führte: der Ackerbau lenkte sie vom Kriege ab, sie fiengen an zu handeln, Gewerbe zu treiben: die Entwickelung der Geisteskräfte wurde dadurch unmittelbar befördert; und von dieser Reihe von Wirkungen waren Ochsen und Pferde die erste Ursache.

Obgleich Robinson so viel Gutes nicht davon voraussah, so gab er doch seinem Sohne eine große Menge solcher Thiere mit, wovon freilich beinahe die Hälfte unterwegs umkam; aber es langten doch immer genug

an, um ihre Vermehrung zu beschleunigen. Dieser junge Herr, der Karl Robinson hieß, hatte Verschlagenheit genug, die mitgenommenen Thiere bey seiner Ankunft auf der Insel zu seinem großen Vortheile zu gebrauchen. Er stimmte seine Begleiter, daß sie ihm beystehen sollten, wenn sich etwa die Einwohner seinem Vorschlage widersezten, und er wußte ihnen seinen herrschsüchtigen Geist so sehr mitzutheilen, daß sie ihm gegen alle seine Befehle den vollkommensten Gehorsam versprachen, in der Hofnung an seiner künftigen Größe Antheil zu nehmen. Er ließ also nach der Landung bekannt machen, daß er der rechtmäßige Erbe aller robinsonischen Staaten sey, und daß er Jeden, der ihn für den Beherrscher derselben erkennen werde, mit einer bestimmten Anzahl Pferde und Ochsen beschenken wolle. Man sahe die Nüzlichkeit eines solchen Geschenks zu

gut ein und hielt es für eine zu unbedeutende Sache, einem jungen eingebildeten Menschen von achtzehn Jahren die Oberherrschaft einzuräumen, als daß man sich lange hätte bedenken sollen; und der Vergleich wurde auf der Stelle ohne Schwierigkeit, Kabale oder Blutvergießen geschlossen.

Karl Robinson, ein junger feuriger unternehmender Geist, konte sich unmöglich damit begnügen, einen Trupp Ackerleute und Handarbeiter in Friede zu regieren, da ohnehin seine Regierung in nichts bestund als in der Einbildung; denn er durfte und konte keine Gesetze machen, verstund eben so wenig, Streitigkeiten zu entscheiden, und war also im Grunde nichts, als ein Landbauer, der durch seine mitgebrachten Menschen und Thiere ein Stück Land urbar machen, besäen und bepflanzen ließ: man hatte ihm zwar unterdessen zu seinem Unterhalt

eine Lieferung von Getreide und Viktualien bewilligt, die er in seiner jugendlichen Einbildung als eine Abgabe ansah: allein er erfuhr sehr bald, daß es nur eine freywillige Kollekte, eine Beysteuer war, die man ihm auf seine Bitte zugestand: als er seine Bitte zum zweitenmale that und sie ein wenig befehlsweise einrichtete, wurde sie ihm geradezu abgeschlagen. Darüber gerieth er in Feuer und dachte auf Rache: die Leute, welche mit ihm aus England kamen, waren meistens Geschöpfe, die ihr Vaterland verließen, um der Strafe zu entgehn, oder aus Neigung zum Herumlaufen: jede Gelegenheit, unter irgend einem Vorwande zu rauben und Menschen zu plagen, jede Unruhe war ihnen willkommen, und sie boten deswegen begierig ihren Beistand zur Rache an. Dazu gesellten sich alle, die vom alten Robinson aus Brasilien herübergeschickt wurden: sie

führten große Beschwerden wider die Spanier, vielleicht mit einigem Rechte, aber doch noch mehr weil sie Neigung zu den schön angebauten Feldern der Spanier hatten, und weil sie unter einem anständigen Vorwande sich derselben bemächtigen zu können glaubten.

Der Krieg fieng mit einem heimlichen Ueberfalle an, der die Spanier zur Flucht nöthigte und alles das Ihrige in die Hände der Angreifer brachte: der junge Robinson wurde abgeredtermaßen zum Regenten ausgerufen, erhielt das Recht, sich unter den eroberten Wohnungen, Feldern, Weibern, Sklaven und Vieh das Beste auszusuchen; und das übrige vertheilten seine Gefährten durch das Loos unter sich. Die Vertriebenen, die wie von einem plözlichen Donnerschlage aus ihren Besitzungen verscheucht waren, griffen zwar ihre Ueberwinder gleichfalls an und suchten sich ihre

Häuser und Felder wieder zu erobern: allein es war unmöglich, weil sie die Flucht zu eilfertig genommen und ihr meistes Gewehr und Pulver den Feinden zurückgelassen hatten. Sie suchten Hülfe bey den drey Engländern, aber mit eben so schlimmem Erfolge: die zween Despoten hatten durch ihre wollüstige faule Lebensart Geist und Muth verloren, um nicht schon vor dem Gedanken an den Krieg zu erschrecken, und der Dritte war mit seiner Handelsrepublik zu sehr an Frieden und die ruhige Betreibung eines Geschäftes gewöhnt, als daß sie sich in einen Streit einlassen sollte, der ihr Wohl und Weh nicht geradezu betraf: es galt der Gesellschaft natürlicherweise gleich, ob ihnen Karl Robinson und seine Gefährten, oder die vertriebenen Spanier die Materialien ihres Handels lieferten, wenn er nur nicht gehindert oder ihr Vortheil dabey geschmä-

lert wurde. Nunmehr war den Bedrängten Niemand mehr übrig, als Franz — sein alter Vater war indessen gestorben — mit seiner kleinen Monarchie, und hier fanden sie auch Gehör: Franz besaß noch ganz das kriegerische Feuer eines Wilden, war in den Jahren des jugendlichen Muthes und ergriff mit Freuden eine Gelegenheit, seinen Nerven und Muskeln Bewegung zu verschaffen. Er versprach den Spaniern Hülfe: aber zum Unglücke kam Karl Robinson dahinter und zog ihn unter so vortheilhaften Bedingungen auf seine Seite, daß sich die Vertriebenen abermals verlassen sahen. Der junge Eroberer war mit seinem Glücke noch nicht zufrieden, sondern wollte die ganze Insel bezwingen: er zog also mit seiner ganzen Macht und seinen Bundesgenossen aus und trieb die Spanier so in die Enge, daß man ihnen keine Wahl ließ als sich zu ergeben oder zu sterben; sie zogen

das Leben vor und versprachen Gehorsam und Unterwürfigkeit, wenn man ihnen neue Wohnsitze anweisen wollte. Sie wurden auf der Insel vertheilt, ein jeder Haufen bekam einen öden Fleck, den er anbauen mußte, und Robinson suchte sich seine Kriegsgehülfen dadurch zu verbinden, daß er einem Jeden darunter einen solchen Bezirk eingab und ihm das Recht einräumte, den Spaniern, die ihn bewohnten, zu befehlen und von ihnen einen Theil ihrer Aernten und andrer Produkte zum Zeichen der Unterthänigkeit zu verlangen. Es entstund also durch diesen Krieg eine ganz neue Verfassung: die Besitzungen, aus welchen man die Spanier vertrieb, und die die Eroberer durchs Loos unter sich vertheilten, besaß ein Jeder eigenthümlich *); er

*) Dies kommt mit den Besitzungen überein, die unsre Vorfahren Allodia nannten.

konte sie verkaufen, verschenken, vermehren oder vermindern, und nach seinem Tode vermachen, wem er wollte: die Distrikte hingegen, worinne die überwundnen Spanier wohnten, waren ihren Besitzern gleichsam nur geborgt, nur geliehen; *) wer sich durch Untreue oder andre Ursachen seinem Oberhaupte, Karl Robinson, misfällig machte, den vertrieb er von einem solchen Distrikte und borgte ihn einem Andern, der ihn mehr zu verdienen schien. Die Gewohnheit einem Andern auf diese Weise etwas zu leihen, war eigentlich eine Erfindung der Faulheit: man wollte von einer Sache, die man sich durch die Stärke seiner Hände

*) Es sind also in dieser elenden kleinen Menschengesellschaft auch Lehen, Feuda gewesen; und was Manchem das Werk einer tiefgedachten Weisheit scheint, ist hier die Erfindung eines achtzehnjährigen jungen Menschen.

mit Gewalt zugeeignet hatte, einen gewissen Nutzen ziehn, und man scheute doch die Arbeit, die erfodert wurde, sich diesen Nuzen zu verschaffen: man wollte nicht pflügen, säen und einsammeln und doch von dem eingenommenen Felde ärnten: man überließ es also Leuten zur Bearbeitung, die zu schwach und muthlos gewesen waren, sich auch ein Stückchen Erde anzumaßen. Dieser Kunstgriff des Müßigganges wurde so weit getrieben, daß zulezt einer den Andern mit Schaufeln, Harken, Ochsen und Pferden belehnte.

Die armen Spanier betraf bey dieser allgemeinen Veränderung das meiste Unglück: sie verloren nicht nur ihre eingerichteten Wohnungen und angebauten Felder und mußten in ihren neuen Wohnplätzen ganz von vorn anfangen, unfruchtbare Heiden umreißen, sie tragbar machen und alle diese

Arbeit ohne Sklaven mit eignen Händen verrichten, sondern sie kamen auch um ihre Freiheit; denn der Boden, den sie bearbeiten sollten, gehörte ihren Herren, ihren Herren gehörte das Vieh, die Ackergeräthschaft: sie bekamen von ihren Herren in der Folge sogar die Kleidung, und waren also ohne Eigenthum. Nichts als ihre Person und ihr Leben gehörte ihnen eigenthümlich an; und auch diese kamen allmälich in die Gewalt ihrer Herren; denn da das Wohlseyn dieser Leztern darauf beruhte, ob sie viel oder wenig Leute hatten, die arbeiteten und Zins entrichteten, so war ein Jeder darauf bedacht, die Anzahl derjenigen, die ihm bey der Theilung nach dem Kriege zufielen, beysammen zu erhalten und zu vermehren: die Herren selbst wurden in der Folge unter einander uneinig und zogen mit ihren Leuten zu Fel-

de: aus diesem doppelten Grunde, um im Kriege viel Gehülfen zu haben und im Frieden viel Zins zu bekommen, ließ kein Herr einen von den unterworfenen Spaniern aus seinem Distrikte; kamen Wilde oder Spanier aus andern Distrikten in den seinigen, so machte er sie sich eigen und zwang sie, bey ihm zu bleiben und von nun an seine Unterthanen zu seyn. Selbst über das Leben dieser Unglücklichen verfügten ihre Herren nach Willkühr; denn es konte sie Niemand zur Rechenschaft ziehn oder zur Billigkeit anhalten, wenn sie tirannisch handelten. Folglich waren die Spanier wirkliche Leibeigne, ohne Vermögen; die nicht einmal mit ihrer Person anfangen konten, was sie wollten; die selbst in Ansehung ihres Lebens in großer Unsicherheit schwebten.

Karl Robinson wollte indessen die erhabne Idee, sich als Herrn der ganzen Insel

zu betrachten, vollends ausführen und zog mit seinen Vasallen und ihren Unterthanen gegen die übrigen drey Gesellschaften aus. Zwey waren vom Despotismus, und die dritte vom Handel entkräftet; und es fiel einem Schwarm solcher martialischen Leute, wie Karl Robinson anführte, nicht sonderlich schwer, sie alle drey unter das Joch zu bringen. Alle drey Engländer wurden in diesem Feldzuge erschlagen, und die Ueberwinder theilten Land, Vieh und Menschen unter sich. In die Antheile, die der Hauptanführer, Karl Robinson, für sich behielt, schickte er die Getreuesten unter seinen Gehülfen der Eroberung, die darüber wachen, herrschen, und die Abgaben einrichten und einkassiren sollten *). Anfangs

*) Dies hat einige Aehnlichkeit mit den Missis Dominicis der fränkischen Kaiser, mit den damaligen Landgrafen, Markgrafen u. s. w.

gehorchten zwar diese Herren seinem Befehle, allein sie entzogen sich sehr bald allem Gehorsam, thaten, was ihnen beliebte, behandelten ihre Untergebnen als ihre eignen Unterthanen und behielten die Abgaben für sich, die sie ihnen auferlegten: Karl Robinson mußte mit dem zufrieden seyn, was ihm seine eignen Ländereyen einbrachten.

Die ganze Insel war auf diese Weise unter eine Menge kleiner Tirannen vertheilt, die Karln den Namen und die Ehre des Oberhaupts zugestanden, ohne ihm wie einem Oberhaupte zu gehorchen: diese Tirannen waren im Grunde Wölfe, die Heerden Leibeigene hüteten und sich für ihre Beschützer ausgaben. Des alten Robinsons Plan, daß allmälich eine Stadt auf seiner Insel entstehen sollte, wurde ganz aus den Augen gesezt, das Band zwischen den Einwohnern zerrissen, und der ganze Haufen in

so viel kleine Gesellschaften zerstückt, als es Herren gab, und diese Herren lagen in unaufhörlichem Kriege wider einander. Handel und Gewerbe schliefen ein: man säete und pflanzte, so viel man brauchte, und hatte man Mangel, so raubte man, wo sich etwas fand Die ganze Insei war ein allgemeines Bild der Zwietracht, der Unterdrückung, der Grausamkeit: alle Menschengefühle erloschen, und Mitleid wurde eine weibische Schwachheit. Man hielt es für Schande, sein Recht und seine Ansprüche nach Gründen entscheiden zu lassen: dies mußten sich nur die Leibeigenen gefallen lassen, und ihre Herren hielten es für rühmlicher, nicht die Vernunft, sondern den Zufall, körperliche Stärke und Geschicklichkeit für ihre eignen Richter zu erkennen: sie ließen bey Zwistigkeiten entweder ihre leibeignen Heerden sich mit einander balgen,

oder sie thaten es selbst in einem Zweykampfe. Die sinnliche Thätigkeit wurde so sehr aufgeregt und bekam so sehr die Oberhand, daß man nichts wünschte, als herumzuziehen und Gelegenheiten zum Prügeln und Balgen zu finden. Karl Robinson, der diesen kriegerischen Geist zuerst erweckte, ward selbst ein Opfer desselben: er blieb in einem Treffen, als er einen seiner Vasallen durch Krieg zum Gehorsam zwingen wollte, welches dieser so übel nahm, daß er sein Oberhaupt erschlug.

Weil man einmal daran gewöhnt war, ein Oberhaupt zu haben, so schritt man nach Karls Tode zu einer neuen Wahl: allein die unruhigen Köpfe konten sich so schwer vereinigen, daß sie den Zufall zum Schiedsrichter wählten: sie machten mit einander aus, daß ein Jeder mit dem früheſten Morgen sich in Begleitung einer

Ziege an einem bestimmten Orte einfinden wollte; und wessen Ziege zuerst meckern würde, dem sollte die Ehre der Oberherrschaft zufallen. Es geschah; und **Ludwig Mortimer's** Ziege that ihm den Gefallen und erhub ihre Stimme zuerst. Ein solches Oberhaupt hatte keine Einkünfte als die ihm seine eignen Ländereyen verschaften, durfte Niemandem befehlen als seinen eignen Unterthanen, weil ihm sonst Niemand gehorchte, und war dabey von allen den kleinen Herren auf der Insel mit Beschwerden und Foderungen geplagt, wovon es keiner abhelfen und keine zu erfüllen vermochte: im Grunde war es auch zu nichts gut als bey den immerwährenden Kriegen zuweilen dieser oder jener Partey durch seinen Beytritt den Ausschlag zu geben.

Die Neigung zum Herumschwärmen und zur Prügeley, die hohe Meinung, die man

dadurch allmälich für das Geschäfte des Plünderns und Todtschlagens faßte, und die Unruhen, die daher entstunden, hätten die Insel zuversichtlich wieder zur Wüste gemacht und den Ackerbau eben so vertilgt, wie schon der Handel verschwunden war; und es war daher ein Glück, daß die Religion oder vielmehr der Aberglaube diesem Kampfjagen Schranken sezte. Die Priester überredeten ihnen, daß an gewissen Tagen in der Woche dem lieben Gott das Streiten, Zanken und Todtschlagen vorzüglich unangenehm sey, und daß daher jeder, der an solchen Tagen die Waffen ergriffe, nicht allein ihm misfallen, sondern auch schlechterdings unglücklich seyn werde *). Man

*) Dies hat Aehnlichkeit mit den Waffenstillständen an gewissen Tagen der Woche, die die Geistlichkeit in den mittlern Zeiten unsrer teutschen Geschichte treuga Dei nannte.

gehorchte zwar nicht gleich: allein da einige Widerspenstige an solchen Tagen aus der sehr natürlichen Ursache überwunden wurden, weil unter zwey Leuten, die sich schlagen, allemal nothwendig Einer den Kürzern zieht, so dachten sie nicht nach, daß ihre Ueberwinder auch unglücklich hätten seyn müssen, wenn es ein durchaus unglücklicher Tag wäre, sondern sie glaubten nunmehr aus Erfahrung zu wissen, daß man an solchen Tagen allemal verlöre: einer machte dem Andern diese Entdeckung, einer bestätigte die Andern darinne; und im kurzen kam es dahin, daß man wöchentlich zwey Tage mit aller Feindseligkeit ruhte. Die Priester vermehrten diese unglücklichen Tage immer mehr und thaten, vielleicht ohne ihre Absicht, der Insel den Dienst, daß sie dadurch den Grund zu ihrem fernern Anbau legten; denn die Zeit dieses allge-

meinen Waffenstillstandes wurde zur Landarbeit von einigen angewendet.

Eben so legte auch Ludwig Mortimer, ohne seine Absicht, den Grund zur Erneurung des Handels und der Gewerbe durch die Ausführung des Plans, den der alte Robinson einmal zu einer Stadt entwarf: er wollte sich eigentlich dadurch einen festen Ort verschaffen, wo er sich und seine Freunde wider den Uebermuth seiner unruhigen Vasallen sichern könte. Er machte also mit einigen, die ihm zugethan waren, den Vertrag, daß ein Jeder unter ihnen von seinen Leibeigenen den neunten Mann zur Befestigung eines bequemen Platzes hergeben; daß die Anzahl von Leuten, die dadurch zusammenkäme, erst Graben und Mauern, und dann Häuser innerhalb derselben bauen sollten, und zwar ein Jeder neune, eins für sich, und die übrigen für die acht Kameraden, die er auf

dem Lande zurückgelassen hätte: diese sollten die Landarbeit thun und Jenen einen bestimmten Theil der Aernte zu ihrem Unterhalte liefern *).

Der Plan wurde befolgt, die Stadt aufgebaut, wiewohl sie im Grunde kaum den Namen einer Stadt verdiente, da sie nur aus einer Menge Hütten von zusammengenagelten Pfählen bestund, die ohne sonderliche Ordnung, nicht einmal Gassenweise hingesezt und mit einer runden Mauer von Steinen und Leimen umgeben waren. In Friedenszeiten machten die Erbauer die Besetzung des Orts aus, und die Uebrigen wohnten bey ihren Feldern und trieben die Landwirthschaft wie zuvor: so bald man

*) Das Nämliche veranstalte bekanntermaßen Heinrich der Vogler in Teutschland, wiewohl nicht blos aus diesem Grunde.

Unruhe spürte, oder ein Ueberfall drohte, zogen sie alle mit Hab und Gut, mit ihren Vorräthen und dem Vieh in die Stadt, vermachten die Thore und erwarteten den Feind: war die Gefahr vorbey, vielleicht ein Waffenstillstand oder ein Friede geschlossen, so begaben sie sich wieder zu ihren Feldern.

Diese Einrichtung hatte, aller Unvollkommenheit ungeachtet, große Vortheile und verschafte so viel Ueberlegenheit, daß die Gegenparthey das nämliche Mittel der Sicherheit ergriff; und indem sie damit umgieng, entstund noch eine andre Ursache, die die Erbauung befestigter Städte anrieth. Eine wilde Nation aus einer der benachbarten Inseln war von ihrem Wohnsitze durch ihre Feinde vertrieben worden und suchte einen neuen Aufenthalt: sie landete an eine unangebaute Seite der robinsonischen In-

sel, sezte sich dort fest und that Streifereyen durch das ganze Land. Der Mangel zwang sie zum Raube; sie überfielen die Kolonisten, nahmen ihnen Früchte und Vieh und verbreiteten allenthalben unersezlichen Schaden: sie waren von Natur kriegerisch und in der Nothwendigkeit, entweder Hungers zu sterben oder ihr Leben daran zu wagen. Sie stritten also mit dem äußersten Muthe, wenn man ihnen widerstand, und konten sie das Feld nicht behaupten, so flüchteten sie zu ihren Kanots, warfen sich hinein und ruderten ins Meer hinaus: ehe man sich es versah, thaten sie an einem andern Orte eine neue Landung und fiengen ihre Räubereyen anderswo an. Gemeinschaftliche Gefahr vereinigte izt die meisten Parteyen in der Kolonie: man brachte Vieh und Vorräthe in die Hauptstadt, so viel sie nur fassen konte, arbeitete unermüdlich an der andern

neuangefangnen Stadt, zeichnete neue Plätze zu neuen Befestigungen aus und suchte vor allen Dingen, sich Ruhe von den räuberischen Wilden zu verschaffen. Da sie im Grunde nichts verlangten als Aufenthalt und Nahrung, so erlaubte man ihnen, die eine Spitze der Insel zu bewohnen, und versprach, sie so lange wöchentlich mit einer bestimmten Menge Früchten zu versorgen, bis sie selbst Bäume gepflanzt und Wurzeln zu ihrem Unterhalte gefunden hätten. Eigentlich that Ludwig Mortimer diesen Vorschlag, den man sich gefallen ließ, um indessen Zeit zu gewinnen und mehr befestigte Plätze zu Stande zu bringen. Die Wilden verhielten sich ruhig, so bald sie gewiß waren, daß man sie nicht verjagen wollte, pflanzten aber keinen Baum und machten auch sonst keine Anstalt, die Unfruchtbarkeit ihres Wohnplatzes zu verbessern, sondern lebten

vom Fischfange und den Lieferungen an Früchten, die sie von der Kolonie empfiengen.

So bald die Festungen zu Stande waren, so bald man während dieses Waffenstillstandes das Feld bestellt und eingeärntet hatte, so vertheilten sich die Kolonisten in die Städte; und die Lieferungen an die Wilden hörten auf. Diese fiengen zwar ihr Herumschweifen wieder an, allein wohin sie kamen, fanden sie leere Hütten und leere Felder; und so tapfer sie sich in einer Schlacht hielten, so reichte doch ihre Tapferkeit nicht zu, eine Stadt anzugreifen und zu erobern, wozu Maschinen nöthig waren, die sie nicht kannten. Sie merkten also mit Erstaunen, daß indessen alles anders geworden war, daß sie weder durch Gewalt noch durch List etwas rauben konten und sich mit Fischen und Schildkröten begnügen mußten. So leicht

sie sich in diese Nothwendigkeit ergaben, so wollte ihnen doch die Kolonie den Platz auf der Insel nicht umsonst gönnen: eine jede Partey dachte darauf, sich diese müßiggehenden Fischer zu unterwerfen: man zog in verschiedenen Haufen und an verschiedenen Seiten gegen sie aus, schnitt ihnen den Weg zum Meere ab und brachte sie ohne vieles Blutvergießen in die Gefangenschaft. Die kleinen Tirannen, die sich ihrer bemächtigten, erhielten dadurch einen Zuwachs an Leibeignen, die für sie arbeiten und sie in den Krieg begleiten mußten. Freilich dauerte es lange, ehe diese nakten Wilden der Kleidung und der Arbeit gewohnt wurden: viele starben vor Betrübniß, daß sie nicht mehr nakt gehen sollten, weil sie die Kleider als eine Art von Kerker betrachteten, und die Uebrigen mußten mit der strengsten Härte und oft mit Hunger gezwungen wer-

den, ihrer bisherigen Lebensart zu entsagen. Sich an die Beinkleider zu gewöhnen, fiel ihnen so schwer als den Bergschotten, und sich nicht mehr das Gesicht mit Fischfett zu salben, war für sie eine so herzangreifende Sache als den Russen der Verlust ihrer Bärte unter Peter den Großen.

So sehr itzo die Nothwehr die Erbauung fester Städte erfoderte, und so nüzlich sie itzo den Herren der Insel waren, so schädlich wurden sie ihrer Tiranney in der Folge: diese Tirannen, denen ihre Besitzungen anfangs nur anvertraut, nur so lange geliehen wurden, als es ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte beliebte, brachten es allmälich dahin, daß sie ihnen eigenthümlich angehörten, daß ihre Nachkommen sie erbten, und daß selbst das Oberhaupt der Insel sie nicht daraus vertreiben konte, ohne einen gewaltsamen Eingriff in ihre Rechte zu thun. Sie be-

trachteten sich also als eine Art von Adel, und wir wollen sie auch nunmehr so nennen: ihre Größe gründete sich auf die Unterdrückung der Leibeignen, die unter ihnen stunden und zum Theil Nachkommen der Spanier waren, die zu des alten Robinson's Zeiten sich hier anbauten, zum Theil von den Wilden abstamten, die unter den Spaniern als Sklaven gelebt, oder die man neuerlich unter das Joch gebracht hatte. So wenig die meisten unter diesen armseligen Lastthieren die Härte ihrer Sklaverey fühlten, weil sie daran gewöhnt, höchstunwissend waren, und die Freiheit nicht kannten, so empfanden doch die Bewohner der Städte sehr bald ihre Wichtigkeit: sie versagten dem Adel ihren Gehorsam, boten ihm mit ihren Mauern und Verschanzungeu die Spitze und machten kleine Republiken aus, die sich durch sich selbst regierten und alle für Einen Mann

stunden. Da der Adel sie sehr oft beunruhigte und wieder unter seine Gewalt zu bringen suchte, so mußten sie sehr wachsam seyn, ihre Thore meistentheils verschlossen halten und sich selbst aller Freiheit berauben, um ihrer nicht von ihren Feinden beraubt zu werden. Der Adel, der unter sich die vorigen Feindseligkeiten fortsezte, ahmte dem Beispiele der Städte nach, befestigte seine Besitzungen, und die ganze Insel ließ sich damals mit einer Menge Raubthierhölen vergleichen, wo hinter Graben und Mauer ein gefräßiges Thier auf das andre lauschte, um nicht von ihm verschlungen zu werden, oder um es zu verschlingen.

Die Städte fühlten sehr bald den belebenden Einfluß der Freiheit, besonders da die Oberhäupter der Insel ihr Emporkommen sehr begünstigten, um dem zügellosen Adel durch ihre Beyhülfe zu widerstehen.

Sie fiengen mancherley Gewerbe unter sich an; die in der Nachbarschaft des Meeres lagen, bauten Kähne und thaten Reisen zu benachbarten Wilden, tauschten Waaren bey ihnen ein, lernten ihre Arbeiten und drangen endlich bis zum festen Lande, wo sie mit einer spanischen Kolonie in Verkehr geriethen und europäische Produkte in die Insel einführten. Durch öftern Umgang mit mancherley Menschen, durch die Nothwendigkeit, sich um des Interesse willen nach ihnen zu richten, verloren sie ihre Rohigkeit und kriegerische Wildheit: ihre Neigung wurde immer mehr auf den Eigennuz, auf Gewinnsucht gerichtet und dadurch vom Kriege abgelenkt. Sie brachten zwar von den Waaren, die sie bey den Spaniern eintauschten, wenig auf die Insel, sondern verführten sie meistentheils in die Nachbarschaft, wo sie andre Dinge dafür eintauschten

und sie den Spaniern zusandten: aber sie brachten doch in ihre Städte den kaufmännischen Geist und eine friedfertige Denkungsart zurück: ihr Kopf wurde durch Rechnung, Handelsgeschäfte und Spekulation auf neue Vortheile mehr geübt, als es bey dem Adel geschehen konte, der zu seinen Schlägereyen nichts als gute Fäuste und höchstens ein wenig räuberische Verschlagenheit brauchte. Die Städte erhielten also eine große Ueberlegenheit an Verstand, Einsicht, Reichthum: da sie in ihrer demokratischen Regierungsform und bey ihrem Verkehr unter einander oft nach Gründen entscheiden; da sie wegen der Gleichheit an Macht frühzeitig Rechte und Gewohnheiten unter sich festsetzen mußten, so kam das richterliche Ansehn und die Gewohnheit, sich Gesetzen und dem Ausspruche nach denselben zu unterwerfen, bald bey ihnen empor. Im

Grunde war eine solche Stadt nichts als eine vereinigte Menge kleiner Gesellschaften, die Einen Ort gemeinschaftlich vertheidigten und sich gemeinschaftlich regierten; denn jedes Handwerk, jede Kunst, mit einem Worte, jede Klasse von Menschen, die einerley Geschäfte trieben, machten eine Republik *) für sich aus, die sich nach eignen Gesetzen und Gewohnheiten regierte und sich mit einem andern solchen Handwerksstaate herumschlug, wenn Zwistigkeit unter ihnen entstund: aber eben diese Zertheilung in kleine Haufen machte desto mehr Verabredungen, Regeln, Geseze nöthig, ohne welche sie sich gar nicht hätten erhalten können.

Die Leibeigenen nüzten die Streitigkeiten ihrer Herren und ihre öftern Ab-

*) Dies hat Aehnlichkeit mit den Innungen, Gilden, communautés, u. s. w.

wesenheiten, und verschaften sich mit gewaffneter Hand bessere Umstände, Eigenthum und mehr Freiheit: Andre bekamen sie von ihren Herren selbst. Wie vorhin alles strebte, sich zu unterdrücken, so strebte izt alles zur Freiheit empor. Das eingeschläferte Gefühl der Menschheit erwachte allenthalben, und es war schon viel gewonnen, daß die Unterdrückten den Druck zu fühlen anfiengen. Die Gegenden, wo die Landarbeiter sich zuerst ein Eigenthum anmaßten oder von ihren Herren empfiengen, thaten schnelle Schritte im Ackerbau und der ganzen Landwirthschaft: Jeder wurde von dem Gedanken belebt, daß er für seinen eignen Vortheil arbeitete, und daß alles ihm und seiner Familie gehörte, so bald er den Zins abgetragen hatte, der seinem Herrn für den Abtritt des Eigenthums, für Freiheit und Schuz gebührte.

Die Bekanntschaft mit Europäern, die der Handel verschafte, brachte europäisches Geld und europäische Geseze auf die Insel: die Spanier kamen häufig wegen des Handels in die Städte: sie hörten von den Goldminen, die man entdeckt hatte, und bekamen durch diese Nachricht nicht wenig Lust, sich einer Insel zu bemächtigen; wo sich ihrer Habsucht so gute Aussichten eröffneten. Sie landeten mit einer kleinen Anzahl Truppen, die ohne alle Komplimente die spanische Flagge am Ufer aufsteckten und unter lautem Trommelschall verkündigten, daß sie im Namen seiner katholischen Majestät Besitz von der Insel nähmen: allein man hatte für diese Aukündigung so wenig Achtung, daß man sich zur Wehr stellte und die spanische Mannschaft nöthigte, ihren Abzug zu nehmen. Die Bevölkerung hatte sehr zugenommen, und wenn die Ro-

binsonianner einig unter sich gewesen wären, so hätten sie schon einem ziemlichen Heere widerstehen können: allein ihre Trennungen und fortwährenden Zwistigkeiten ließen sehr besorgen, daß sich vielleicht ein Theil des Adels gar zu den Spaniern schlagen und ihnen die Eroberung der Insel erleichtern möchte. Darum dachte das damalige Oberhaupt der Kolonie, Jakob Mortimer, auf fremde Hülfe, weil sein Vortheil am meisten dabey Gefahr lief; denn seit Ludwig Mortimer's Zeiten war man beständig mit der Wahl eines Oberhauptes bey dieser Familie geblieben, die dieses Vorrecht einbüßte, wenn den Spaniern ihre Unternehmung gelang. Jakob warb also auf den benachbarten Inseln Wilde zu Kriegsdiensten an, versprach ihnen Vieh und Früchte statt des Soldes, und die kriegerischen Geschöpfe nahmen mit Freuden ein Anerbieten an, das

ihre zwo Lieblingsneigungen zugleich befriedigte, ihnen Essen ohne Arbeit und Krieg verschafte: sie wurden geschwind bewaffnet und nach ihrer Art gekleidet, und sollten ihrer Dienste wieder entlassen werden, wenn sie die Spanier zurückgetrieben hätten: die öftre Zurückkehr des Feindes machte es aber nothwendig, daß man eine Art von stehender Armee aus ihnen errichtete und sie auf der Insel behielt, da sie hingegen anfangs wieder nach Hause giengen, wenn ihr Dienst vorüber war.

Der Geiz der Spanier wurde durch die vielen mislungnen Versuche nur noch mehr gereizt: sie bildeten sich Wunder von den Reichthümern ein, die auf der Insel verborgen seyn sollten, und nahmen sich ernstlich vor, eine Eroberung durchzusetzen, die ihnen nach ihrer Meinung so viel versprach. Sie erschienen mit einer zahlreichen Mann-

schaft, die an verschiedenen Orten landete und dadurch die Vertheidigung der Insel erschwerte. Sie machten in kurzer Zeit einen erstaunenden Fortgang: ein festes Schloß, eine Burg nach der andern ergab sich, und der größte Theil des Adels erkannte die spanische Oberherrschaft. Zu gleicher Zeit griff man die Hauptstadt an; und die elenden Mauern widerstunden nicht lange den Kanonen, womit man sie beschoß: die Festungswerke, die bisher die Schutzwehr der Freiheit gewesen waren, stürzten in wenigen Minuten danieder und verstatteten den Belagerern allenthalben freyen Eingang. Demungeachtet sank der Muth der Ueberwundnen nicht: sie stritten mit der äußersten Hartnäckigkeit für ihre Freihet und ließen sich lieber niedermetzeln als daß sie sich ergaben, so groß war ihr Abscheu gegen die spanische Herrschaft, und so stark ihr Gefühl

der Freiheit. Die Grausamkeit und Erbitterung der Feinde ließ sich weder durch ihren Widerstand noch durch Menschlichkeit, nicht einmal durch den Eigennuz bewegen, mit mehr Schonung zu verfahren: es galt ihnen gleich, ob sie Herren von leeren Feldern und menschenlosen Wüsten oder von einer bevölkerten Insel wurden, wenn sie nur zu ihrem Zweck gelangten. Sie waren endlich so glücklich, den kleinen Ueberrest zur Unterwerfung zu zwingen und sich als Beherrscher einer entvölkerten Insel betrachten zu können.

Nachdem man auf diese Weise die Bewohner umgebracht und vermindert hatte, so machte man nunmehr Anstalt, sie wieder zu vermehren und Kolonien aus den übrigen spanischen Besitzungen in Amerika hieher zu schicken. Die Insel bekam einen Statthalter, spanische Verfassung und spanische Ge-

seze: statt der zerstörten Städte wurde eine einzige aufgebaut, die regelmäßiger und schöner war, als alles, was der Fleis und die Erfindsamkeit der bisherigen Einwohner hervorgebracht hatte: einige Kaufleute, die von Gold und Silber hörten, das hier wachsen sollte, bauten sich Häuser, kauften Sklaven und brachten sie hieher, um von ihnen die Erde durchwühlen zu lassen: sie bekamen vom Statthalter gegen den zehnten Theil des Gewinstes die Erlaubniß, jene kostbare Metalle aufzusuchen, und fanden sie in so großer Menge und mit so geringer Mühe, daß dem armen Statthalter bange wurde, sie möchten reicher werden als er und sein König: deswegen hielt er vorsichtig seinen Vertrag nicht länger, sondern nahm die Erlaubniß zurück, weil er diese herrlichen Materien selber brauchen konte: er ließ sie im Namen seines Königs ausgraben und war

so billig, nur drey Vierthel der Ausbeute für sich zu behalten und ein Viertel auf das feste Land in die königliche Schazkammer zu liefern.

Der Ruf, der den Reichthum dieser Goldkammer ungeheuer vergrößerte, lockte aus allen Theilen des festen Landes Gewinnsüchtige herbey, die sich hier anbauten, um reich zu werden. Man ersann die Fabel, daß es in Robinsonia Felsen von gediehenem Silber gäbe, deren Spitzen mit Gold eingefaßt wären; daß die Muscheln freywillig ans Land kämen, ihre Perlen hinlegten und dann wieder ins Wasser zurückkehrten; daß selbst aus den Bäumen ein flüßiges Gold, wie Harz, sich ergösse. Die so lange verachtete unbekannte Insel ward mit Einwohnern so überladen, daß beinahe der Platz fehlte: die erstaunten Wilden auf den benachbarten Inseln sahen Schiffe, große und

kleine Fahrzeuge ankommen und abgehen: man führte Lebensmittel und alle Arten von Bedürfnissen herbey, um Gold dafür einzutauschen: dieser kleine Erdklumpen wurde zu einem wahrhaften Ameisenhaufen, so wimmelte es allenthalben von geschäftigen thätigen Menschen.

Eine reiche Goldmine ist allerdings ein Acker, auf welchem alles Bedürfniß, alle Bequemlichkeit, alles Vergnügen wächst: aber ein Acker, dessen Fruchtbarkeit sehr eingeschränkt ist, und dessen Früchte desto weniger gelten, je häufiger und gieriger sie gesammelt werden: wie es ehemals den Robinsonianern mit ihren glänzenden Steinen gieng *), so gieng es izt mit dem Golde. Die übrigen natürlichen Produkte der Insel konten zum Theil gar nicht vermehrt werden, und bey manchen fand die Vermehrung nur

*) In diesem Theile S. 138.

bis zu einem gewissen Grade Statt; denn man konte nicht mehr Bäume anpflanzen und mehr Vieh halten, als der Raum und der Wiesewachs verstattete: die Zufuhr fremder Produkte hatte auch ihre Gränzen, die Verzehrung gleichfalls; denn wenn die Bevölkerung bis zu einer gewissen Anzahl Menschen sich vermehrt hatte, so war die Insel voll, sie mochten noch so hoch in die Luft bauen, um den Flächenraum zu mehr Sachen zu benutzen: war nun diese bestimmte Anzahl Menschen vorhanden; war die Verzehrung bis zu diesem äußersten Grade gestiegen; hatte die Zufuhr fremder Produkte und die Vermehrung der einheimischen gleichfalls den Grad erreicht, den sie erreichen konte, so war das Gold, welches man nun mehr erbeutete als vorher, kein Gewinst, wenn es nicht anders als durch Tausch gegen andre Dinge aus der Insel weggelassen wurde, welches hier der

Fall war; denn wer einmal dort wohnte, durfte mit dem erworbnen Golde nicht weg- ziehn. Der Statthalter machte diese Er- fahrung zu seinem großen Erstaunen. Er hatte das Monopol des Goldes und ließ unersättlich täglich mehr ausgraben: es kam der vorhin gedachte Zeitpunkt, wo die Menge der einheimischen und zugeführten Erzeug- nisse, und die Größe ihres Verbrauchs zum möglich höchsten Grade gelangt waren, den die Umstände zuließen: die Menge des Gol- des vermehrte sich durch die Habsucht des Statthalters täglich, aber die Menge der Waaren, die er dafür eintauschen konte, litt keine Vermehrung mehr: seine Waare, das Gold, wurde also täglich wohlfeiler und die andern Sachen theurer: die Nachfrage war geringer als sein Vorrath, und der arme Mann befand sich mit seinen zunehmenden Goldhaufen in dem nämlichen Falle, wie

ein Kornhändler nach einer reichen Aernte, wo Jedermann mehr Korn hat als Geld. Der arme Goldhändler mußte die Leute bitten, daß sie ihm seine Ware abnahmen. »Was soll ich damit?« sprach Jeder, dem er es anbot; »es liegt mir schon so viel auf dem Halse, daß mir der Platz fehlt; und um eines so kleinen Profits willen, den man izt damit machen kan, werd' ich fürwahr kein neues Haus bauen.« — »Das ist auch mein Fall,« antwortete der Statthalter: »ich wünschte, daß es Bley wäre: o dann wollt' ich anders dabey aussehn. Wir haben keins auf der Insel; es kan uns weniger zugeführt werden, als wir brauchen; und gleichwohl ist es allenthalten nöthig.« —

Daher wurde es zum gewöhnlichen Ausdrucke auf der Insel, den man allgemein von jeder kostbaren Sache gebrauchte, »man muß so rar damit umgehen, wie mit Bley«;

und eben so gewöhnlich war es, von einer nichtswerthen Sache zu sagen, „das kan man so wenig loswerden wie das Gold.“

Der Statthalter war so listig und veranlaßte eine Theurung an Golde, um seinen Werth wieder ein wenig zu erhöhen: er ließ in dieser Absicht alle Gruben zuwerfen, alles Ausgraben dieses Metalls einstellen und hinderte dadurch die Vermehrung desselben auf der Insel: er ließ allerley Gefäße daraus machen, sogar die geringsten Dinge, Hammer, Feuerzangen, Nägel und ähnliche Sachen wurden aus Gold verfertigt, und durch dieses Mittel der Verbrauch desselben vermehrt, zumal da die übrigen Einwohner seinem Beispiele folgten und diesen Luxus allgemein machten, wenn man anders den häufigen Gebrauch einer Sache, die nicht selten und folglich nicht kostbar ist, einen Luxus nennen kan; und die gehinderte Ver-

mehrung der vorhandnen Menge und die Vermehrung der Consumtion beförderten wirklich den Wunsch des Statthalters und brachten dem verachteten Golde einigen Werth zuwege.

Die kleinen Herren, die sich der spanischen Krone bey Eroberung der Insel unterworfen hatten, trieben hierinne die Nachahmung des Statthalters so weit, daß sie ihren Leibeignen goldne Grabscheite, Pflüge, Hacken und die übrige Ackergeräthschaft von Gold machen ließen: aber ihr Zustand wurde dadurch nicht im mindsten behaglicher: es war nur vergoldetes Elend und vergoldete Sklaverey. Auch die Uebrigen, die aus der Leibeigenschaft befreyt waren und Freiheit und Eigenthum genossen, waren nichts besser mit den goldnen Werkzeugen daran, die sie sich anschaften: sie mußten sich so sehr plagen, fühlten die Last der

Frohndienste und Abgaben so sehr, als wenn ihre Pflüge von Eisen gewesen wären; denn da das Gold so wenig Werth hatte, so waren die Herren so klug und ließen sich von ihnen den Erb- und Grundzinß, die Fastenhüner, die Martinsgänse und alle andre Abgaben nicht in Gold, sondern in Silber und noch lieber in Bley bezahlen, dessen Werth so groß war, daß man sicher todt geschlagen oder beraubt wurde, wenn man in der Nacht allein gieng und nur ein Loth bey sich führte. Die Bedürfnisse des Luxus und ihre Kostbarkeit beruhen so sehr auf der Einbildung und der Seltenheit der Dinge daß hier ein Mann comme il faut, sich geschämt hätte, einen goldnen Topf unter sein Bett zu stellen oder aus einem goldnen Löffel zu essen: Bley war die allgemeine Pracht, und ein bleyernes vollständiges Service zu besitzen, war nur das

Vorrecht der Reichsten: nur an Galatagen und bey andern festlichen Gelegenheiten wurde von Bley gespeist, und das gemeine Volk in der Stadt meldete sichs als eine große Merkwürdigkeit, daß heute das bleyerne Service auf des Statthalters Tafel prangte, und lief neugierig, es anzugaffen.

Eben so konte man an diesen seltsamen Leuten bemerken, daß alles, was man modern und altmodisch, was man guten Ton in der Art sich zu möbliren, zu kleiden, zu leben nennt; daß alle Liebhaberey in den Künsten auf keinem bessern Grunde beruht. Weiße europäische Leinwand war die theuerste und folglich auch die vornehmste Tracht, und vor einem Manne oder einer Dame in einem Leinwandkleide zog man den Hut noch einmal so tief ab: man merkte gleich, daß es Leute à leur aise waren; denn die Leinwand hatte die weite Reise aus Sachsen nach Spanien,

von Spanien auf das feste Land in Amerika und von da nach Robinsonia gemacht, war wegen ihrer Reisekosten sehr theuer, war ein fremdes Produkt aus einem andern Welttheile, selten und also prächtig. Das schönste Gemählde vom Tizian, die schönste antike Venus würde dort ihr Glück sehr wenig gemacht haben: die griechische Nase wäre dort lächerlich, und eine weiße Gesichtsfarbe widrig gewesen: kupferfarbichte Gesichter und breitgepletschte Nasen, die beide in der amerikanischen Luft so wohl gedeihen, hielt man dort für die höchsten Schönheiten der Damen, und es war deswegen ein wesentlicher Theil der Erziehungskunst, daß Mütter, die für das Wohl ihrer Töchter sorgten, ihnen in den ersten Jahren ein Bret quer über den Nasensattel banden, damit die beliebte Breite entstund, und die Nasenlöcher zu großen Thorwegen wurden. Die galanten

Weiber sahen alle aus, wie bey uns die Trinker, wenn sie ihr Geschäfte einige zwanzig Jahre getrieben haben; und die Aerzte erfanden einen Schnupftabak, der aus der alkalischen Asche einer Pflanze bereitet wurde, und den besonders die Koketten sehr häufig brauchten, weil er durch seine beissende Kraft eine Entzündung über das ganze Gesicht verbreitete.*) Die süßen Herrchen

*) Gelehrte, die der Abstammung der Völker so sorgfältig nachspüren, könten hier mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß unsre Robinsonianer aus Sibirien gekommen wären, weil sie in dem Gebrauche dieses Tabaks auf eine sonderbare Weise mit einem dortigen Volke übereinstimmen (mire consentiunt) — wo ich nicht irre, sind es die Ostjaken: — sie mischen unter den chinesischen Tabak die beißende Asche von einer Art Erdschwämme, füllen die Nase damit an und stopfen beide Nasenlöcher mit Stöpseln von

hatten die Gewohnheit beständig die Lätze ihrer Beinkleider an einer Seite offen zu lassen, *) und eine modische Artigkeit war es lange Zeit unter ihnen, sich mit dem Ton ihrer Stimme dem Quaken der Frösche zu nähern. Unter dem schönen Geschlechte herrschte einige Zeit die Mode, daß man den Kopf eines Hirsches in Lebensgröße aufsezte, wie es unter einer Art Tatarn in Sibirien gebräuchlich ist: das Ganze war aus der getrockneten Blase eines großen Fisches gemacht, den man bey der Insel zuweilen fieng, mit Vogelfedern nach dem Leben überzogen und nach dem Leben schat-

Baumrinde zu: allein sie thun es nicht um der Schönheit willen, sondern um dem Gesichte durch die entstehende Entzündung Wärme zu verschaffen.

*) Dies haben die Robinsonianer von den Spaniern gelernt, bey welchen es itzo noch üblich seyn soll.

tirt; die Augen waren von Glas, das dort für die größte Kostbarkeit galt, weil es aus Europa hingeschaft werden mußte; und das Geweihe, das wenigstens sechzehn Enden haben mußte, wankte bey jeder Bewegung des Kopfs und drückte durch seine mannichfaltigen Arten zu wanken, jede Leidenschaft, jeden Affekt, Zorn, Liebe, Eifersucht, Neid, Hohn und Beifall mit bewundernswürdiger Genauigkeit aus: aus dieser Mode müssen es künftige Geschichtschreiber der Insel erklären, wenn ihnen etwa unter den handschriftlichen Nachrichten, die sie gebrauchen, der Liebesbrief eines verabschiedeten Liebhabers in die Hände gerathen sollte und sich so anfienge: »Ich habe mit Betrübniß in dem schwankenden Geweihe ihres Kopfs gelesen, daß Sie mich nicht länger lieben wollen u. s. w.«

So viele Seltsamkeiten hatte dies Volk vermuthlich dadurch bekommen, daß es aus einer Vermischung von mancherley Nationen entstanden war: das Blut, das in seinen Adern strömte, war eine Mixtur von spanischen, englischen, portugiesischen, amerikanischen Bestandtheilen: eine solche Mixtur war auch seine Denkungsart, sein Temperament, seine Sitten, seine Gebräuche und seine Moral: in keinem fand man Zusammenhang, Ordnung und Eigenthümlichkeit: alles, sogar die Thorheiten waren geborgt. Dieser spielte den Amerikaner, jener den Spanier, ein dritter den Engländer: alle spielten eine fremde Rolle, keiner wollte ein Robinsonianer seyn, und Alle waren es.

Daß sich hierzu noch Schläfrigkeit, Unthätigkeit und wechselseitige Zurückhaltung gesellte, daran war vorzüglich die Verfassung

Schuld: wenn Leben und Regsamkeit unter den Menschen herrschen soll, so muß Etwas die Triebfeder ihrer Leidenschaft, ihrer Begierde und ihres Bestrebens spannen; und was konte dies hier seyn? Den Ehrgeiz erweckte die Verfassung nicht; denn der Statthalter regierte als ein Despot, und die kleinen Herren, in welche die Insel vertheilt war, thaten dasselbe: die Ehre, nach welcher Jemand streben konte, bestund also darinne, daß man diesen Herren diente und gehorchte; und eine solche Ehre war mit so vielen Beschwerlichkeiten verknüpft und so unbelohnend, daß sich nur Leute darum bewarben, die es um ihres Unterhalts willen höchst nöthig hatten: auch waren die Geschäfte, die ein so kleines Gebiet erfoderte oder verstattete, äußerst gering, unbedeutend, mehr Handarbeiten als Arbeiten des Geistes. — Das Bestreben nach Reichthum war eben so einge-

schränkt, seitdem der Statthalter den wichtigsten Theil des Handels an sich gerissen hatte: so viel man im Anfange gewinnen konte, da die Regierung den Handel frey ließ um Leute anzulocken, die sich dort anbauen sollten, so wenig war itzo anzufangen. Außer den vielfältigen Einschränkungen von Seiten der Regierung, war auch dieser Umstand sehr ungünstig, daß der Handel den höchsten Punkt erreicht hatte, den er erreichen konte: der Eigennuz wurde schlaff, weil er sich am Ziele sah, und also auch die Betriebsamkeit. — Das Vergnügen war ebenfalls nicht reichlich vorhanden, weil man keine von den schönen Künsten zu einer beträchtlichen Vollkommenheit gebracht hatte: die Ergözlichkeiten der Einbildungskraft, des Verstandes und sogar der Geselligkeit fehlten; und es blieb nichts übrig als die sinnlichsten Vergnügungen, die auch dem Grade der allgemeinen Geistesentwickelung am an-

gemessensten waren; denn wo die Verfassung kein Talent und keine hohe Leidenschaft erweckt, da können die Leute nichts bessers thun als essen, trinken, spielen, und was diesem anhängt.

Die kleinen Herren, die sich sonst so tapfer herumtummelten, befanden sich am schlimmsten dabey: die Langeweile rieb sie beinahe auf. Bekriegen durften sie einander nicht mehr, weil der Statthalter einige stehende Truppen hielt, die sie sogleich mit Nachdruck zur Ruhe verwiesen, wenn sie sich die Köpfe zerschlagen wollten. Da sie also nicht mehr im Ernste Krieg führen durften, so spielten sie ihn: ein Jeder hielt sich nach dem Beispiel des Statthalters auch stehende Truppen, ohne zu bedenken, daß jene dem Könige von Spanien gehörten, der sie zur Beschützung eines Reichs und zur Vertheidigung seiner Krone gebrauchte,

und daß sie mit den ihrigen weder sich, noch ihre Unterthanen, noch die Spanne Land, die sie besaßen, wider den kleinsten europäischen Fürsten in Sicherheit zu setzen vermochten. Gleichwohl wurden die armen Truppen so sehr geplagt als wenn sie jeden Tag dem Könige von Spanien alle seine amerikanische Besitzungen wegnehmen sollten: sie mußten sich schwenken und drehen, mußten marschiren und feuern, daß die armen Leute weder Arme noch Beine fühlten; und alle diese Mühe, aller dieser Aufwand hatte nicht den mindesten Vortheil für irgend einen Menschen in der ganzen christlichen und heidnischen Welt zum Endzwecke: alles geschah, um fünf oder sechs Sterbliche nicht vor Langerweile umkommen zu lassen. Diese Sterbliche konten sich zwar einen nüzlichern Zeitvertreib verschaffen, wenn sie für die Aufnahme, den Wohlstand und die Auf-

klärung der andern Sterblichen sorgten, die unter ihrem Befehle stunden: allein sie schienen dies für keinen Zeitvertreib zu halten. Der Statthalter that ihnen zwar einigemal Erinnerung darüber; aber sie behaupteten trotzig, daß sie das Vorrecht besäßen, die Zeit und ihr Geld umzubringen, wie es ihnen beliebte. Die natürliche Folge dieses Vorrechts war, daß sie sich, einer nach dem andern, zu Grunde richteten, mit Schulden überhäuften, ihre Unterthanen in schlechte Umstände brachten und dadurch die Revolution vorbereiteten, die sie endlich alle vernichtete.

Zur Vermehrung der Langenweile mußte das Unglück einen finstern melancholischen Priester auf die Insel führen, der den Leuten in den Kopf sezte, daß man sich in diesem Leben nicht freuen dürfe; daß man allen Vergnügungen entsagen müsse; daß die

Freuden nach dem Tode desto voller und größer seyn würden, je trauriger, langweiliger und kläglicher man gelebt habe. Er gebot die Ertödtung aller Leidenschaften; befahl, daß man seine Seele beständig in so einer sichern ruhigen Stellung erhalten müsse als wenn sie im Lehnstuhl säße; und verkündigte allen die ewige Verdammniß, die nicht alle zeitliche Sorgen und Geschäfte stehen und liegen ließen und dem Himmel Eine Empfindung und Einen Gedanken entwendeten.

Die Robinsonianer waren allerdings sehr sinnliche Geschöpfe, die jeden ihrer Triebe nicht blos befriedigten, sondern überfüllten; sie waren allerdings sehr eigennützig, listig und betriegerisch, weil sie wenig Vermögen und starke Begierden hatten, und da ihnen der Eigennuz der Statthalter die Gelegenheiten zum Gewinst immer mehr abschnitt,

ohne den Luxus und die Sinnlichkeit ausrotten zu können, so stieg Bevortheilung und Hinterlist zu einem außerordentlichen Grade empor; und so wenig Wahres die Lehre des melancholischen Priesters enthielt, und so wenig sie solchen Leuten willkommen seyn konte, so schafte sie doch vielleicht auf der Insel viel Gutes. Die Menschen springen unaufhörlich über den Pfad der Wahrheit hinüber und herüber, von einem Aeußersten zum andern: von den Ausschweifungen der Sinnlichkeit ließen sie sich jederzeit wohl zur Zerknirschung des Herzens, vom Unglauben zur Schwärmerey, vom Köhlerglauben zur Freigeisterey führen, aber wer ihnen Vernunft predigte, den hörten sie kaum: Glücks genug, wenn er mit Leben und Ehre davonkam!

Um seine traurige Moral in Ansehen zu bringen, nahm der finstre Mann die Reli=

gion zu Hülfe. Man war bisher auf der Insel weder gläubig, noch ungläubig gewesen: die bekehrten Wilden und die Nachkommen der Europäer glaubten einen Gott und ein künftiges Leben, aber eine **herrschende Vorstellungsart** von diesen beiden Gegenständen war nicht unter ihnen vorhanden, weil sie keinen Unterricht empfiengen. Die Meisten ließen es bey der dunkeln Idee, die das Wort »Gott« erregte, und bey den Empfindungen der Furcht bewenden, die durch die gottesdienstliche Gewohnheit damit verknüpft waren. Das künftige Leben stellten sie sich zwar auf christliche Art, wie einen Himmel und eine Hölle vor: aber wenn man sie fragte, was sie in diesem Himmel zu machen gedächten, so wichen sie in ihren Vorstellungen gewaltig von einander ab: ein Jeder hofte das, was er in diesem Leben für die größte Glückselig-

keit oder Vollkommenheit hielt, dort im höchsten Grade zu genießen oder zu verrichten: der Leibeigne, der mit schlechter Nahrung und Arbeit kämpfte, hofte dort das ganze Jahr müßig zu gehn, beständig im Schatten zu liegen, recht gutes fettes Fleisch und guten Brantewein im Ueberfluß zu finden: ihre Herren hoften viel zu befehlen, guten Ackerbau, gute Viehzucht und arbeitsame Unterthanen: der Kaufmann, den die Monopole am Gewinst hinderten, erwartete einen Himmel ohne Monopole und andre Handelseinschränkungen, reichlichen Absatz der Waaren, gute Prozente, Schiffahrt ohne Stürme und Assekuranzen. Man wird hoffentlich die armen Robinsonianer über diese Seltsamkeit ihrer Erwartungen nicht tadeln, wenn man bedenkt, daß bey allen Völkern und in allen Religionen die ersten Vorstellungen vom künftigen Leben

auf die nämliche Weise entstanden und eben so beschaffen sind; der Kalmücke erwartet nach seinem Tode gute Jagd und guten Fischfang: der wollüstige Morgenländer schöne Mädchen und Weiber im Ueberflusse: der rauhe kriegerische Skandinavier hofte in Wodans Halle aus den Hirnschädeln seiner getödteten Feinde Bier zu trinken: die Einwohner der Diebesinseln schmeicheln sich, dort viel Kakaobäume, Zuckerrohr und andre Herrlichkeiten des Caums in großer Menge, und unaufhörlichen Müßiggang zu finden.— Noch weniger wird man die Robinsonianer tadeln, wenn man überlegt, daß selbst noch izt die Vorstellungen der meisten Schriftsteller von diesem Gegenstande auf dem nämlichen Grunde beruhen: der Schwärmer und Mystiker, die unstreitig die sinnlichsten Menschen sind, versprechen sich eine Art von geistiger Wollust, himmlische Liebesküsse, reichbesezte

Tafeln mit geistlichen Speisen, Pokale voller Wein oder Bier, wovon sie nun unter beiden die größten Liebhaber sind: die Dichter lassen uns beständig Verse singen und auf Instrumenten dazu spielen: die Philosophen versprechen sich, daß sie mit geschärften Blick in das innere Wesen der Dinge dringen und alles sehen werden, wie es ist, und nicht wie es unsern äußern und innern Sinnen erscheint; der Astronom hoft das ganze Weltsystem und alle die Millionen Sterne mit Einem Blicke zu übersehen, die er izt mit den besten Gläsern nicht erkennt: der Liebhaber der Gesprächigkeit und Geselligkeit hoft, daß wir von Stern zu Stern wandeln, uns besuchen und die Ewigkeit mit freundschaftlichen muntern Gesprächen hinbringen werden. So wenig man also diese Alle deswegen tadeln kan, so wenig wird mans auch den Robinsonianern verargen oder sie tumm schelten, weil sie

sich den Himmel so vorstellten, wie er ihnen am liebsten war.

Eben so leicht sind sie auch zu rechtfertigen, daß sie sich, wie alle Völker, ihren Gott so vorstellen, wie ein Jeder selbst war oder seyn zu müssen glaubte, wenn er sich für vollkommen oder für den Größten halten sollte: der gedrückte Leibeigene dachte sich ihn als einen hochgebietenden strengen Herrn, der jedes Versehen hart bestrafte, dem man demüthig gehorchen, den man mit ehrerbietiger Scheu anreden müßte; ihre Herren stellten sich ihn wie den König von Spanien oder den Statthalter der Insel vor, und betrachteten sich in dem nämlichen Verhältnisse gegen ihn, in welchem ihre Sklaven gegen sie, oder sie gegen den Statthalter stunden; die Kaufleute machten ihn zu einem vorsichtigen geschäftigen Wesen, das jede Begebenheit vorhersieht, jeden Zufall über-

LB Coburg

rechnet und Glück und Unglück austheilt, wie es ihm gut dünkt. Auch hierinne handelten sie nicht anders als alle Nationen und Menschen: die Negern, die in Unterdrükung und Sklaverey leben, kennen auch nur eine gewaltthätige tirannische schadenfrohe Gottheit; Griechen und Römer, die eine sonderbare Zusammensetzung von Wildheit und Politur waren, machten sie halb gut und halb böse, halb grausam und halb wohlwollend, äußerst sinnlich und sehr vernünftig.

Nicht weniger Verzeihung verdienen die Robinsonianer, daß die meisten unter ihnen, besonders die bekehrten Wilden, sich nicht mit einer einzigen Gottheit begnügten: die Sklaven, die sich ihren Gott als einen sinnlichen müßigen Despoten dachten, konten sich unmöglich einbilden, daß er sich die Mühe geben werde, so viele gute und böse

Dinge zu machen, wie sie täglich geschehen sahen und oft selbst empfanden: sie gaben ihm also eine Menge geringerer Gottheiten zur Bedienung, die sich gegen ihn aufführten wie Sklaven gegen ihren Herrn — tückisch, widerspenstig, kriechend, hinterlistig. Der einzige Haufen, der ehemals unter Franzens Vater und izt unter Franzens Nachkommen stund und den fruchtbarsten schönsten Theil der Insel bewohnte, war durch die Gelindigkeit der Regierung und das viele Gute, das ihnen ihr Wohnort darbot, zu einer höchsten gütigen Gottheit emporgestiegen: aber da sie oft betrogen wurden, da zuweilen das Wetter ihre Aernten verdarb, oder der Donner ein Haus anzündete, so konten sie diese und ähnliche widrige Zufälle nicht ihrer guten Gottheit zuschreiben, sondern nahmen ihre Zuflucht zu einigen bösen Untergöttern, die ihre un-

gebildete Fantasie auf Drachen und andern Ungeheuern durch die Lüfte reiten und solches Unheil in der Welt anrichten ließ. Die Neigung der Menschen, Andern durch ihre Erzählungen starke Empfindungen mitzutheilen, brachte sie dahin, jene Einbildungen auf alle Weise auszuschmücken und eine Reihe Fabeln auszusinnen, die so abentheuerlich als schrecklich waren. Selbst die Nachkommen der Europäer, die einen einzigen guten Gott kennen konten, hatten nicht an ihm genug, sondern machten die Heiligen, die sie nach dem Lehrbegriffe ihrer Kirche verehrten, zu wirklichen Untergottheiten. Sie handelten darinne vielleicht nach der Empfindung jener Dame, die zum Dr. Moore *) sagte, daß sie sich niemals mit ihrem Gebete an Gott selber wenden

*) Abriß des gesellschaftlichen Lebens in Europa. Th. 2.

könte: »er ist mir zu ernst,« sagte sie; »und ich kan mich ihm nie ohne Zwang und Scheu mit meinen Gedanken nähern: aber die heilige Jungfrau ist so sanft, so herzlich gut, so freundschaftlich, daß ich mein Herz mit viel mehr Vertraulichkeit vor ihr ausschütten kan.« — Die Robinsonianer waren in einem ähnlichen Falle: sie dachten sich ihren Gott nicht ganz, sondern nur zur Hälfte gut. Uebrigens bewiesen sie durch diese und andere Verschiedenheiten in ihren Vorstellungsarten, die man ohne Weitläuftigkeit nicht aus einander setzen könte, daß der Mensch sich das Unsichtbare so vorstellt, wie das Sichtbare ist, das er kennt: die Kamtschadalen machen ihre Götter zu Schweinen, weil sie es selbst sind; die Griechen zu Mädchenschändern und Trinkern: die Lappen zu Dummköpfen, weil sie selbst keine Ideen haben; der christliche Philosoph

zum höchsten Verstande und zum besten Willen. Nach der Verfassung des kleinen Fleckens, den der Mensch kennt, formt er auch die Regierungsverfassung der ganzen Welt; der Grieche und Römer republikanisch, der Morgenländer despotisch mit Vasallen und Sklaven, der Europäer monarchisch. Nach der Denkungsart der Gesellschaft um und neben sich, nach seinen Schicksalen und Erfahrungen modelt der Mensch auch seine Weltregierer — zornig, leutselig, eigennützig, sinnlich, ernst, steif, mehr oder weniger gut, wohlthätig oder karg.

In diesem Zustande fand der finstre Bußprediger, dessen vorhin Erwähnung geschah, die Religion auf der Insel, als er ankam: der größte Theil der Einwohner fürchtete Gott als einen Despoten und wandte sich deswegen mit seinem Anliegen an Mittels-

personen, um ihm nicht zu nahe zu kommen: *) man besuchte die Oerter, wo die Bilder dieser Schuzgötter standen, oder die Seelen dieser Patrone herumschwebten, handelte mit ihnen um ihren Beistand und bestach sie mit Geschenken, völlig wie noch izt der Ostjake aus Dankbarkeit seinem Götzen das Maul mit Fischfett schmiert, wenn er guten Fischfang gehabt hat, oder wie der Tatar in einer gewissen sibirischen Horde zu seinem Götzen sagt: „gieb mir gute Jagd, und ich gebe dir einen hübschen neuen Rock und eine neue Mütze! wo nicht, so hau' ich dich in Stücken oder laß dich in deinem alten schmutzigen Kittel."

Der Uebergang von solchen Religionsbegriffen zur finstern menschenscheuen selbst-

*) Dies war auch völlig der Zustand der christlichen Religion in den Jahrhunderten der Barbarey.

quälenden Denkungsart war also nicht sehr schwer, und Gervasius — so hieß der Mönch — that unglaublichen Fortgang mit seiner Predigt: er erhöhte die Furcht vor der Gottheit durch die schrecklichsten Gemälde von ihrem Zorne und durch die abscheulichsten Abbildungen von der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur: unaufhörlich stellte er den Menschen als das elendste Geschöpf vor, das keinen Schritt thun könte, ohne von seinem verderbten Herzen und von bösen Geistern zur Sünde hingerissen zu werden; dem also die Geissel des göttlichen Zorns beständig drohte, und die Flammen der Hölle beständig entgegenloderten. Aus allen diesen Vorstellungen zog er den Schluß, daß man durch unablässige Buße, durch Zerknirschung des Herzens, durch Gebet, Fasten, Wachen, durch Ertödtung des Fleisches und aller Begierden,

durch willkührliche Schmerzen, durch Traurigkeit und Melancholie den Zorn Gottes entwaffnen und dieses Leben recht elend machen müsse, um sich dadurch die Freuden des künftigen zu erkaufen. Die Robinsonianer konten sich nicht läugnen, daß sie blos der Sinnlichkeit lebten: ihr Gemüth war schon mit Religionsfurcht angefüllt; und die schreckliche Beredsamkeit des Mannes fand anfangs bey den Weibern und endlich auch bey den Männern Eingang. Viele waren so sinnreich und vergüteten zum voraus durch Bußübungen die Sünden, die sie künftig thun wollten und nunmehr mit desto größrer Gewissensruhe thaten, weil sie den göttlichen Zorn schon besänftigt hatten. — Andre begiengen Sünden und das gröbste Unrecht, so oft ihre Leidenschaften sie dazu antrieben, und machten es hinter drein durch Büßungen und Geschenke wieder gut: Keiner ver-

fiel darauf, das Geld wieder zu erstatten, um welches er Jemanden betrogen hatte, oder die Bedrückungen und Kränkungen demjenigen zu vergüten, der sie von ihm leiden mußte, sondern einige legten sich auf die Erde und ließen sich, wie Kaiser Otto, von ihren Küchenjungen mit Füssen treten: einige schenkten Kerzen und Räucherwerk in die Kirchen: man kleidete die Altäre, ein Heiligenbild, einen Priester. — Eine dritte Gattung trieb die Sache noch weiter: sie thaten weder Gutes noch Böses, nützten und schadeten der Welt nicht, sondern brachten ihr Leben unter unaufhörlichen Qualen und Beschwerlichkeiten hin, um die Gottheit gegen die möglichen Sünden zufrieden zu stellen, die sie wegen ihres angebornen Verderbens hätten thun können: hier stund einer am Ufer des Meers und schrie jeden Tag einige Stunden aus allen Leibeskräf-

ten, bis ihm der Odem vergieng; dort sammelte einer in der größten Hitze zeitlebens Kieselsteinchen zur Erbauung einer Kapelle: dieser reiste jeden Monat einmal auf der ganzen Insel herum, aber nicht gerade auf zwey Beinen, sondern er rutschte auf den Knien von einer Kapelle und Kirche zur andern; jener enthielt sich des Schlafs, so lang es nur möglich war: einer fastete sich wahnwitzig, ein Andrer enthielt sich der Ehe, ein dritter der Schuhe, und Einer nahm sich gar vor, zeitlebens keine natürliche Ausleerung abzuwarten.

Auch hierbey sey man nicht zu voreilig, die armen Robinsonianer wegen dieser Ungereimtheiten zu tadeln: handelte nicht die ganze Welt vom Anbeginn so? der Glaube an eine eigennützige und zornige Gottheit und an die Nothwendigkeit, sie durch selbstgewählte Schmerzen und Geschenke zu

besänftigen oder sich gewogen zu machen, war von jeher so allgemein, daß seit dem Anfange der Welt nur ein kleines Häufchen davon ausgenommen ist, das man Protestanten nennt.

Dieser mönchische Geist, den eigentlich die Melancholie und die ungestüme Sinnlichkeit des orientalischen Temperaments in die Welt brachten, erzeugte auf unsrer Insel die abentheuerlichsten Erscheinungen: Schwärmerey, Wunder, Träume, Gesichter waren die nächsten Folgen. Langes Wachen und Fasten entkräftete den Körper, erhizte das Blut, und in der aufgeregten Fantasie erzeugten sich seltsame Bilder: die wallende Einbildung überwältigte die geschwächten Sinne und drang ihnen die Erscheinungen des Gehirns für wirkliche Gegenstände auf: sie sahen und hörten Wunder, und der Stolz des eingebildeten Heiligen überredete ihm,

daß sie das Werk seiner Glaubenskraft wären. Er bildete sich ein, daß er der ganzen Natur gebieten könte: Schwärmer wollten durchs Gebet das Wasser aus dem Meere auf die Berge gezogen haben, wollten die Sonne stellen können *) wie eine Uhr, Todten auferwecken und auf der Meeresfläche hinwandeln. Betrieger folgten den Schwärmern unmittelbar nach und verrichteten durch Taschenspielereyen, was jene sich nur einbildeten.

Wo diese Ertödtungen des Fleisches die Schwärmerey nicht hervorbrachten, da wurde sie von dem Ungestüm der Sinnlichkeit erzeugt, welches besonders unter dem weiblichen Geschlecht sehr häufig geschah.

*) Wie Mutius, ein egyptischer Mönch. Zu allen diesen Thorheiten der Robinsonianer findet man ähnliche Beispiele in der christlichen Kirchengeschichte.

Viele wollten Gott dadurch gefallen, daß sie nie heiratheten: sie fühlten die Regungen der Natur, und da sie keinen Sterblichen ohne Sünde zu lieben sich getrauten, so liebten sie Gott: das zurückgehaltne Feuer ihres Herzens zündete die Einbildungskraft an, erfüllte sie mit üppigen Bildern, und sie dachten und sprachen von dem unsichtbaren Gegenstande ihrer Liebe, wie noch keiner der wollüstigsten Dichter von seiner Korinnis oder Galathee gesungen hat.

Indem also die Einbildungskraft und eine geistliche Sinnlichkeit die Oberhand über den Verstand gewann und ihn ganz unterdrückte, entstund allmälich wirkliche Abgötterey auf der Insel. Die Bilder, welche den Schöpfer, den Stifter der Religion und merkwürdige heilige Personen vorstellen sollten, waren anfangs, als Robinson einen Gottesdienst auf der Insel ein-

führte, nichts als sinnliche Zeichen, wodurch man der schwachen Vorstellungskraft der Insulaner zu Hülfe kommen wollte: nicht lange darauf schlich sich die Meinung ein, daß das unsichtbare Wesen und die abgebildeten Personen wirklich die Bilder belebten; und izt vergaß man ganz, daß es nur Abbildungen von Abwesenden seyn sollten, und erwies den Bildern die Verehrung, die man dem erzeigen mußte, was sie vorstellten. Die Zahl der heiligen Dinge wuchs täglich, und der Aberglaube breitete sich so gewaltig aus, daß man diesen heiligen Sachen alle Wirkungen zuschrieb, die man nur von der Natur erwarten konte: ein Stein von dieser Kapelle half wider das Einschlagen des Donnerwetters; ein Hader von dem Kleide jenes Heiligen mußte Kröpfe vertreiben: alle Aerzte giengen müßig; denn Niemand wollte mehr Rhabarber und Senesblätter

nehmen, weil er auf viel leichtere Art von geistlichen Aerzten geheilt werden konte. Die abergläubische Frömmigkeit stieg so hoch, und die Betriegerey, die der Einfalt jederzeit auf dem Fuße nachgeht, zog so sehr Nutzen daraus, daß man sogar den Staub von den Bildern als eine Universalarzeney verkaufte. Man tadle die Robinsonianer nicht; denn noch izt kaufen die zahlreichen Verehrer des Dalai-Lama seinen Stuhlgang und heben ihn in blechernen Büchsen auf, als ein sichres Präservatif wider alle Krankheit und alles Unglück, oder tragen ihn in Säckchen am Halse.

Es war unvermeidlich, daß unter einem so kleinen unwissenden Haufen nicht Leute von vorzüglichem Kopf und Herze geboren werden sollten, die mit der Stärke ihres Verstandes durch Vorurtheile, Aber-

glauben und Schwärmerey durchdrangen und das Leere, Abgeschmackte, Betrügerische im allgemeinen Glauben und Gottesdienste einsahn: aber es war auch eben so natürlich, daß Viele darunter, weil sie an die Stelle des Schlechten nichts besseres zu setzen wußten, alle äußerliche und alle willkührliche Religion verwarfen: die herrschende Partey beschuldigte sie zwar, daß sie gar keine Religion hätten; allein dies war theils Unwissenheit, theils Verläumdung. Diese Ungläubigen, wie man sie nannte, verwarfen blos alle willkührlichen Vorstellungsarten, die bey allen Völkern den Gegenständen der Vernunftreligion untergeschoben worden sind, und alle Glaubenssätze, die die meisten Völker durch eine besondre Offenbarung erhalten haben wollen, wie die Verehrer des Fo und die Anhänger des Mahomet beweisen.

Diese Ungläubigen mochten nun ganz oder zur Hälfte oder gar nicht Recht haben, so war doch dies die herrlichste Gelegenheit zu Zänkereyen, Kriegen, Haß, Mord, Verfolgung und Blutvergießen; und es wären zuversichtlich so viele Menschen verbrannt, gesotten, gehängt, vertrieben, arm und elend gemacht worden, wie in allen christlichen Jahrhunderten; man hätte zuversichtlich so viel unnütze Fragen *), ab-

*) Nur einige auffallende will ich hier für solche Leser auszeichnen, die sich außerdem um diese Abscheulichkeiten nicht bekümmern. Der Pater Sanchez soll in seinem Buche de matrimonio untersuchen, vtrum virgo Maria in copulatione cum Spiritu s. semen emiserit. --- Im neunten Jahrhundert behauptete Ratramnus, daß Christus bey seiner Geburt per naturae januam auf die Welt gekommen sey: Paschasius Radbertus hingegen wuste ganz

geschmackte Distinktionen, leere Worte ausgesonnen, so tolle vernunftlose Meinungen ausgebrütet, wie in allen christlichen Jahrhunderten; man hätte den unerlaubtesten Gewissenszwang, Inquisition und symbolische Bücher eingeführt, wie alles dies unvermeidliche Uebel in Religionen sind, die nicht blos in gottesdienstlichen Gebräuchen sondern auch in besondern Glaubenssätzen bestehen; und hätten auch die Robinsonianer die leztern nicht gehabt, so würden sie

gewiß, daß er clauso prorsus ventre geboren war. --- In dem nämlichen Jahrhundert sollten die Stercoraniten behaupten, corpus Christi in s. coena cum reliquis faecibus ejici. --- Im zwölften Jahrhundert hatte Amsdorf, dessen Name deswegen noch ein Brandmahl verdient, die himmelschreyende Verwegenheit zu behaupten, daß gute Handlungen zur Seligkeit schädlich wären.

doch selbst in den Cerimonien so gute Gelegenheit zum Zanke gefunden haben, wie die russische Sekte, die Alle einer großen Sünde beschuldigt, die das Alleluja dreymal und nicht zweymal singen, die den Segen mit zwey und nicht drey Fingern austheilen. Glücklicher Weise erstickte eine allgemeine Veränderung auf der Insel plözlich diese Menge von Uneinigkeiten, die schon zu keimen anfiengen.

Der itzt regierende Statthalter war schon längst damit umgegangen, den vielen kleinen Herren, unter welche die Insel vertheilt war, alle ihre Vorrechte und Freiheiten zu rauben und ihre Gebiete unmittelbar unter spanische Herrschaft zu bringen: er fachte deswegen den Geist der Zwietracht unter ihnen an und bediente sich dazu des fanatischen Eifers, der schon lange unter den Geist-

lichen brannte und wegen der bisherigen Statthalter nicht hatte in Thätlichkeiten ausbrechen dürfen. Den Anfang des Streites veranlaßte der wichtige Zweifel, ob Personen, die zur Büßung ihrer Sünden von einem heiligen Orte zum andern auf den Knien rutschten, Hosen tragen dürften, oder ob sie diese Wallfahrt mit bloßen Knien verrichten müßten. Man hatte sich schon vielfältig darüber von beiden Seiten in den Bann gethan, und der itzige Statthalter schickte um sein Projekt auszuführen, einen Geistlichen heimlich an den Herrn des Gebiets ab, wo man die Hosen exkommunicirte: dieser Bestochne erzählte einen Traum, worinne ihm ein Apostel die Entdeckung gemacht haben sollte, daß alle Leute des Todes werth wären, die nicht mit bloßen Knien jene Handlung verrichteten. Der Herr des Gebiets fühlte in sich den hohen Beruf, die

verdiente Exekution an jenen Verbrechern zu vollziehen, und trug schon in Gedanken den Lorbeerkranz, den er sich durch eine so erhabne That verdienen wollte: sein ganzes kleines Heer wurde von dem abgeschickten Geistlichen mit fanatischer Tapferkeit begeistert: diese Ungeheuer, die im Grunde nichts als Barbarey und Mordsucht beseelte, nannten sich den Arm des Herrn, das Schwert der Gerechtigkeit, schwärmten herum und brachten alle Hosenrutscher um, die sich blicken ließen. Der Statthalter erreichte seinen Zweck: alle übrige Herren nahmen Partie: der Statthalter schickte seine Soldaten aus, den Aufruhr zu dämpfen, ließ die Anführer gefangen nehmen und machte ihnen als Rebellen den Prozeß: sie mußten sich, einer den andern hängen, und der lezte war genö-

thigt, sich selbst den Strick um den Hals zu knüpfen *).

Der Statthalter hatte nun zwar, was er wünschte, aber er wollte noch mehr. Es that ihm leid, daß der König von Spanien den Nutzen von seiner Unternehmung genießen sollte, und dachte deswegen darauf, sich unabhhängig zu machen. Er versagte dem Vicekönig auf dem festen Lande, unter welchem er stund, seinen Gehorsam, lieferte nichts mehr in die königliche Kassen; und ob er gleich bisher so unumschränkt regiert hatte, wie der Vicekönig, so wollte er sich doch von dem kränkenden Gedanken befreyn, daß er von Jemanden abhänge, um sich als einen Suverän betrachten zu

*) Eine herrliche Methode, die auch der König von Schweden, Karl XII, bey polnischen Bauern gebraucht hat.

können. Es fiel ihm nicht schwer, seine ehrgeizige Absicht durchzusetzen: allein er suchte die Würde eines Suveräns in zwey Dingen, die seinen Untergang unvermeidlich machten — in Pracht und Bedrückung. Die Einwohner entrichteten sonst die Auflagen nur zur Bestreitung der Kosten für das gemeinschaftliche Wohl, für öffentliche Sicherheit, Bequemlichkeit; und izt wurden sie täglich häufiger und mit der größten Strenge eingetrieben, um die Pracht eines eitlen Regenten zu unterhalten, der eine Untreue an seinem König begieng. Man wurde schwürig: man murmelte, fluchte und wünschte insgeheim dem Bedrücker den Untergang: das Feuer glimmte so lange, bis einer von den Kassirern des Despoten die Verwegenheit hatte, einen angesehnen Bürger, der ihm die Vorausbezahlung einer Abgabe verweigerte, mit dem Stocke zu

schlagen. Dies war die Losung zu allgemeinem Aufruhr: man ergriff die Waffen: der Aufstand verbreitete sich durch die ganze Insel: der Despot wurde ermordet, und an die Stelle der Unterdrückung trat die Anarchie: Niemand regierte, und Jedermann wollte regieren.

Der Krieg dauerte unaufhörlich fort: jede Partey verwüstete, wohin sie kam: die Dörfer lagen in der Asche, die Städte waren Steinhaufen, die Aecker wurden nicht gebaut, der Handel stund, die Einwohner starben durch Schwert und Hunger: aus den vielen Leichnamen entstund eine Pest; und die Insel war eine menschenleere Wüste, wie ein tragisches Theater, auf welchem ein barbarischer Dichter gewürgt hat. Nichts blieb übrig als Spuren der Bevölkerung, Steine mit Aufschriften, verschüttete Pantoffeln, Trinkgefäße und Nachttöpfe

vermoderte Strümpfe, verstreutes Geld, zerbrochene Waffen, umgestürzte Heiligenbilder, damit dereinst ein amerikanischer Antiquar alle diese Alterthümer ausgraben und der Akademie der Wissenschaften in Kanada oder der Societät der Alterthümer unweit Hudson's Bay mit vielen Citaten aus den alten teutschen, französischen und englischen Schriftstellern beweisen kan, daß hier einmal Europäer wohnten. Wie viele Thätigkeit wird dieser verödere Kothhaufen noch einmal nach Jahrtausenden unter dem Menschengeschlechte verbreiten! Die Alterthumsforscher in Nordamerika werden sich zanken, ob die Robinsonianer hohe oder niedrige Absätze an den Schuhen trugen: sie werden sehr scharfsinnig die verschiedenen Epoken dieser Höhe festsetzen: sie werden englische und spanische Inschriften auf verfaulten Brodschrankthüren nach selbsterfund-

nen Alfabeten entziffern und alles darinne finden, was sie wollen. Die Eskimaux werden alle diese kostbaren Reste sauber in Kupfer stechen lassen und einen Kommentar dazu schreiben; in Novazembla sticht man sie nach, übersezt den Kommentar mit Anmerkungen und Verbesserungen und schimpft in jeder Zeile auf die verdammten Eskimaux, die alle Namen verhunzen und keine Jahrzahl, kein Datum, kein Kapitel in ihren Citaten richtig angeben. Die grönländischen Nachdrucker lassen ein Exemplar kommen, drucken den Text auf Löschpapier nach, bringen so vielen Unsinn hinein, als sich in ihren Köpfen auftreiben läßt, und machen in Ißland einen starken Absatz damit. Die Recensenten, die bey der Novazemblischen Uebersetzung nicht gebraucht worden sind, fangen an launisch zu werden, und beweisen mit Schimpfwörtern, daß kein einziger

Strumpf dem Originale gemäß abgezeichnet ist, das sie nie gesehen haben: man läßt sie schwatzen, wird des Bilderbuchs überdrüßig und macht daraus ein Elementarwerk für Kinder. Auch die Kinder werden ekel: Niemand kauft das Werk mehr, die Buchhändler verschicken große Schiffsladungen von dem Makulatur nach Kamtschatka zu Patronen, weil dort ein blutiger Krieg entstanden ist, worinne man sich mit der Robinsonia illustrata die Köpfe zerschießen will. — Einen andern Theil des Werks erhandeln die Papiermacher in Sibirien, weil die schöne Litteratur unter den Samojeden, Tschuwaschen und Buräten so gewaltig eingerissen ist, daß man nicht so viel Papier machen kan als die Tschuwaschischen Reimer Verse drucken lassen. — Die dritte Hälfte wird in Küchen, Kellern, Kramläden und

an andern Orten zu beliebiger Consumtion verbraucht; und endlich ist der Name Robinsonia aus allen menschlichen Köpfen und Büchern so gänzlich vertilgt, daß man so wenig von der Insel weis, als wie vom Südpole.

Sic transit gloria mundi.

LB Coburg

4. 12. 69
6. 5. 70
13. 8. 70
22. 12. 71
17. 8. 72
15. 12. 75
25. 3. 76

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Robinson's Kolonie; oder: Die Welt im Kleinen

Leipzig 1795

Coburg, Landesbibliothek -- D III 10/33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941391-4